D. gera
380 fa

Freye Stimmen frischer Jugend.

Durch

Adolf Ludwig Follen.

Jena 1819
in der Köster'schen Buchhandlung.

P[illegible] 80[illegible]

Follen

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Turnlieder.

Frisch, frey, fröhlich, fromm,
Das ist der Turngemein Willkomm!

1. Turnerstaat.

M: Heil unserm Bunde, Heil.

Schalle, du Freyheitsang! walle, wie Wogendrang
Aus Felsenbrust!
Feig bebt der Knechte Schwarm: uns schlägt das Herz so warm,
Uns zuckt der Jünglingsarm voll Thatenlust.

Gott Vater! Dir zu Ruhm flammt teutsches Ritterthum
In uns aufneu;
Neu wird das alte Band, wachsend, wie Feuersbrand:
Gott, Freyheit, Vaterland, altteutsche Treu.

Einfach und gläubig sey, kräftig und keusch und frey
Hermanns Geschlecht!
Zwingherrnmacht, Knechtewitz malmt Gottes Rachebliz!
Euch sey der Königssitz: Freyheit und Recht!

Freyheit! in uns erwacht ist deine Geistermacht,
Dein Reich genaht.
Glühend nach Wissenschaft, blühend in Ritterkraft
Sey, teutsche Turnerschaft! ein Bruderstaat.

Sauſe, du Freyheitsſang! brauſe, wie Donnerklang
Aus Wolkenbruſt!
Ein Herz, ein Leben ganz ſtehn wir, ein Sternenkranz
Um einer Sonne Glanz, voll Himmelsluſt!

Karl Follen.

---

2. Turnluſt.

M: Friſch auf zum fröhlichen Jagen.

Wir zieh'n zum fröhlichen Werke hinaus auf die grüne Haid';
Erturnen Kraft und Stärke zu manchem kühnen Streit.
Mit Schwerdern und mit Lanzen erproben wir den Arm:
Und unſer raſches Tanzen macht Muth und Blut ſo warm.

Wir wiſſen wol zu ſagen (juchhei! das macht uns froh)
Was wir im Herzen tragen, wenn wir uns mühen ſo:
Daß iſt zu Nutz und Frommen dem lieben Vaterland,
Daß, wenn die Feinde kommen, viel Streiter ſind zur Hand;

Daß viele muthige Herzen dem teutſchen Lande glühn,
So in Gefahr und Schmerzen ihm helfen treu und kühn.
Das iſt für Ehr' und Glauben, für Freyheit, heil'ges Recht:
Die uns kein Feind ſoll rauben, kein Herr, kein Herrenknecht.

Wir wollen wieder ſchaffen die gute, alte Art:
Den kühnen Muth der Waffen mit frommem Sinn gepaart:
Wir wollen, wie die Ritter, mit blankem Männerſchwerd
Im Sturm und Schlachtgewitter verfechten Hof und Herd.

Und was in jenen Tagen das Siegesbanner war,
Das wollen wir auch tragen in jeder Noth und Fahr:
Das Kreuz soll wieder steigen als Volkes Schirm und Hort
Im blutigen Kampfesreigen für Recht und Gottes Wort.

So wollen wir uns denn stärken mit rechter Jugendgluth:
Daß nie zu guten Werken die Kraft gebricht dem Muth!
Und Alle, die uns verlachen, mit ihrem schlechten Spott —
Die Feigen, Feilen, Schwachen — getröste der liebe Gott!

Christ. Carnarius, gen. der Bauer.

---

3. Turnweihe. W: wie 2.

Der Teutsche soll sich weihen dem Höchsten, Schönsten früh,
Im Lenz den Saamen streuen, daß er im Sommer blüh',
Auf daß im Herbst er reife zu schöner, voller Saat,
Und Segen hernieder träufe, wann kalter Winter naht.

Wir blüh'n im Lebenslenze, im Lenze mild und klar,
Es wallen duftige Kränze um unser blondes Haar;
Dem Höchsten, Schönsten weihen wir jetzt das junge Herz,
Und Ernstes Saamen streuen wir unter Knabenscherz.

Das Höchste, was wir kennen, ist teutsches Vaterland:
Das Schönste, was wir nennen, ist Tod für's Vaterland:
Ein Vaterland im Glanze von Freyheitsmorgenroth;
Der Freyheit Himmelspflanze entsprosst aus Opfertod.

Die beyden hohen Bilder, die schauen wir sehnend an,
Und unser Herz schlägt wilder, gedenken wir Knaben dran.
Für's Vaterland zu fallen, o schönstes Männerziel!
O schönster Tod von allen, o Tod, den Körner fiel!

Erst in so schönem Tode gewinnt das Leben Werth,
Von solchem Abendrothe wird erst sein Tag verklärt.
S'ist nicht für eitle Ehre, für Ruhmes eitlen Schein:
Wenn Lohn das Ziel uns wäre: wie könnt' es ein Opfer seyn?

Das Vaterland vor Ketten zu schirmen für und für,
Und, ist es umgarnt, zu retten: nur darum sterben wir.
Seht! düstere Nebel trüben noch Teutschlands Morgenroth:
Das Vaterland, ihr Lieben! bedarf noch manchen Tod.

Drum wollen wir uns rüsten, uns rüsten treu und fromm,
Daß, wenn wir sterben müssten, der Tod uns wäre willkomm.
Wir wollen uns vorbereiten zu Opfern fromm und treu:
Daß riesengrosen Zeiten das Herz gewachsen sey.

Drum sind wir hier beysammen, drum ist es uns hier so warm:
Wir schüren Geistesflammen, wir stählen unsern Arm.
Wer achtet Frost und Hitze? Der Leib wird so gestählt,
Daß hermaleinst dem Blitze der Donnerkeil nicht fehlt!

Drum mag uns drohen mit Ketten der Zwingherrn schnödes Heer;
Und wenn sie Söldner hatten so viel, als Wellen das Meer:
Wenn, gleich Gewölk und Gewittern, sie uns umklammerten dicht:
Wir, Stürmerprobte, wir zittern vor Söldnerschlachten nicht.

Der Liebe Strahlen brechen der Wolken dunkle Burg:
Fließ' unser Blut in Bächen, wir rufen mutig: „durch!“
Und kommt die Todeswunde und brennt in unsre Brust:
Dann blüht auf unserm Munde erst rechte Lebenslust.
Wir waren schon als Knaben zu Tapfern erzogen:
Viel edlen Samen haben im Frühling wir gestreut:
Zur Ernte ist der dann kommen als schöne, volle Saat,
Zu Vaterlandes Frommen wann kalter Winter naht.

---

4. Turnmuth. Wie.

Fröhlich und frei bin ich, juchhei!
Steh' unter Gottes Zelt, hab' mich Ihm heimgestellt:
Schalte sonst keck und kühn: noch ist das Herz ja grün;
Herrab juchhei!

Wächst doch dem Muth ewig die Gluth!
Denk' ich an's Vaterland, fährt mir zum Schwerd die Hand. —
Drei Dinge hatt' ich werth: Kreuzgriff und blankes Schwerd,
Trotz unterm Huth!

Bergab gewandt, aufwärts gerannt!
Rasch wie der Donnerstein, fest wie der Fels am Rhein:
So tret' ich keck hinaus, biete die Brust dem Strauß
Für's Vaterland.

Herrgott! Dein Schild decke mich mild;
Sink' ich im wilden Strom, flieg' ich zum Vaterdom:
Dran, Brüder, folget mir, schwinget das Kreuzbanner
Für's Vaterland!

Auf denn! es ſey: Vaterland, treu'
Leb' ich dir immerdar, ſteh' ich zur frommen Schaar,
Die ſo in Noth wie Tod höret Dein laut Gebot:
Hurrah jauchzet!

Chriſt. von Buri (nicht der Almanachpoet.)

---

6. Lenz und Turnen. W: wie 2.

Friſchauf zum luſtigen Jagen, hinaus, in das Feld hinaus!
Wer blieb' in dieſen Tagen in träger Ruh zuhaus?
Der Frühling hat geladen zum freyen Turnerſpiel,
Zum Ringen, Springen gerathen, zum Wettlauf nach dem Ziel.

Bald grünet die Haide wieder und wird es im Walde laut:
Auf, auf denn, fröhliche Brüder! und mit hinausgeſchaut.
Wenn ſich die Keime regen, wir wollen ein Gleiches thun:
Die Schwächlichen und die Trägen, die mögen am Ofen ruhn.

Und, alle Welt in Ehren' nimm Theil an unſerem Brauch!
Nicht zecken und nicht ſcheren ſoll uns ein fauler Bauch. —
Auf, auf in des Kampfes Schranken, friſch, fröhlich, fromm und gut:
Das Vaterland in Gedanken, das iſt des Turners Muth!

Förſter.

---

6. Warum wird geturnt? M: d.

Geturnt, geturnt mit voller Kraft im grünen Gotteshaus!
Wie's unſre teutſche Ritterſchaft geübt im harten Strauß;
Wie ſie's geübt mit Schwerd und Ger im luſtigen Turnir:
Wir raffen alle Kräfte her, und darum turnen wir.

Laſſt Spott und Hohn in ihrer Nacht, indeſſ die Sonn' uns küſſt:
Rührt's auch den Aar, wenn ihn verlacht ein Sperling auf dem Miſt?
Hoch jauchzen wir und jubeln laut, vertrauen unſerm Gott:
Haben auf Ihn den Heil gebaut, wird Spott ſich ſelbſt zum Spott.

Durch ſchwache, zarte Weichlichkeit und durch das ſüſe Thun
Entflohn die alten Tugenden weit, daß Ger und Kolbe ruhn.
Wir thun der Ahnherrn Kammern auf, erneu'n ihr Heldenſpiel;
Wir putzen Ger und Schwerderkauf: es gilt ein groſes Ziel!

Dieß groſe Ziel iſt in der Welt nach Freiheit aufgeſteckt:
Wir haben's auch uns vorgeſtellt, drum ſind wir aufgeweckt!
Drum turnen wir voll inn'ger Luſt in heil'ger Lieb' entbrannt:
Die kühne, teutſche Turnerbruſt glüht frey dem Vaterland.

F. Heiſemer.

---

7. Turngemeinde.

M: Es giebt nicht Luſtigers in der Welt.

Wer hat ſo friſches raſches Blut wol in der ganzen Welt,
Als Turnerbrüder wohlgemuth auf ihrem freyen Feld?
Sie ſchwingen ſich wie Vögelein auf grünem Eichenzweig,
Die freye, gleiche Turngemein, nach Gottes Fingerzeig.

Und wer im bunten Lebensſpiel, im Scherze wie im Schmerz,
Was ächtes, rechtes gelten will, muß han ein kühnes Herz,
Das ſtark und ſtolz zu ſchalten weiß, wo's Mühn und Arbeit gilt:
Im Kampfe muthig, wild und heiß, im Frieden fromm und mild.

Wir wiſſen nichts von arm und reich, von Titel, Rang und Stand,
Turnbrüder ſind in allem gleich, ihr Gut heißt: Vaterland.
Der Turner liebt, was recht und wahr, treuhold und biderb iſt:
Den feſten Rechter in Gefahr, den freyen, frommen Chriſt.

Ihm glänzt das Auge feuerhell beym Klange: Vaterland!
Dem jeder junge Turngeſell treuewig ſich verband;
Dem Jeder ganz zu eigen iſt in Fahr und Luſt und Harm:
Sowie das Lamm dem heil'gen Chriſt, ſowie das Schwerd dem Arm.

Jetzt ſtreuen wir viel Eichelſaat im Heimathboden ein:
Vertrauend, daß manch ſtolze That des Seegens mag gedeihn;
Daß manch ein Held erſtehen ſoll, dem's Höchſte wohl gelingt:
Der Teutſchland, nun ſo jammervoll, in Jubel wieder bringt!

Chriſt. Carterius, d. V.

---

8. Des teutſchen Knaben Robert Schwur.

Der Knabe Robert feſt und werth hält in der Hand ein blankes Schwerd;
Er legt das Schwerd zum Weihaltar und ſchwört beym Himmel treu und wahr:

„Ich ſchwöre dir, o Vaterland! mit blankem Schwerd in feſter Hand,
An des Altares heil'gem Schein, bis in den Tod dir hold zu ſeyn!

„Ich schwöre dir, o Freyheit! auch, zu dienen bis zum letzten Hauch?
Mit Herz und Seele, Muth und Blut; du bist des Menschen höchstes Gut.

„Auch schwör' ich heißen, blut'gen Haß, und tiefen Zorn ohn' Unterlaß
Der Knechtschaft und dem fränschen Tand, und jedem Joch im teutschen Land.

„Du droben in dem Himmelszelt, der Sonnen lenkt und Herzen hält,
Du großer Gott! o steh' mir bey, daß ich es halte wahr und treu!

„Daß ich, von Lug und Trugе rein, dein rechter Streiter möge seyn;
Daß dieses Eisen ehrenwerth für's Recht nur aus der Scheide fahre.

„Und zück' ich's gegen Vaterland und Gott: — dann welke hin, o Hand!
Dann dorre, Arm! zum dürren Ast, dann werd' ein Halm dir Feldgenast!

„O nein, o nein! o ewig nein' der Robert will kein Schurke seyn:
Der Robert schwört's bey Gott dem Herrn: die Ehr' und Tugend bleibt sein Stern!

E. M. Arndt.

---

9. Turnruf.

M: Mit Eichenlaub den Hut.

Wolauf, du Turner fromm und frey, zum freudigernsten Spiel!
Dein Muth nur blank und schneidig sey, es gilt ein schweres Ziel.
Schwellt heiße Liebe dir die Brust zum heil'gen Vaterland:
Greif' an die Arbeitslaß mit Lust und kühle Mein und Hand.

Als Träumer kömmſt du nie zum Gut; ſchau auf zum hohen Maſt:
Ganz eben nur lohnt Sieg dem Muth, haſt du das Kreuz erfaſſt.
Strena' alle Leibeskraft nur an, ſonſt bleibſt du ſiegeslos:
Was halb beginnt bleibt halb gethan, wird nimmer ſchön und gros.

Ja, Muth bei Kraft: mit Blitzesſchnell' die rechte Zeit gewahrt;
Die That gefaſſt an guter Stell': das iſt die Turnerart!
Nur zweifle nicht, nur wanke nicht, dein Können ſchläft zuhaus:
Tritt wach herfür in's Sonnenlicht, ruft Wollen es heraus.

Am Schwingel, Tau, im Wurf, im Rung, mit Bogen,
Ger und Schwerd,
Am Barren, am Reck, am Maſt, im Sprung wird
Turnerart bewährt.

Doch ſuchſt du Dir da Ehr' und Ruhm: zieh' ab, du ſchnöder Gaſt!
Fort aus der Gleichheit Heiligthum, das Knecht und Herren haſſt!

Dem Volk zu Dank und Ruhm gehegt, wird dieſer Eichenhain,
Der feſt dereinſt die Stirne trägt, wann's gilt im Wetterſchein.
Iſt mancher Leib noch ſchwank für jetzt: die Kraft ergänzt der Muth;
So wird der Sieg uns doch zuletzt, denn endlos brennt die Gluth!

Was wollen uns doch die Herrlein da? Pfui Frack! pfui Weiberrock!
Wie jammervoll er zu uns ſah! Gott tröſt' dich, Haſenſtock! —
Wir, wir in unſerm groben Kleid ſteh'n einig, frei und froh:
Das giebt uns Freud' in jedem Leid, für was wir ringen ſo.

Chriſt. von Buri.

10. Turnwanderlied. W: v.

Turner zieh'n froh dahin, wann die Bäume schwellen grün.
Wanderfahrt, streng und hart: das ist Turnerart.
Turnersinn ist wohlbestellt, Turnern Wandern wohlgefällt:
Darum frey Turnerey stets gepriesen sey!
(Die letzte Zeile wird nach jedem Vers wiederholt.)

Graut der Tag ins Gemach: dann ist auch der Turner wach.
Wird's dann hell: rasch und schnell ist er auf der Stell;
Ist zur Stund' am Sammelort: und dann zieh'n die Turner fort.
Darum frey u. s. w.

Arm in Arm, sonder Harm wandert fort der Turnerschwarm.
Weit und breit zieh'n wir heut bis zur Abendzeit.
Und der Turner klaget nie, scheuet nimmer Wandermüh.

Sturmesaus, Wettergraus hält den Turner nicht zuhaus.
Frischer Muth rollt im Blut, däucht ihm alles gut;
Singt den lust'gen Turnersang, hält sich frisch sein Leben lang.

Stubenwacht, Ofenpacht hat die Herzen weich gemacht.
Wanderfahrt, Turnerart macht sie krank und hart;
Und dem Turner wohl bekannt wird das teutsche Vaterland.

Lebensdrang, Todesgang findet einst uns nimmer bang.
Frisches Blut, Männermuth ist dann Wehr und Hut.
Braust der Sturm uns auch zu Grund, fall'n wir doch zu guter Stund;
Darum frey Turnerey stets gepriesen sey!

J. F. Mackmann, (Der die unsaubern Bücher verbrannt hat auf der Wartburg.)

11. Des Buben Schützenlied. M: e.

Mit dem Pfeil, dem Bogen, durch Gebürg und Thal
Kömmt der Schütz gezogen früh am Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte König ist der Weih:
Durch Gebürg und Klüfte herrscht der Schütze frey.

Ihm gehört das Weite, was sein Pfeil erreicht:
Das ist seine Beute, was da fleucht und kreucht.

Friederich Schiller.

---

12. Turnleben. M: 1.

Schlaget, reine Herzensflammen, hell in einer Gluth zusammen!
Vieler Seelen Feuerdrang, eins wie dieser Liederklang.

Frühlingskraft im Jünglingsleben, teutsche Herzen, gleiches Streben,
Gleicher Schmerz und gleiche Lust drängte sehnend Brust an Brust.

Wahn und Zweifel sind zerstoben, Jünglingsbrust so stolz gehoben:
Denn ein Morgen ist erwacht, der uns Lust und Lieb gebracht.

Und der erste Strahl der Sonnen wurde froh mit Gott begonnen:
Und wer so sein Werk beginnt, glaubt gewißlich, der gewinnt!

Thaten wollen von uns zeugen, wollen fromm den Satan beugen,
Tapfer fechten, tapfer siehn: oder frey zu Gotte gehn.

Leben gab uns Gott zum Handeln, nicht um faul einherzuwandeln:
In uns braust die Gottes Kraft, daß sie neuen Bund erschafft.

Ja, wir woll'n ein Reich erschaffen für den Geist mit Geisteswaffen!
Gerne sey da Jeder Knecht, herrscht nur: Glaube, Freyheit, Recht.

Ueber jede Schicksalsbedauung schwingt uns unsre Ueberzeugung:
Diese macht uns Alle gleich, stiftet unser freyes Reich.

Ueberzeugung hält die Guten, ob sie lachen, ob sie bluten,
Stark und tapfer, nimmerbang in dem wüsten Wogendrang.

Mag Verrath im Finster tappen, hundertköpfig nach uns schnappen:
Gottgetrost packt Schwerder an! haut durch alle Teufel Bahn!

Christ. Sartorius, d. P.

---

13. Turnreihen. W: s.

Wir sind gar eine luft'ge Schaar auf unsrer freyen Hälde:
So lustig schweift kein Felsenaar auf hoher Sonnenweide.
Das ist des Turners Gottesmuth, der in ihm diese Wunder thut.
Gottesmuth Wunder thut! Heisa juchhei!

Wir üben uns in schwerem Streit als wär'n wir bittre Feinde:
Doch siehst du nirgend weit und breit so treue Freundgemeinde.
Solch waglich Spiel mit Herz und Hand ist all'zulieb dem Vaterland.
Herz und Hand, Vaterland! Heisa juchhei!

Wir müh'n uns nicht um schnöden Tand, Herrschthum und Sklavenehre:
Wir ringen, daß ins Vaterland die stolze Freyheit kehre.
So hegen wir ein freyes Reich: an Rang und Stand sind Alle gleich.
Freyes Reich! Alle gleich! Heisa juchhei!

Wohl höhnet uns ein feiges Heer von abgehärmten Zwergen:
Wohl wetzen die Banditenwehr auf uns viel feile Schergen.
Vergieb den Schächern Droh'n und Spott in deiner Langmuth,
lieber Gott!
Droh'n und Spott: lieber Gott! Heisa juchhei!

Wir tragen in der Felsenbrust gar unverzogne Herzen:
Was willst du Welt mit deiner Lust, was gar mit deinen Schmerzen?
Und stünd' im Weg die Höllenburg: ein stolzer Muth fährt
mittendurch!
Höllenburg, mittendurch! Heisa juchhei!

Juchhei! wir bleiben fest dabey wie wir es fromm begonnen:
So wird durch ächte Turnerey das ächte Heil gewonnen;
Gottseel'ger Muth und Einigkeit das liebe, arme Volk befreyt.
Einigkeit, Volk befreyt! Heisa juchhei!

Karl Heinrich Hofmann.

---

14. Turnbekenntniß.

Auf Jubeldonner und Liedersturm!
Der Begeisterung Blitz hat gezündet;
Der Mannheit Eiche, der Teutschheit Thurm
Ist in Teutschland wieder gegründet:
Der Freyheit Wiege, dein Sarg, Drängerey!
Wird gezimmert aus dem Baume der Turnerey.

Ein Turner iſt Der: ſo mit Wehr und Geſchoß
Durch das Blachfeld ſtürmt, durch Geklüfte,
In die Wogen ſich wirft, auf das bäumende Roß,
In die Lüfte ſich ſchwingt, in die Grüfte,
Der Freyheit nicht ohne Gleichheit kennt,
Dem Gott und ſein Volk nur im Buſen brennt!

Das Kreuz und der ſauſende Freyheitsfahn,
Auf des Hochſtamms zerhauener Krone,
Beut Kreuzeslaſt auf der ſauren Bahn
Und Raſt auf dem Kreuz ihm zu Lohne;
Die Eintracht ſchirmet, die Gleichtracht macht
Vor Hochmuthsteufel und Niedertracht.

Auf auf du Turner! Du Teutſcher, wolan!
Auf ehrliche, wehrliche Jugend!
Noch ficht mit der Wahrheit gekrönter Wahn,
Noch kämpft mit dem Teufel die Tugend.
Schwerdſtahl, aus dem Roſt! aus dem Schlauch, junger Moſt!
Durch die Dunſtluft, Nordoſt! grüner May, aus dem Froſt!

K. Follen.

15. Der Freyheit Auffahrt im Turnmay. M: f. 14.

Als der Turnermeiſter, der alte Jahn,
Für des Volks urheilige Rechte
Vortrat zu der Freyheit Rennlaufbahn:
Da folgt' ihm ein wehrlich Geſchlechte.
Hei! wie ſchwungen ſich die Jungen friſch, froh, fromm, frey!
Hei! wie ſungen da die Jungen · juchhei

Turnmay! M: 1.

Turneren, luſtiger May!
Grünende Kräfte, ſchwellende Säfte;
Knoſpen zerſpringen, die Blume wird frey!
Frey, juchhei!
Schwerter geſchwungen! geſprungen, gerungen!
Juchhei, ihr feurigen Jungen!

Allvater! rein, Allvater! dein
Iſt unſer Streben, Sterben und Leben.
Götter der Erd'! euer Tempel bricht ein.
Ein, brecht ein!
Schwerter geſchwungen! geſprungen, gerungen!
Juchhei, ihr feurigen Jungen!

Geld mag hinaus ſenden zum Straus
Buntes Gewürme! — Thürme und Stürme,
Sind wir, die Zügel und Flügel im Straus.
Straus, heraus!

Schwerter geschwungen! gesprungen, gerungen!
Juchhei, ihr feurigen Jungen!

Ueberall nah, überall da
Sind deine Feinde, Volksgemeinde!
Teutsche Gemeinde, dein Hermann ist da!
Da, hurrah!
Schwerter geschwungen! die Freyheit errungen
Juchhei, ihr Alten und Jungen!

Gebrüder Follen.

16. Des Stromnixes Frühlingsgruß. W. 2.

Nun ist das Eis geborsten, nun wogt die stolze Fluth,
Nun wallt durch Wies' und Wälder das grüne Frühlingsblut.
Nun reichen blühende Bäume dem Himmel den Blumenstrauß:
Nun zieh'n mit lustigen Vögeln viel singende Turner hinaus.

Was wandelt auf den Wassern ein Geist im Heldengang?
Erin ist sein Waffenhemde; wie ragt er, breit und lang!
Ihm rollen, wie goldene Trauben, die Locken nach im Strom;
Was funkelt sein Blick so freudig, wie die Sonn' im blauen Dom!

Der mag wol Zeugniß geben von längst versunkner Zeit;
Ging weiland wo mit Riesen und Drachen in den Streit.
Hei! soll der stolze Recke der schöne Siegfried seyn?
O nein! — der ewigjunge, uralte Held: Herr Rhein.

Horch, horch! welch Singen und Jauchzen entlang der Stromesbahn?
Deß steigt der Geist zur Luge am Drachenfels hinan.
Dort setzt sich Der vom Strome hoch auf des Berges Saum:
Da ragt er in die Lüfte recht als ein Eichenbaum.

Da schaut er die jungen Schwärme auf Bergen, Bäumen und Au'n:
Hei! welch ein Singen, Springen, und Ringen und Schwingen
und Hau'n!
Da quoll ihm tief aus der Seele so voll des Gesanges Strom;
Das scholl am Lurley wider und scholl am Kölner Dom:

W: h.

„Willkomm, vielgrüne Reben! Gott grüß' dich, Turnerey!
Nun endlich regt das Leben am Strom sich wieder frey;
Ihr ruft aus versunknen Mauern die alten Ritter heraus,
Die Burger und freyn Gebauern mit eurem fröhlichen Straus.

„Ihr habt im Kreuzbannire mein Abbild aufgestellt,
Das allzeit zum Turnire gespornt die teutsche Welt.
Ja, tragt dieß Zeichen theuer, mahlt's in des Herzens Schild:
Wohl hegt es der Sonne Feuer im Schoos so keusch und mild.

„Und wie sich spiegelt im Strome des Volkes grose Zeit:
Die Burgermauern, Dome, die Burgen starkgefeyt:
So saugt bey Spielen und Scherzen und sauerer Arebeit
Zu jugendlich keusche Herzen uralte Herrlichkeit.

„Doch greift nach deinen Rechten ein Gessler, Volk bey Rhein!
Will man dich schänden knechten, die Brust dir schnüren ein:
Dann sollst du schäumen und brausen, und donnernd stürzen hinein,
Wie Ich dort bei Schaffhausen in karren Felsenstein.

„Halt feſt, du theure Jugend! (dieß beg' im Herzensſchrein!)
So ritterlicher Tugend den jungen Leib zu weihn.
Dann wonn' ich mich in Treue an deiner Augen Schein:
Dann ewig grünt aufsneue der alte, teutſche Rhein!"

* * *

So hat der Rhein geſungen: und von der Drachenburg
Iſt er hinabgeſprungen, ein Fels, die Luft hindurch;
Und ſauſt hinab in die Fluthen bis Bingen, zum tiefſten Ort,
Wo Zwerg und Drachen huten beym Nibelungenhort.

Und raſch, wie Gedankenflügel, entlaucht er hocherfreut,
Und rings in ſchwellende Hügel den goldenen Regen er ſtreut.
Juchh.i! ihr ruſtigen Herzen! welch ritterlicher Sold:
Auf Bergen Oktoberkerzen bey ſtrömendem Siegfriedsgold!

A. L. Jellen.

---

17. Gelübde. W: f.

Es ſey mein Herz und Blut geweiht dich, Vaterland! zu retten;
Wolan, es gilt: du ſeyſt befreyt! wir ſprengen deine Ketten!
Nicht länger ſoll die arge That, Wahnwitz und Uebermuth, Verrath
In deinem Schoos ſich betten.

Wer hält, wenn treu das Herz noch ſchlägt, nicht feſt an deinem Bilde?
Wie kraftvoll ſich das Leben regt durch deine Waldgefilde:
So blüht dein Fleiß, dem Neid zur Qual, in deinen Städten
ſonder Zahl,
Und jeder Kunſt Gebilde.

Der teutſche Stamm iſt alt und ſtark, voll Hochgefühl und Glauben:
Die Treue iſt der Ehre Mark, wankt nicht, wenn Stürme ſchnauben.
Es ſchafft ein ernſter, tiefer Sinn dem Herzen ſolchen Hochgewinn,
Den uns kein Feind mag rauben.

So ſpotte Jeder der Gefahr: die Freyheit ruft uns Allen!
So wills das Recht, ſo bleibt es wahr, wie auch die Loſe fallen.
Ja ſinken wir der Uebermacht: ſo wollen wir doch zur ew'gen Nacht
Preiswerth hinüberwallen!

(weiland Friederich Schlegel.
(Jetzt: von Schlegel, verabſchiedeter Legationsrath beym Bundestage.)

II. Freyheitslieder.

„Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
„Vor dem freyen Menschen erzittert nicht!“

18. Freyheit. W: l.

Freyheit, so die Flügel schwingt zur Felsenkluft,
Wann um Thal und Hügel weht des Frühlings Luft:
Sprich aus dem Gesange, rausch' in teutschem Klange,
Athme Waldesduft!

Was mit Lust und Beben in die Seele bricht,
Dieß geheime Leben, ist es Freyheit nicht?
Diese Wunderfülle, die in Liebeshülle
An die Sinne spricht?

Frey sich regt und froher Ahndung in der Brust;
Und des Waldes hoher Geist wird uns bewusst.
Linde Blüthenwellen schlagen an, und schwellen
Höher stets die Lust.

Höher noch entzündet flammt der Geist empor,
Wann das Herz, verbundet, sich den Freund erkor.
Für die Freyheit sterben sah man Heil erwerben
Freunde oft zuvor.

Brüderlich verbunden für der Ehre Wort
Reisst, in Todeswunden, Strom die Edlen fort.
Auf in hehren Flammen schlägt ihr Herz zusammen
Zu der Sonne dort!

Ach! dem Vaterlande wird der Geiſt nie fern,
Ehrt in treuem Bande Es als ſeinen Herrn!
Kühnen Stolzes ſchlagen freye Herzen, wagen
Dafür Alles gern.

Wo nach altem Rechte fromme Sitte gilt:
Da ſind edle Mächte noch der Freyheit Schild.
Jeder, ſtark alleine, ſtärker im Vereine,
Iſt des Ganzen Bild.

Doch die höchſte Liebe nimmt wol andern Lauf:
Daß ihr Eines bliebe, giebt ſie Alles auf;
Irdiſch hier in Thränen ſteigt ihr ſanftes Sehnen
Zu dem Licht hinauf!

Jeder mag es finden wer, in ſich verſenkt,
Wie ihn Leiden binden, an den Himmel denkt. —
Ledig aller Sorgen iſt der ew'ge Morgen
Seinem Geiſt geſchenkt.

Eins ſind dieſe Dreye, Eine Freiheit ganz,
Einer Sehnſucht Weihe flicht zu Einem Kranz:
Frühlings Waldesblühen, Heldenherzens Glühen,
Und des Himmels Glanz.

Freyheit! ja, ich fühle deine Liebesgluth;
Du biſt der Gefühle Herz und Lebensblut!
Sprich aus dem Geſange, rauſch' in Adlersklange,
Athme teutſchen Muth!

W. J. Schlegel.

19. Der Freyheit Schlachtruf. W: m.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ: der wollte keine Knechte!
Drum gab er Säbel, Schwerd und Spies dem Mann in seine Rechte;
Drum gab er ihm den kühnen Muth, den Zorn der freyen Rede,
Daß er bestünde bis auf's Blut, bis in den Tod die Fehde.

So wollen wir, was Gott gewollt, mit rechten Treuen halten,
Und nimmerdar im Zwingherrnsold die Menschenschädel spalten.
Und wer für Tand und Schande ficht: den hauen wir zu Scherben;
Der soll im teutschen Lande nicht mit teutschen Männern erben.

O Teutschland, heilig Vaterland! o teutsche Lieb und Treue!
O hohes Land, o schönes Land! dir schwören wir aufs neue:
„Dem Buben und dem Knecht die Acht! ihn speisen Kräh'n und Raben;"
So ziehen wir zur Hermannsschlacht und wollen Rache haben!

Lasst brausen, was nur brausen kann, in hellen, heisen Flammen:
Ihr Teutschen! Alle, Mann für Mann, zum heil'gen Krieg zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan und himmelan die Hände,
Und rufet Alle, Mann für Mann: „die Knechtschaft hat ein Ende!"

Lasst klingen, was nur klingen kann, Trompeten, Trommeln, Flöten!
Wir wollen heute, Mann für Mann, mit Blut das Eisen röthen;
Mit Knechter — und mit Knechteblut; o süser Tag der Rache!
Das klinget allen Teutschen gut, das ist die grose Sache!

Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten weh'n und Fahnen!
Wir woll'n uns heute, Mann für Mann, zum Heldentode mahnen.
Auf! fliege, heilig Kreuzbanner, voran den kühnen Reihen!
Wir siegen, oder sterben hier den süßen Tod der Freyen!

E. M. Arndt.

---

20. Weihe des Schwerdes. B: I. 14.

Wer muthvoll und rüstig kann schwingen das Schwerd:
Der trete zur singenden Runde,
Und singe das Lied, das geweiht ist dem Schwerd,
Ein Bruder im tapferen Bunde:
Den Drang, der tief in dem Herzen glüht,
Stillt nur das gesungene laute Lied.

Ein eiserner Wagen die Welt durchfährt,
Der Streitgott flammet darinnen:
Und rings, wo er donnert an zitternder Erd',
Da, da wälzt sich ein feindlich Beginnen:
Mit Tap' und Zahn, und mit Huf und Horn,
Würgen die Thier' in wildem Zorn.

Auch den Menschen der mächtige Gott hinreißt,
Doch mag er nicht würgen wie Thiere:
Da reicht ihm im eisernen Wagen der Geist
Des Schwerdes flammende Ziere!
Für all der Thiere Wehr zumal
Blitzt Ihm in der Rechten des Schwerdes Stahl.

Es feurt und es pocht in der muthigen Bruſt,
Und die Bruſt wird dem Herzen zu enge:
Da ſtürmt, daß er ſatt'ge die zehrende Luſt,
Der Mann in des Kampfes Gedränge;
Er ſchwinget den ſchneidigen Zauberſtrahl,
Daß er kühle die Gluth mit dem Schwerdesſtahl.

Und naht er des Feindes ſchnöder Gewalt:
Dann brennt ihm das Herze, wie Flammen;
Der Schwerdblitz trifft die verhaſſte Geſtalt,
Und blutend ſinkt ſie zuſammen:
Der Augen und des Herzens Gluth
Erlöſchet das Schwerd in dem Feindesblut.

Er hat ſich dem dunkelen Schickſal geweiht,
Des Schwerdſtahls muthiger Schwinger;
Er eilt mit dem göttlichen Blitz in den Streit,
Als des ewigen Willens Vollbringer.
Und baut in den Wolken der Feind ſein Haus:
Der Zauber des Schwerdes, er treibt ihn heraus.

Zwei Tempel ragen zur Himmelsbläu:
Der Eine, die Wiege des Kriegers;
Der Zweite der heiligen Tempelbäu'
Iſt die ſtrahlende Wohnung des Siegers.
An frommer Gerechtigkeit Opferherd
Muß weih'n in der Flamme der Krieger das Schwerd.

Das Schwerd, in der heiligen Gluth geweiht,
Nur edele Kämpfer es zieret:
Drum wacht, daß des Herzens Lauterkeit
Ihr im wilden Drang nicht verliehret!
Nur dann in dem zweyten Heiligthum
Darf pflücken der Sieger die Freyheitsblum.

K. Trefenius. (aus Friedberg [illegible]
Hessen, starb 1814, seinen Freunden ein
ein herrlich Vorbild altchristlicher Frö[illegible]
migkeit, feurigen Muthes, [illegible] Vate[illegible]
landsliebe und aufopfernder [illegible]
Schönheit des Leibes und glänzenden G[illegible]
gab hin [illegible] jene Güter die Mach[illegible]
freyen Willens.)

21. Bundeslied (der Schweizer auf dem Rütli.) 26. n.

Auf! ihr Glocken dieses festen Thurmes,
Bruderstimmen, auf! stimmt mächtig an!
Schlagt im Reihn des Liedersturmes, Freyheitsflammen, himmelan!
Bundesflammen, himmelan! Heran! heran! heran!

Preis zuerst Dir, höchster Hort und Retter,
Vater! der uns frey und seelig macht;
Dein Bannir, Dein heilig Wetter leucht uns vor in Nacht und Schlacht,
Daß Zwinguri niederkracht! Hurrah! hurrah! hurrah!

Auf! ihr Säulen eines Bruderdomes,
Schützet eines Volkes Altarflamm!
Quellen Eines Freyheitsstromes: nieder reißt der Knechtheit Damm!
Der Gewaltherrn ganzen Stamm! Hinan! hinan! hinan!

Ja, „bey Gott und Vaterland! verderben
Woll'n wir der Gewaltherrn letzte Spur;
Gern für Recht, für Freyheit sterben bleibt dem Volk die Freyheit nur!"
Gott, hör' unsern Bundesschwur! Hör' an! hör' an! hör' an!

Steig' aus unsers Blutes Morgenglanze
Glüh'nde Volkessonn' in alter Pracht!
In des Reiches Sternenglanze steig' aus unsres Todes Nacht:
Freystaat, Volkes Gottesmacht! empor! empor! empor!

Aus den Dornen unsrer Märtyrkronen
Blühen Rosen auf dem Vaterland
Freyem Muth muß Freyheit lohnen; darum, Brüder! Hand in Hand
Folgt der Freyheit heil'gem Brand! Voran! voran! voran!

Heil dir, Bruderbund! den wir beſchworen,
Heil dir, Freyheitswiege! Zwingherrngruft!
Der zu Märtyrern uns erkoren, der zu Heldenmuth uns ruft!
Zur Sankt Georgenthat uns ruft! Hurrah! hurrah! hurrah!

Freyheitshimmel, roth von Jugendwonnen,
Du, mit deinem Blau allewig neu!
Keine Nacht löſcht deine Sonnen, denn kein Fod leicht Lieb und Treu,
Männertreue, Bundestreu! Wolan! wolan! wolan!

Freyheitsbund! vor trage deinem Volke,
Deiner Zeit das Freyheitsbanner kühn!
Aus dir, freye Donnerwolke! ſoll das Siegskreuz Gottes glühn,
Soll ein neues Reich erblühn! Hinan! hinan! hinan!

K. Follen.

---

22. Bundeslied (der mit Eamont verſchwornen Niederländer.)

Gaudeamus igitur.

Augen glänzen, Herzen glühn hoch zur Bundesfeyer:
Wie die heiligen Funken sprühn! auf Gesang! entfalte kühn
Alle Herzensfahnen!

Wer sein selber [illegible]ſt, ſieht die Welt entſiegelt;
Drum in uns [illegible]t Himmelsluſt: wie des Meers tiefreine Brust
Stern und Himmel ſpiegelt.

Reich, o Welt! in Trümmern gleich über uns zuſammen:
Wir ſtehn muthig, nimmerbleich, feſter als Stahl, Fels und Eich'
Mitten in den Flammen!

Fürsten! eure Gaukelkunst spielt auf mürben Brettern;
Götzengroll und Höflingsgunst: das zerfleugt wie Dampf und Dunst,
In der Freyheit Wettern!

Nach der Freyheit wetzt die Brut stets ihr Henkersmesser;
Nicht des Volkes Gut und Blut stillt des Höllenhungers Glut
Euch, ihr Seelenfresser!

Freyheit ruht, wie Sonnenschein, mild auf Seegenshalmen;
Gott spricht: Ja! ihr aber: Nein! bis Er fährt im Donnerschein,
All' euch zu zermalmen!

Wie die Becher dieser Nacht, Brüder! so soll glühen
Unser Bundesschwerd mit Macht, wann in blut'ger Lockenpracht
Berge Flammen sprühen!

Tells und Hermanns Heldenspur wandeln wir aufsneue;
Was auf Rütli's Felsenflur, was auf Teutoburg man schwur,
Schwören wir in Treue!

Eydgenossen! Hand in Hand schlaget ein zum Bunde!
So schling' um das Vaterland Gott ein heilig Liebesband,
Seegn' auch diese Stunde!

K. Follen.

---

23. Männerfrage (der Diethmarsen.) W. o.

Frage:

Was trieb zur Mitternacht, sag' an! uns hier zum Eichenforst heran?

Antwort.

Als noch der Freyheit Sonnenpracht verjug der Knechtschaft Wolke:
Oft tagte da um Mitternacht im Hain beym Horn die teutsche Macht,
Schuf Rath dem Brudervolke. —

Frage:

Wolauf! du junger Bursch, sag' an: wie dünkt denn Dir der teutsche Mann?

Antwort:

Ein Eichenwald ist seine Brust, bewegt von Freyheitsstürmen;
Sein Herz ein Fels, in kühner Lust erst recht der Felsenkraft bewußt,
Wann sich die Donner thürmen.

Frage:

Schau mir in's Aug, Gesell! sag' an: was endlich will der teutsche Mann?

Antwort:

Ein Haus, ein keusches Heiligthum, das Wahre, Schöne, Rechte;
Ein freyes, gleiches Bürgerthum dem Brudervolk; für Gott den Ruhm,
Und Tod dem Herrn und Knechte! —

Alle:

O Bruderherz! bey Gott! schlag' ein! so soll's, so muß es ewig seyn. —
Ja, Vaterland! nur Dich umschloß dein grüner Heldensaamen;
Sowie des Eichen junger Sproß umschlingt das alte Ritterschloß;
So, heil'ger Christ! sprich: Amen!

A. L. Follen.

Zugabe zu II. Vom Filister. *)

Bursch, Filister: was ist er? —
Burschen und Filister
Sind, wie Gott und Teufel, Geschwister. —

21. Die neuen Schlaraffen in Teutsch-Filistan.

Es giebt jetzt viele Narren, die da glauben:
Es bringe bessre Zeit die nächste Stunde;
Sie steh'n und harr'n mit aufgesperrtem Munde
Auf des Sankt-Zeitgeistes gebratne Tauben. —
Wer Wein will machen, pflanzt vorerst die Trauben;
Zum Jagen braucht der Jäger seine Hunde;
Der Arzt ist nicht gebräuchlich für Gesunde;
Ein *dürrer* Stampf wird nimmer sich belauben! —
Euch sag' ich's, Wimmerlinge! die ihr immer
Auf bessre Zeiten passend, thränt und klaget,
Und doch, beim *patriotischen* Gewimmer,
Den bösen Feind *in euch* nicht niederschlaget! —
Erst dann strahlt bessrer Zeiten Frühroth'schimmer:
„Wann *in der Brust* die *eigne* Sonne taget!"

*) Diese Zugabe ist auch brauchbar zur Berichtigung der geistreichen Ansichten eines [illegible], der zu des Herrn Prof. Fries Vertheidigungsschrift Anmerkungen herausgegeben hat. Die Schrift des Nahmenlosen ist sehr edler Meinung und [illegible]; Witz und Edelmuth aber so fein gegeben, daß Niemand sie gewahr wird.

25. Bursch und Filister.

W.: Mit [illegible] den Hut.

Ein Wille, fest und scharf wie Stahl, gar fleckenlos und blank:
Der schlägt, wie Gottes Donnerstrahl, den wüsten Höllenflank. —
Die Zeitlichkeit pflanzt sich auf den Mist, auf daß sie baß gedeiht,
Und spürt sich, wenn kein Schwein sie frißt, ganz in Behaglichkeit.

Wen jener Stahl und Strahl vergnügt, als Seelenlicht und Sporn:
Der, ob er kauft er, oder pflügt, ist Bursch von Schrot und Korn.
Doch jenen Pflanzer auf dem Mist, ob er studiert, regiert,
Zuzeiten, obgleich nicht viel er ist, das Wort: Filister, ziert.

Den Burschen rühret fremde Noth; er lacht, wenn Er entbehrt;
Doch wenn dem Volk ein Unbild droht, dann fährt die Faust an's Schwerd!
Zwar rührt die Noth im Vaterland auch das Filisterpack,
Nur fährt ihm, statt an's Schwerd, die Hand verzweifelnd an den Sack!

Des Freyheitsgeistes Sturmwindgang ergreift mit Hermannslust,
Wie Harf- und Schlachttrommetenklang, des Burschen tapfre Brust.
Filister wimmern: laßt uns doch den Sausewind vom Hals!
Er bläst uns von der Suppe noch den langgesparten Schmalz.

Nun auf, ihr Burschen frey und schnell, ihr Brüder Du und Du!
Noch bellt der Kamptz- und Schmalzgesell, Beel- und Kotzebu. —
Auf! mäht das reife Korn, und flecht's als: die stolze Freyheitslust!
Schmückt, wappnet, als Ein eisern Kreuz, des Vaterlandes Brust!

Das spürst du nicht, Filisterwurm! wie Wodans Odem braust;
Wie wann ein kühner Nordlandssturm in hohe Eichen saust.
Wie schwellen auf mit Segelkraft der Winde kühnen Scherz:
Wie wild der Meerschlund heult und klafft: durch muß des Kieles Erz!

A. L. Follen.

III. Etliche von des heiligen teutſchen Reichs Kleinoden.

„Das Reich ne uns ſollen laſen nan,
„Und keinen Dank darzu haben!“

26. Speſſart. W. v.

Gegrüßt ſey du, vielliebter Wald! es rührt mit wilder Luſt,
Wann Abends fern das Alphorn ſchallt, Erinnrung mir die Bruſt.
Jahrtauſende weit ſtandſt du ſchon, o Wald, ſo dunkel kühn!
Sprachſt allen Menſchenränken Hohn, und webteſt fort dein Grün.
Wie mächtig dieſer Aeſte Bug, und das Gebüſch, wie dicht!
Was, golden ſpielend, kaum durchſchlug der Sonne funkelnd Licht.
Nach oben ſtrecken ſie den Lauf, die Stämme grad und ſtark:
Es ſtrebt in blaue Luft hinauf der Erde Trieb und Mark.

Durch des Gebildes Adern quillt geheimes Lebensblut,
Der Blätterſchmuck der Krone ſchwillt in grüner Frühlingsgluth.
Hier ruht' ich, Weltgeiſt! deine Hand und athme deinen Hauch;
Beklemmend dringt, und doch bekannt, dein Herz in meines auch! —
Dann denk' ich: wie vor alter Zeit, du dunkle Waldesnacht!
Der Freyheit Sohn ſich dein gefreut, und was er hier gedacht.
Du warſt der Alten Haus und Burg: zu dieſem grünen Zelt
Drang keines Feindes Ruf hindurch: frey war noch da die Welt!

W. J. Schlegel.

27. Strasburger Münster. Mus. f. 7.

In Strasburg steht ein hoher Thurm, der steht vielhundert Jahr;
Es weht um ihn so mancher Sturm: er bleibet fest und klar.
So war auch wol die fromme Welt, die solches Werk gedacht,
Zu dem sie von dem Sternenzelt den Abriss hergebracht.

Wie sich, ein ewig Heldenmaal, das Gotteshaus erhebt,
Aus dem ein heller schlanker Strahl der Thurm gen Himmel strebt:
So war auch einst das teutsche Reich, so war der teutsche Mann,
Aus starkem Grund, im Herzen reich, das Haubt zu Gott hinan.

Und wie den festen Bau umgiebt die schöne Heil'genwelt:
So hatte Jeder, was er liebt in ihren Schutz gestellt. —
Wir wollen vor dem Altar noch ein fromm Gelübde thun:
„Dem Erwins-Sohn das fremde Joch dereinst noch abzuthun!"

Wir sprechen dort ein hohes Wort, ein brünstiges Gebet,
Daß Gott der Teutschen starker Hort verbleibe stet und stet;
Daß, wie der Thurm, der teutsche Sinn entwachse seiner Zeit,
Und nach dem Himmel strebe hin, wann ihn die Welt bedräut.

Und ob wir wieder heimwärts gehn: wir wenden unsern Blick,
Und schauen nach des Waßgaus Höhn, wie nach dem Thurm, zurück.
Die Bundesfahn' in Feindes Hand? der Thurm in fremder Macht?
Ha nein! — sie sind vorausgesandt als kühne Vorderwacht.

„Wir retten euch! wir haben's Eil! vergaß euch doch kein Herz!
O Wolkensäul'! o Himmelssäul'! blickt immer heimathwärts!"

(Zwei letzte Zeilen doppelt in Linien, welches sehr gut bedünkt.)

Max v. Schenkendorf.
† d. letzt. Sept. 1817.

23. Das Lied von teutschen Städten. W: s. 2.

Es ward ein Band gewoben im heil'gen teutschen Land
Das fest und wohl den Proben des Teufels widerstand.
Noch schreiten die Gestalten der Weber durch die Flur,
Die sprechen: ewig halten soll unsre heil'ge Schnur.

Es ward ein Bau erhoben, der Freyheit Hof und Saal:
Den Meister soll man loben, der solches Werk befahl.
Die Pfeiler sind gegründet auf Treu und Ständigkeit:
Der Mörtel, der sie bindet, ist Lieb und Einigkeit.

Die Feinde überzogen das junge Kaiserthum:
Da brach am Haidenbogen der Väter Waffenruhm.
Wer wird das Reich erretten? wer nimmt der Freyheit Wehr?
Sie bringen uns die Ketten auf offner Straßen her.

O Heinrich, teutscher Kaiser! nimm ew'gen Ruhmes Schein:
Du führst in feste Häuser die freyen Bürger ein.
Der an dem Vogelheerde die heil'ge Krone fand,
Hat von der heil'gen Erde den schlechten Feind gebannt.

Vom Felde zog der Neunte, das gab 'ne starke Schaar;
Und was der Kaiser meynte, ward herrlich offenbar:
Von tausend Herden ziehen sah man des Gastmals Rauch,
Wenn Wald und Aecker blühen, die Städte blühen auch.

So wurde klug errichtet der Freyheit Damm und Wehr;
Gar manchen Streit geschlichtet hat kleines Bürgerheer.
Der mag auch Schwerder schwingen, der kühn das Werkzeug führt,
Und Ritterschlösser zwingen, die seine Kunst verziert.

Noch immer mag die Kunde der Bürger Herz erfreu'n
Vom alten Schwabenbunde, vom Städtebund am Rhein.

Von Schlachten ohne Tadel spricht mancher alte Reim
Wie herrlich blüht ein Adel wie Waldpot Bassenheim. *)

Doch welcher soll vor Allen das höchste Lob geschehn?
Laßt seine Farben [illegible], laßt seine Flaggen wehn;
O Hansa! dich zu [illegible] den Männern im Gesang,
Die in den fernen Kreisen um Preis und Beute rang.

Den [illegible] baß zu [illegible] dem höchsten Christengott,
Hast teutsche Art verbreitet bis Riga, Novgorod.
Aus mildem Bürgerstande, aus stillem Bürgerfleiß
Erwächst im heil'gen Lande der Ritterorden Preis. **)

Wenn Einer Deutschland kennen und Deutschland lieben soll:
Wird man ihm Nürnberg nennen, der edlen Künste voll;
Dich, nimmer noch veraltet, du treue, fleiß'ge Stadt,
Wo Dürers Kraft gewaltet und Sachs gesungen hat.

Das ist die teutsche Treue, das ist der teutsche Fleiß,
Der ohne Wank und Reue sein Werk zu treiben weiß.
Das Werk hat Gott gegeben; dem, der es redlich übt,
Wird bald sein ganzes Leben ein Kunstwerk, das er liebt.

Wie tief uns auch versunken die alte Herrlichkeit:
In Aschen glüht ein Funken, wir wecken ihn zur Zeit!
Es kommt ein Tag der Rache für aller Sünder Haupt:
Dann siehet Gottes Sache, das schauet, wer geglaubt.

*) [illegible] Stifter des rhein. Städtebundes.
**) Bremer und Lübecker, Stifter des teutschen Ordens in Palästina 1190.

Dann woll'n wir auch erlösen die Schwester fromm und fein
Aus der Gewalt der Bösen, die starke Burg bey Rhein:
Die Burg, die an den Straßen des falschen Frankreichs liegt,
In der nach ew'gen Maaßen Erwin den Bau gefügt.

Indeß, du freyes Wesen! gedeihe weit und breit:
Der Herr hat dich erlesen zum Segen für die Zeit.
Die Fürsten sollen kommen sammt ihrer Ritterschaft
Und lernen, sich zum Frommen, der Freyheit Wunderkraft.

In fester Mauern Mitte blüht eine frische Welt,
Da ward die milde Sitte zum Wächter wohl bestellt;
Die hat gar treu gehütet den anvertrauten Schatz:
Als rauher Sturm gewüthet stand sie an ihrem Platz.

Nun gilt's ein neues Blühen; so komm' in deiner Kraft
Aus himmlischen Gefilden zur Erde: Wissenschaft!
Man soll dich freudig pflegen, du theures Gut und Gab,
Daß noch im Väterlegen der fernste Enkel labt.

O komm in unsre Säle, in unsre Schulen komm,
Mit rechter Treu uns stähle und mach uns wieder fromm!
Es haben ja die Alten, die weisen, klugen Herrn
Den Glauben auch gehalten für alles Wissens Kern.

Laßt jedem Bürger geben den Raum zu Wort und That,
Und stromen wird das Leben vom Bürger in den Rath.
Das Zeichen von dem Bunde sey stets der Eichenbaum:
Der wächst auf tiefem Grunde zum hellen, freyen Raum.

Frischauf, du Bürgerjugend! in Waffen tummle dich!
Das heiss' ein rechte Tugend: zu kämpfen männiglich.
Der sey der Bürgermeister: der wohl die Waffen rührt,
Im Rathe kühn die Geister, im Feld die Banner führt!

Max von Schenkendorf.
(s. dessen Ged. S. 179—182.)

---

29. Bauerstand. M: a.

O Bauernstand, o Bauernstand! du liebster mir von Allen!
Zum Erbtheil ist ein freyes Land dir herrlich zugefallen.
Die Hoffahrt zehrt, ein böser Wurm, ein Rost, an Ritterschilden;
Zerfallen sind im Zeitensturm die reichen Bürgergilden:

Du aber kaufst ein festes Haus, die schöne, grüne Erde,
Und streuest wohnen Saamen aus ohn Argwohn und Gefährde.
Fast Gottlosigkeit und Gottesfurcht um eitig zu genesen,
Wenn sich in deinem Hof einmal geschlichen fremdes Wesen.

Was unsre blöde Welt nicht kennt in ihrem eitlen Treiben:
Lernen im alten Testament die heil'gen Männer schreiben:
Das soll noch oft, wie Morgenwind, um meinem Busen wehen,
Das hab' ich wol am manchem Kind im stillen Thal gesehen:

Die Demuth und die Willigkeit der Schönheit und der Stärke,
Die Einfalt, die sich kindlich freut an jedem Gotteswerke:
Des Jünglings frohe Tüchtigkeit in würdigen Geschäfften,
Der alten Männer Trefflichkeit, bewährt in den Kräften.

Wol manches Zeichen, manchen Wink kann man da draußen sehen,
Wovon wir in dem Mauerring die Hälfte nicht verstehen.
Vom Bauernstand, von unten aus soll sich das neue Leben
In Adels Schloss, in Bürgers Haus, ein frischer Quell, erheben.

Doch Eines, liebster, ältster Stand! kann größres Lob dir schaffen:
Nicht müssig hängen an der Wand lass deine Bauernwaffen!
Zieh fröhlich, wann erschallt das Horn, ein Sturm auf allen Wegen:
Und wirf ein heißes, blaues Korn dem Räuber kühn entgegen.

Die Siegessaat, die Freyheitssaat: wie herrlich wird sie sprießen!
Du, Bauer, sollst für solche That die Erndte selbst genießen.
Der Arm, der harte Erde gräbt und Stiere weiss zu zwingen:
Kann wohl, von Heldengeist belebt, mit jedem Feinde ringen! —

Max von Schenkendorf.

---

30. O wie schön ist das teutsche Land! W: r.

Mag Alles Wunder von dem Lande singen,
Wo Mandoline und Chitarra klingen,
Im dunklen Laub die Goldorangen glühn:
Ich lobe mir die teutschen Buchenhallen,
Wo durch die stolze Wölbung Hörner schallen,
Und über Erdbeern wilde Rosen blühn.

Mich reizen nicht Oliven, Mandeln, Feigen
An blätterlosen, halbversengten Zweigen,
Aus welchem drohend rings die Natter zischt:
Ich lobe mir die teutsche Purpurpflaume,
Und Dorfdorfs Apfel am belaubten Baume,
Der mich durch Frucht und Schatten gleich erquickt.

Mich rühret nicht das wälſche Trillerſchlagen,
Mich lockt, wenn feiler Liebe freches Klagen
Durch der Chitarra ſteife Saiten klingt:
Ich lobe mir ein Lied der keuſchen Minne,
Das mit Gefühl und zartem, keuſchen Sinne
Zur teutſchen Harfe Teutſchlands Tochter ſingt.

Mich ſchaudert vor der falſchen Miene
Womit der meuchleriſche Malandrine,
Die rechte Hand am Dolch, die linke reicht:
Ich lobe mir des Teutſchen Händedrücke,
Mit jenem offnen, ſeelenvollen Blicke,
Der ſeinem offnen, blauen Himmel gleicht.

Was kümmern mich des Berges Lavawunder,
Verſunkne Städte mit gelehrtem Plunder,
Den eitle Kunſt aus runden Kohlen bricht? —
Ich, Teutſcher, lobe mir vor allen Dingen
Die Berge, welche Thäler nicht verſchlingen:
Des Brocken ſichre Veſte wanket nicht!

Was rühmſt denn du von einem freyen Staate,
Von deinen alten Römern mir, Kaſtrate?
O Sklav auf Trümmern einer Rieſenwelt!
Der Teutſche, wann die Eichen ihn umdüſtern,
Hört aus den Wipfeln Hermanns Stimme flüſtern,
Und ſeiner Barden Ruf vernimmt ein Held.

Friederich.

21. Erneuerter Schwur, an den Jahn, vonwegen des heiligen teutschen Reiches. 25. 6. 6.

Wenn Alle untreu werden, so bleiben Wir doch treu:
Daß immer noch auf Erden für Euch ein Fähnlein sey,
Ihr Lehrer teutscher Jugend, ihr Bilder besserer Zeit,
Ihr uns zu Männertugend, zum Liebesbund geweiht.

Wollt nimmer von uns weichen, uns immer nahe seyn:
Treu, wie die teutschen Eichen, wie Mond- und Sonnenschein!
Einst wird es wieder helle in aller Brüder Sinn:
Dann kehren sie zur Quelle in Lieb' und Reue hin.

Es haben wohl gerungen die Helden dieser Frist,
Und nun der Sieg gelungen, übt Satan neue List!
Doch wie sich auch gestalten im Leben mag die Zeit:
Du sollst uns nie veralten, o Traum der Herrlichkeit.

Ihr Sterne! seyd uns Zeugen die ruhig niederschaun;
Wenn alle Brüder schweigen und falschen Göhen traun:
„Wir woll'n das Wort nicht brechen und Buben werden gleich,
„Woll'n predigen und sprechen vom heil'gen teutschen Reich!"

Max von Schenkendorf.

IV. Kriegsgesänge.

Ob Tausend uns zur Rechten, Zehn a sind uns zur Linken,
Ob alle Brüder sinken, wir wollen ehrlich fechten!

32. Frischauf mein Volk! 1813.

Frischauf mein Volk! die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freyheit Licht;
Du stillst den Stahl in Feindesherzen tauchen:
Frischauf mein Volk! die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif, ihr Schnitter zaudert nicht!
Das höchste Heil, das letzte liegt im Schwerdt;
Drück ihr den Speer in's treue Herz hinein,
Der Freyheit eine Gasse! waich die Erde,
Dein teutsches Land mit deinem Blute rein!

Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen,
Es ist ein Kreuzzug, ist ein heil'ger Krieg;
Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen
Hat Räuberfaust aus deiner Brust gerissen:
Errette sie mit deiner Freyheit Sieg!
Das Winseln deiner Greise ruft: „erwache!"
Der wüste Schutt verflucht die Räuberbrut!
Der Heiligthümer Schändung schreyt um Rache,
Der Meuchelmord der Söhne schreyt nach Blut!

Zerbrich die Pflugſchaar! laſſ den Meiſſel fallen,
Die Leyer ſtill, der Webſtuhl ruhig ſtehen!
Verlaſſe deine Höfe, deine Hallen:
Vor deſſen Antlitz deine Fahnen wallen,
Er will ſein Volk in Waffenrüſtung ſehn! —
Denn einen großen Altar ſollſt du bauen
In deiner Freyheit heil'gem Morgenroth:
Mit deinem Schwerd ſollſt du die Steine hauen,
Der Tempel gründe ſich auf Heldentod!

Was weint ihr Mädchen? warum klagt ihr Weiber,
Für die der Herr die Schwerter nicht geſtählt,
Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber
Hinwerfen in die Schaaren eurer Räuber:
Daß euch des Kampfes kühne Wohllaſt fehlt? —
Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten;
Nur Wunden gab Er zarte Sorgſamkeit:
Gab euch in euren herzlichen Gebeten
Den ſchönen, reinen Sieg der Frömmigkeit!

So betet, daß die alte Kraft erwache,
Auf daß wir ſeyn das alte Volk des Siegs!
Die Märtyrer der heil'gen, teutſchen Sache,
O rufet ſie als Geiſter an der Rache,
Als gute Engel des gerechten Kriegs!
Luiſe! ſchwebe ſegnend um die Fahnen!
Geiſt unſres Ferdinands: voran dem Zug!
Und all' ihr Heldenſcharen der Germanen,
Mit uns, mit uns und unſrer Banner Flug!

Der Himmel hilft! die Hölle muß uns weichen!
Drauf! wackres Volk; drauf! ruft die Freyheit; drauf!
Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen!
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen?
Noch pflanze da der Freyheit Fahne auf! —
Dann stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,
In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz:
Vergiß die treuen Todten nicht und schmücke
Auch unsern Grabstein mit dem Eichenkranz!

Th. Körner.

---

33. In die Schlacht! in die Schlacht! W. v.

Die Fahnen wehen, frischauf zur Schlacht! schlagt muthig drein!
Es klimat Musik, die uns fröhlich macht, ins Herz hinein:
Die Pfeifen und Trommeln mit süßem Klang, das Feld entlang; —
In die Schlacht, in die Schlacht hinein!

Wer möchte bleiben, wanns lustig geht, im stillen Haus?
Wolan! wenn Jugend in Blüthe steht hinaus, hinaus,
Wo frisch und munter das Leben rollt! wer das gewollt:
In die Schlacht, in die Schlacht hinaus!

O Wehrmannsleben, o köstlich Gut! uns ward's bescheert;
Der Mann ist seelig, der trägt den Muth blank wie sein Schwerd.
Wer tapfer im fröhlichen Streite fiel, im Heldenspiel:
Schläft im Arme der grünen Erd';

Dem klingt Musik, die er selber macht, mit Klang darein;
Nicht schöner klingt es am jüngsten Tag in's Grab hinein.
O seliger Tod, o du Wehrmannstod! — Noch bin ich roth;
Zu die Schlacht, in die Schlacht hinein!

E. M. Arndt.

---

34. Reuters Morgenlied. W: f. v.

Heraus, heraus ihr Klingen! laßt Roß und Klöpper springen!
Der Morgen graut heran, das Jagwerk hebet an.

Wir fahren durch die Felder, Gebürge, Moor und Wälder,
Gestrüpp und Haidekraut, soweit der Himmel graut.

Wir feilschen nicht um's Leben; wer's nimmt, dem ist's gegeben;
Wir scharren Keinen ein, das Grab ist allgemein.

Wir sparen nicht für Erben: was bleibt, das mag verderben;
Und kömmts an seinen Herrn, wer's findt, behalt' es gern!

Für Vaterland und Ehre erheben wir die Wehre,
Für Hermanns Erb und Gut versprützen wir das Blut.

Und keine Wehre raſtet, bevor das Land entlastet,
Vom Staub der Knechterey, und Ehr' und Erb ist frey.

Der Teufel soll versinken! die Mannlichkeit soll blinken!
Das teutsche Reich bestehn bis Erd' und Welt vergehn!

E. A. v. Seichow.

---

25. Warum Er in's Feld zieht.

Ich zieh' in's Feld für meinen Glauben,
Für aller Welten höchstes Gut;
Beym Teufel schwur's der Feind: zu rauben
Uns vom Altar des Heilands Blut.

Ich zieh' in's Feld für ew'ges Leben,
Für Freyheit und uraltes Recht;
In frischer Kraft soll sich erheben
Der Mensch, zulange schon ein Knecht.

Ich zieh' in's Feld für Himmelsgüter,
Und nicht um Fürstenlehn und Ruhm;
Ein Frevler ist gelobener Hüter
Von jedem wahren Heiligthum.

Ich zieh' in's Feld für Teutschlands Ehre,
Das Lustspiel alter Heldenwelt,
Daß Lied und Minne wiederkehre
In unser grünes Eichenzelt.

Ich zieh' in's Feld mit treuen Bauern
Und ehrenwerther Bürgerzunft:
Ein ernster Schlachtruf ist ihr Trauern
Um alter Zeiten Widerkunft.

Ich zieh' in's Feld: wo Tausend sinken
Als Bürgen einer bessren Welt,
Soll mir der Todesengel winken;
Hier bin ich Herr, ich zieh' in's Feld!

Max von Schenkendorf.

36. Männer und Buben. Wie bekannt.

Das Volk steht auf! der Sturm bricht los!
Wer legt noch die Hände feig in den Schoos?
Pfui über dich Buben hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen und unter den Zofen!
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht!
Ein teutsches Mädchen küßt dich nicht:
Ein teutsches Lied erfreut dich nicht:
Und teutscher Wein erquickt dich nicht! —
Stoßt mit an, Mann für Mann,
Wer den Flammberg schwingen kann!

Wenn wir die Schauer der Regennacht
Unter Sturmespfeifen wachend verbracht:
Kannst Du freylich auf üppigen Pfühlen
Wollüstig träumend die Glieder fühlen;
Bist doch ein ehrlos u. s. w.

Wenn Uns der Trommpete rauher Klang,
Wie Donner Gottes, zum Herzen drang:
Magst Du im Theater die Nase wetzen,
Magst dich an Trillern und Läufern ergetzen;
Bist doch ein ehrlos u. s. w.

Wenn die Gluth des Tages versengend drückt
Und Uns kaum ein Tropfen Wassers erquickt;
Kannst Du Champagner springen lassen,
Kannst du bey brechenden Tafeln prassen;
Bist doch ein ehrlos u. s. w.

Wenn Wir vor'm Drange der würgenden Schlacht
Zum Abschied an's ferne Freuliebchen gedacht:
Wagst Du zu deinen Mätressen laufen
Und dir mit Golde die Lust erkaufen;
Bist doch ein ehrlos u. s. w.

Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saust,
Wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraust:
Kannst Du am Spieltisch dein Septleva brechen,
Mit der Spadille die Neunge stechen;
Bist doch ein ehrlos u. s. w.

Und schlägt Unser Stündlein im Schlachtenroth:
Willkomm dann, o seliger Wehrmannstod!
Du denn mußt unter seidenen Decken
Unter Merkur und Latwerge verrecken;
Stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht!
Ein teutsches Mädchen beweint dich nicht:
Ein teutsches Lied besingt dich nicht:
Und teutsche Becher klingen dir nicht! —
Steht mit an, Mann für Mann,
Wer den Hammberg schwingen kann!

Th. Körner.

---

37. Schwerdtlied.

Du Schwerd an meiner Linken, was soll dein heitres Blinken?
Blickst mich so freundlich an; hab' meine Freude dran!
Hurrah! hurrah! hurrah!

„Mich trägt ein wackrer Reiter, drum blink' ich auch so heiter,
Ein freyen Mannes Recht, das freut dein Schwerd so sehr."

Ja, gutes Schwerd, frey bin ich, und liebe dich herzinnig
Als wärst du mir getraut als meine liebe Braut.

„Dir hab' ich's ja erachen, mein lichtes Eisenleben;
Ach, waren wir getraut! wann holst du deine Braut?"

Zur Brautnachts-Morgenrothe ruft festlich die Trommpete:
Dann die Kanonen donnern hol' ich das Liebchen ein.

„O seeliges Umfangen! ich harre mit Verlangen;
Du Bräut'gam hole mich! mein Kränzlein bleibt für dich!"

Was klirrst du in der Scheide, du helle Eisenfreude,
So wild, so schlachtenfroh? mein Schwerd, was klirrst du so?

„Wohl klirr' ich in der Scheide; ich sehne mich zum Streite
Recht wild, recht schlachtenfroh! drum, Reiter, klirr' ich so."

Bleib doch im engen Stübchen! was willst du hier, mein Liebchen?
Bleib still im Kämmerlein! bald, bald hol' ich dich ein!

„Laß mich nicht lange warten! — O schöner Liebesgarten
Voll Röslein blutigroth, und aufgeblühtem Tod!"

So komm denn aus der Scheide, du Reiters Augenweide!
Heraus! mein Schwerd! heraus! fahr' dich in's Vaterhaus!

„Ach, herrlich ist's im Freyen, im rüst'gen Hochzeitreihen;
Wie glänzt im Sonnenstrahl so bräutlich hell der Stahl!" —

Wolauf ihr kecken Streiter, wolauf ihr teutschen Reiter!
Wird euch das Herz nicht warm? nehmt's Liebchen in den Arm!

Erſt that es an der Linken nur ganz verſtohlen blinken;
Doch an die Rechte traut Gott ſichtbarlich die Braut.
Nun drückt den liebekalten, brautlichen Mund von Eiſen
An eure Lippen feſt: Fluch, wer die Braut verläſſt!
So laſſt das Liedchen klingen, daß helle Funken ſpringen!
Der Hochzeitmorgen graut: hurrah, du Eiſenbraut!

Th. Körner.

---

38. O wie ſchön iſt Kriegswerk! Weiſe.

Schön iſt's, unter freyem Himmel ſtürzen in das Schlachtgetümmel,
Wo die Kriegsdrommete ſchallt!
Wo die Roſſe wiehernd jagen, wo die Trommeln Wirbel ſchlagen,
Wo das Blut der Helden wallt! Hurrah, hurrah!

Schön iſt's, wenn der alte Streiter feſten Trittes, ſtolz und heiter,
Unſre Bruſt mit Muth erfüllt,
Wann aus krachendem Geſchütze, furchtbar, wie des Himmels Blitze,
Tod der Feind entgegen brüllt!

Schön, wenn, wie bei Erdgewittern, ſechsfach Berg und Thal erzittern
Von dem grauſen Widerhall!
Stürzt dann Einer unſrer Brüder: ſtürzen hundert Feinde nieder,
Tauſend ſtürzt des Einen Fall!

Aber was gleicht dem Entzücken: wenn der Feind, mit ſcheuen Blicken,
Wankt und flieht bald hier bald da?
Heil, ihr Brüder! Heil der Stunde! dann erſchallt aus jedem Munde:
„Gott mit uns! der Sieg! hurrah!“

Hiemer.

---

39. Bundeslied vor der Schlacht. W: 9.

Ahnungsgrauend, todesmuthig bricht der grose Morgen an,
Und die Sonne, kalt und blutig, leuchtet unsrer blut'gen Bahn.
In der nächsten Stunde Schoose liegt das Schicksal einer Welt,
Und es zittern schon die Loose, und der ehrne Würfel fällt.
Brüder, euch mahne die dämmernde Stunde,
Mahne euch ernst zu dem heiligsten Bunde,
Treu, so zum Tod, wie zum Leben gesellt!

Hinter uns im Graun der Nächte liegt die Schande, liegt die Schmach,
Liegt der Frevel feiler Knechte, der die teutsche Eiche brach.
Unsre Sprache ward geschändet, unsre Kirchen stürzten ein,
Unsre Freyheit ist verpfändet: teutsche Brüder! löst sie ein.
Brüder! die Rache flammt! reicht euch die Hände!
Daß sich der Fluch der Himmlischen wende!
Löst das verlohrene Heiligthum ein!

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen, liegt der Zukunft goldne Zeit,
Steht ein ganzer Himmel offen, blüht der Freyheit Seeligkeit.
Teutsche Kunst und teutsche Lieder, Frauenhuld und Liebesglück,
Alles Grose kommt uns wieder, alles Schöne kommt zurück!
Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen;
Nur in dem Opfertod reift uns das Glück!

Nun, mit Gott! wir wollens wagen, fest vereint dem Schicksal stehn,
Unser Herz zum Altar tragen und dem Tod entgegengehn!
Vaterland! dir woll'n wir sterben, wie dein grose Wort gebeut,
Unsre Lieben mögens erben, was wir mit dem Blut befreyt!

„Wachse die Treuheit der teutſchen Eichen,
„Wachse empor über unſre Leichen!“ —
Vaterland! höre den heiligen Eid! —

Und nun wendet eure Blicke nochmal der Liebe nach:
Scheidet von dem Blüthenglücke, das ein giftig'er Hauch euch brach.
Wird euch auch das Auge trüber: keine Thräne bringt euch Spott;
Werft den letzten Blick hinüber: denn befehlt Sie eurem Gott! —

Alle die Lippen, die für uns beten,
Alle die Herzen, die mit zerrissen:
Tröſte und ſchütze ſie, ewiger Gott!

Und nun friſch zur Schlacht gewendet, Aug' und Herz zum Licht hinauf!
Alles Irdiſche iſt vollendet und das Himmliſche geht auf.
Faſſt euch an, ihr teutſchen Brüder: jede Sehne ſey ein Held!
Treue Herzen ſehn ſich wieder; — Lebewohl, für dieſe Welt.

Hört ihr's! ſchon jauchzt es uns donnernd entgegen:
Brüder! hinein in den blitzenden Regen!
Wiederſehn in der beſſeren Welt!

Th. Körner.

---

40. Feinde ringsum.

Feinde ringsum! Um dieſe ziſchende Schlange,
Vaterland! iſt dir ſo bange; bange, warum?
Zittre du nicht! Hörſt, in unſinnigem Rasen,
Du die Frommerte ſie blaſen? zittre du nicht!
Zaudern, wofür? Daß ſie mit Schauder und Schrecken
Deine Gebürge bedecken? Sind wir doch hier!

Vater und Sohn, flammende Säbel gezogen
Kommen, wie Raben geflogen, sprechen uns Hohn.

Feldherr, voran! seht auf der Trömmel ihn sitzen!
Seht, wie die Augen ihm blitzen! Du, führ' uns an!

Stern in der Nacht! Held mit den silbernen Haaren,
Feldherr! wo sind die Gefahren? wann, wo die Schlacht?

Feind, nur herab! Nicht mit dem schnaubigen Gaule,
Nicht mit dem prahlenden Maule schreckt man uns ab.

Muth in der Brust, scharf, wie der Wind, unsre Säbel;
Dunkel die Blicke wie Nebel; Kampf unsre Lust!

Vaterland weint. — Hörst du? und Vaterlands Thränen
Machen aus Kriegern Hyänen! Fluch dir, o Feind!

Köpf' in die Höh! Schlachter, wir kommen, wir kommen!
Haben schon Abschied genommen; that uns so weh. —

Schau, ringsumher: sengende, brennende Feinde;
Weinende Mädchen und Freunde hinter uns her!

Nun, gute Nacht! Pallasche zwischen die Zähne!
Fällt auch darauf eine Thräne. — Fort in die Schlacht!

---

41. Morgengruß an das Schlachtfeld. 1813.

Gott grüß' dich, du, mein Maienfeld, wo Lenzessonnen glühn!
Wo Mos' und Nelke pflanzt ein Held, so bleich die Lilien blühn!
Und die eiserne Nachtigall schmettert darein,
Und es pfeifen die Kugeln, wie die Vögel, so fein!
O Feld! dir singen ich muß vielfältlichen Morgengruß.

Schon ſteigt der Teutſchen Aar hochan, ſchon flicht der Kampfluſt Spern:
Der Glaube ſchwingt den Kreuzesfahn: die Freyheit ſtößt ins Horn;
Und die Geiſter der Ahnen, ſie fliegen voraus:
Tell, Hermann und Heinrich in ſturmendem Saus!
Da ruft's: Germanen, erwacht! Rachengel der Menſchheit, zur Schlacht!

A. L. Follen.

---

42. Gebet während der Schlacht.

Vater! ich rufe dich:
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geſchütze,
Sprühend umzücken mich raſſelnde Blitze;
Lenker der Schlachten, ich rufe Dich! Vater, Du führe mich!

Vater, Du führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode:
Herr, ich erkenne Deine Gebote!
Herr, wie Du willſt, ſo führe mich! Gott, ich erkenne Dich!

Gott, ich erkenne Dich!
So in dem herrlichen Rauſchen der Blätter
Als in dem Schlachtendonnerwetter,
Urquell der Gnaden! erkenn' ich Dich; Vater, Du ſeegne mich!

Vater, Du ſeegne mich!
In Deine Hand befehl' ich mein Leben:
Du kannſt es nehmen, Du haſt es gegeben:
Zum Leben, zum Sterben ſeegne mich! Vater! ich preiſe Dich!

Vater, ich preiſe Dich!
S' iſt ja kein Kampf für die Güter der Erde:
Das Heiligſte ſchützen wir mit dem Schwerdte;
Drum, fallend und ſiegend preiſ' ich Dich; Gott! Dir ergeb' ich mich.
Gott, Dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn mein Adern zu feſt fließen:
Dir, Dir mein Gott! Dir ergeb' ich mich! Vater! ich rufe Dich!

Th. Körner.

---

43. Morgengeſang. 2B: i. 2.

Erhebt euch von der Erde! ihr Schläfer, aus der Ruh!
Schon wiehern uns die Pferde den Gutenmorgen zu.
Die lieben Waffen glänzen ſo hell im Morgenroth:
Man träumt von Siegeskränzen, man denkt auch an den Tod.
Du reicher Gott in Gnaden, ſchau Her vom Himmelszelt:
Du ſelbſt haſt uns geladen in dieſes Waffenfeld;
Laſſ uns vor Dir beſtehen, und gieb uns heute Sieg:
Die Chriſtenbanner wehen: Dein iſt, o Herr! der Krieg.
Ein Morgen ſoll noch kommen, ein Morgen mild und klar:
Sein harren alle Frommen, ihn ſchaut der Engel Schaar.
Bald ſcheint er ohne Hülle auf jeden teutſchen Mann:
O brich, du Tag der Fülle! du Freyheitstag, brich an!
Dann, Klang von allen Thürmen und Klang aus jeder Bruſt,
Und Ruhe nach den Stürmen, und Lieb und Lebensluſt!
Es ſchallt auf allen Wegen dann frohes Siegsgeſchrey —
Und wir, ihr wackren Degen! wir waren auch dabey.

Max von Schenkendorf.

41. Trost. M. I. 26.

Wie wir so treu beysammen stehn mit unverfälschtem Blut:
Der Feyerstunde heilig Wehn schwellt meinen jungen Muth.
Es treibt mich rasch zum Liede fort, zum Harfensturm hinaus:
Im Herzen lebt ein kühnes Wort; was gilts, ich sprech' es aus?
Die Zeit ist schlimm, die Welt ist karg, die Besten weggerafft:
Die Erde ist ein großer Sarg der Freyheit und der Kraft.
Doch Muth! wenn auch die Knechteren die teutsche Flur zertrat:
In vielen Herzen still und treu, keimt noch des Guten Saat!

Verschüchtert durch den blut'gen Ruhm und durch der Schlachten Glück
Flohn zu der Seele Heiligthum die Künste scheu zurück.
Sind auch die Thäler nun verwaist wo sonst ihr Tempel war:
Es bleibt doch jeder reine Geist ihr ewiger Altar.
Und Freundestreu und Wahrheit gilt noch stets als heil'ge Pflicht;
Sieh, wie der Gießbach braust und schwillt! du rufst: mich schreckt er nicht!
Und läg' es vor mir wolkenweit, und sternhoch über mir:
Bey Gott! ich halte meinen Eyd, schlag' ein! ich folge dir.

Und Frauenunschuld, Frauenlieb steht noch als höchstes Gut,
Wo teutscher Ahnen Sitte blieb und teutscher Jünglingsmuth;
Noch trifft den Frevler heil'ger Bann, der diesen Zauber stört:
Wer für sein Lieb nicht sterben kann, ist keines Kusses werth. —
Auch Du hast noch nicht ausgeflammt, du heil'ge Religion!
Was von der ew'gen Liebe stammt, ist irdisch nicht entflohn.
Das Blut wascht die Altäre rein, die wir entheiligt sehn:
Die Kreuze schlägt man frevelnd ein, doch bleibt der Glaube stehn!

Und noch regt sich mit Adlerschwung der vaterländ'sche Geist:
Und noch lebt die Begeisterung, die alle Fesseln reißt.
Drum, wie wir hier beysammen stehn in Lust und Lieb getaucht:
So wollen wir uns wiedersehn, wann's von den Bergen raucht!
Drum frisch, Gesellen! Kraft und Muth! der Tag der Rache kömmt;
Bis wir sie mit dem eignen Blut vom Boden weggeschwemmt. —
Und Du, im freyen Morgenroth! zu dem das Loblied stieg:
Du führ' uns, Gott! wär's auch zum Tod, führ' nur das Volk zum Sieg!

Th. Körner.

---

45. Letzter Trost. 26: aa.

Was zieht ihr die Stirne finster und kraus?
Was starrt ihr wild in die Nacht hinaus,
Ihr freyen, ihr männlichen Seelen?
Jetzt heult der Sturm, jetzt braust das Meer,
Jetzt zitiert das Gebreich um uns her,
Wir woll'n uns die Noth nicht verhehlen!

Die Hölle braust auf in neuer Gluth:
Umsonst ist geflossen viel edles Blut:
Noch, noch siegjubeln die Bösen!
Doch nicht an der Rettung des Himmels verzagt!
Es hat nicht vergebens blutig getagt,
Roth muß ja der Morgen sich lösen.

Und galt es früherhin Muth und Kraft:
Jetzt alle Kräfte zusammengerafft,
Sonst scheitert das Schiff noch im Hafen!
Erhebe dich Jugend! der Tiger dräut!
Bewaffne dich Landsturm! jetzt kommt deine Zeit!
Erwache du Volk, das geschlafen!

Und die wir hier rüstig zusammenstehn
Und keck dem Tod in die Augen sehn:
Wollen nicht von dem Rechte lassen,
Die Freyheit retten, das Vaterland,
Oder freudig sterben das Schwerd in der Hand,
Und Knechtschaft und Wüthriche hassen!

Das Leben gilt nichts, wo die Freyheit fällt:
Was giebt uns die weite unendliche Welt
Für des Vaterlands heiligen Boden? —
Frey wollen wir das Vaterland wieder sehn,
Oder frey zu den glücklichen Vätern gehn!
Ja, glücklich und frey sind die Todten!

Drum heule du Sturm, drum brause, du Meer!
Drum zittre du Erdreich um uns her!
Ihr sollt uns die Seele nicht zähmen!
Die Erde kann beben uns untergehn:
Wir wollen als freye Männer bestehn
Und den Bund mit dem Blute besiegeln!

Th. Körner.

46. Schlachtgesang fester Männer. 26: 66.

Ob Tausend uns zur Rechten, Zehntausend uns zur Linken,
Ob alle Brüder sinken: wir wollen ehrlich fechten!

Zur Rechten nicht noch Linken: gen Himmel ist zu schauen
Und mächtig einzuhauen wo Feindeswaffen blinken!

Gott kann wohl Hülfe senden: zahllose Engelheere,
Die tragen blanke Wehre und grüne Kränz' in Händen.

Er schwor bey Seinem Leben: zu stehn an unsrer Seiten,
Wann wir im besten Streiten zu Ihm die Häupter heben.

Das Kreuz, das ist sein Zeichen: wer will es reissen nieder?
Das tragen teutsche Brüder; die Hölle muß ihm weichen!

Max von Schenkendorf.

---

47. Unsere Zuversicht.

26: Wer nur den lieben Gott läßt walten; oder:
Auf Feuer ward der Geist erschaffen.

Wir rufen Dich mit freud'gen Blicken
Und halten fest an deinem Wort;
Die Hölle soll uns nicht berücken
Durch Aberwitz und Meuchelmord.
Und was auch rings in Trümmer geht,
Wir wissen's, daß dein Wort besteht.

Nicht leichten Kampfes siegt der Glaube,
Solch Gut will schwer errungen seyn!
Freywillig tränkt uns keine Traube,
Die Kelter nur erpresst den Wein;
Und will ein Engel himmelwärts:
Erst bricht im Tod ein Menschenherz.

Drum mag auch noch im falschen Leben
Die Lüge ihre Tempel bau'n,
Und mögen goldne Schurken beben
Und sich vor Kraft und Tugend grau'n,
Und mit der Feigheit Schwindeldreh'n
Vor dem erwachten Volke flehn; —

Wir wollen nicht an Dir verzagen
Und treu und festen Muthes seyn;
Du wirst den Drachen doch erschlagen
Und wirst dein teutsches Volk befreyn!
Liegt auch der Tag noch Jahreweit:
Wer weiss, wie du, die rechte Zeit?

Die rechte Zeit zur guten Sache,
Zum Freyheitsleben, Zwingherrentod!
Vor seinem Schwerde sinkt der Drache,
Und färbt die teutschen Ströme roth
Mit Sklavenblut, mit freyem Blut! —
Du treuer Gott! verwalt' es gut!

Th. Körner.

48. Die ſterbenden Helden. W: e.

Germanenſchwerter drängen Feindes Heer
Wild vor ſich her.
Die Wagen klirren fern; es blinkt der Stahl
Im Mondenſtrahl.
Da lieſen, ſterbend, auf dem Leichenfeld
Ein Alter und ſein Kind, ein ſchöner Held.

Sohn: O Vater! daß mich in der Jugend Kraft
Das Schwerd entrafft!
Nun flechtet nimmer meine Mutter mir
Der Locken Zier.
Vergeblich ſpähet meine Säugerinn
Vom hohen Thurm in alle Ferne hin.

Vater: Sie werden jammern in der Nächte Grau'n,
Im Traum uns ſchau'n.
Doch ſey getroſt: bald bricht der bittre Schmerz
Ihr treues Herz.
Dann reicht die Buhle dir bei Hermanns Mahl,
Die goldgelockte, lächelnd den Pokal.

Sohn: Begonnen hatt' ich einen Feſtgeſang
Zum Saitenklang,
Von Kunigen und Helden grauer Zeit
In Lieb' und Streit.
Verlaſſen hängt die Harfe nun, und bang
Erweckt der Wind [illegible] ihren Klang.

Vater: Es glänzet hoch und hehr im Sonnenſtrahl
Allvaters Saal;
Die Sterne wandeln unter ihm, es ziehn
Die Stürme hin.
Dort tafeln mit den Vätern wir im Ruh:
Erhebe dann dein Lied und end' es du!

Sohn: O Vater! daß mich in der Jugend Kraft
Das Schwerd entrafft!
Noch leuchtet keiner hohen Thaten Bild
Auf meinem Schild.
Die Richter thronen hoch und ſchauerlich,
Sie werthen nicht des Heldenmahles mich!

Vater: Wohl wieget Eines viele Thaten auf, —
Sie achten drauf —
Das iſt: für deines Vaterlandes Noth
Der Heldentod.
Sieh hin: die Feinde fliehen! blick hinan,
Der Himmel glänzt! dahin iſt unſre Bahn!

Ludw. Uhland

V. Helden- Siegs- Klage- Spott- Fluch- und Trostlieder.

Was soll die Helmzier, fehlt der Eisenhut?
Wer mag die Sieg' am Rabensteine streichen?
Was singst du todten Sieg und grose Leichen? —
„Sie senen dir ein gräßlich mahnend Zeichen,
„Tarandelstich in trages Sklavenblut;
„Ein Grauen dem Verräther heil'ger Sache,
„Ein Rabenlied und krächzen: wache, Rache!"

A. L. F.

---

49. Hermanns Siegslied. W: dd.

Wuodan, Donnerer! sie sanken die Eroberer,
Die Gewaltherrn, durch der schlanken Teutschen Todesspeer!
Ha! wie hieben löwenmuthig Todeswunden wir!
Aechzend flohen sie und blutig: jauchzend folgten wir!
Wuodan, Dank! Tuiskons Söhne sind noch Deiner werth:
Sieg klingt ihrer Schilde Tönen, Tod ihr Heldenschwerd.
Um die blanken Opferherde, mit dem Eichenkranz
Tanzen wir auf freyer Erde Dir den Lanzentanz.
Adler mit den blut'gen Schwingen: flögt ihr luftgen Pfad,
Um zum Kapitel zu bringen, was der Teutsche that!

Denn es ſchweigt der Feldherrn Rufen, ſchweigt der kleinſte Mann.
Keiner, der auf Roſſeshufen dieſer Schlacht entrann!
Mein', Anaruſt all deine Götter jetzt um dich heran:
In dem Hain der Eichenblätter Wuchan herrſcht fortan.

E. M. Arndt.

---

50. Jung Siegfried. M: f. o.

Jung Siegfried war ein ſtolzer Knab, ging von des Vaters Burg herab:
Wollt' raſten nicht in Vaters Haus, wollt' wandern in alle Welt hinaus.

Begegnet' ihm manch Ritter werth mit feſtem Schild und breitem Schwerd:
Siegfried nur einen Stecken trug, das war ihm bitter und leid genug.

Und als er ging im finſtern Wald: zu einer Schmiede kam er bald;
Da ſah er Eiſen und Stahl genug: ein luſtig Feuer Flammen ſchlug.

„O Meiſter, liebſter Meiſter mein! laß du mich deinen Geſellen ſeyn,
Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht, wie man die guten Schwerder macht.“

Siegfried den Hammer ſchwingen kunnt': er ſchlug den Ambos in den Grund;
Er ſchlug, daß weit der Wald erklang, und alles Eiſen in Stücke ſprang.

Und von der letzten Eisenstang macht' er ein Schwerd so breit und lang:
„Nun hab' ich geschmiedet ein gutes Schwerd: nun bin ich, wie andre Ritter werth,
Nun schlag' ich, wie ein andrer Held, die Riesen und Drachen in Wald und Feld."

Ludw. Uhland.

---

51. Tells-Lied.

W: Sehn' da hast Du meinen Speer.

Seht diese heil'ge Waldkapell! sie ist geweiht zu selber Stell,
Wo Gesslers Hochmuth Tell erschoss und edle Schweizerfreyheit sproß.

Hubertus! habe Dank und Lohn, des wackern Waidwerks Schutzpatron;
Tell klomm, ein rascher Jägersmann, die Schlüft' hinab und alpenan.

Den Steinbock hat er oft gefällt, der Gems' in Wolken nachgestellt:
Er scheute nicht den Wolf und Bär, mit seiner guten Armbrust Wehr.

Da rief ihn Gott zu höherm Werk und gab ihm Heldenmuth und Stärk';
Vollbringen sollt' er das Gericht das Gesslern Todes schuldig spricht.

Hier in dem Hohlweg kam zu Ross der Landvogt mit der Knechte Troß:
Tell lauschet still und zielt so wohl, daß ihn sein Volk noch loben soll.

Die Senne schnellt: es saust der Pfeil des Himmels Blitzen gleich an Eil;
Es spaltet recht der scharfe Bolz des Gesslers Herz so frech und stolz.

Gepriesen sey der gute Schütz! Er ist für manches Raubthier nütz;
Sein Aug' ist hell, sein Sinn ist frey, Feind aller Schmach und Drängerey.

Sein beſtes Ziel ein Zwingherr iſt, in Acht und Bann den jedem Chriſt!
Kein Forſtrecht, kein Gehege gilt zugunſten ſolchem argen Wild.

Drum ehrt die heil'ge Waldkapell allhier geweiht zu ſelber Stell
Wo Geſslers Hochmuth Tell erſchoß und edle Schweizerfreyheit ſprach

A. W. Schlegel.

---

32. Schill's Geiſterſtimme. &c. &c.

Klaget nicht, daß ich gefallen; laſſet mich hinüberziehn
Zu der Väter Wolkenhallen, wo die ew'gen Freuden blüh'n!
Nur der Freyheit galt mein Streben: in der Freyheit leb' ich nun,
Und vollendet iſt mein Leben, und ich mag' es ausgerufen.

Süße Heimathsluft, Mannestreue, alter Zeiten ſicheres Licht
Tauſcht' ich nimmer um das Neue, um die mähliche Lehre nicht.
Aber jenen Damm zerbrochen hat der Feind, der uns bedräut,
Und ein kühnes Wort geſprochen hat die rieſenhafte Zeit.

Und im Herzen hats geklungen: in den Herzen lebt das Recht;
„Stahl, von Männerfauſt geſchwungen, rettet einzig dieß Geſchlecht!"

Haltet darum feſt am Haſſe, kämpfe redlich, teutſches Blut!
„Für die Freyheit eine Gaſſe!" dacht' ein Held im Todesmuth.

Freudig bin auch ich gefallen, ſeelig ſchauend ein Geſicht;
Von den Thürmen hört' ich's ſchallen, auf den Bergen ſchien ein Licht.
Tag des Volkes! du wirſt tagen, den ich eben feyern will,
Und mein freyes Volk wird ſagen: „ruh' in Frieden, treuer Schill!"

Max von Schenkendorf.

---

53. Scharnhorsts Tod.

W: Prinz Eugen der tapfre Ritter.

In dem wilden Kriegestanze brach die schönste Heldenlanze,
Preußen, euer General!
Lustig auf dem Feld bey Lützen sah er freye Waffen blitzen;
Doch ihn traff des Todes Strahl.

„Kugel, raffst mich doch nicht nieder! dien' euch blutend, meine Brüder;
Führt in Eile mich gen Prag;
Denn um Oestreich will ich werben dort mit meinem Blut, und sterben
Wo Schwerin im Blute lag!"

Arge Stadt! wo Helden kranken, Heil'ge von den Brücken sanken:
Reissest alle Blüthen ab!
Nennen dich mit leisen Schauern: heil'ge Stadt! nach deinen Mauern
Zieht uns manch ein theures Grab. —

Aus dem irdischen Getümmel haben Engel in den Himmel
Seine Seele sanft geführt:
Zu dem alten teutschen Rathe, den im ritterlichen State
Ewig Kaiser Karl regiert.

„Grüß euch Gott! ihr theuren Helden; kann euch frohe Zeitung melden:
Unser Volk ist aufgewacht!
Teutschland hat sein Recht gefunden; schaut, ich trage Sühnungswunden
Aus der heil'gen Opferschlacht." —

Solches hat er dort verkündet: und wir Alle stehn verbündet:
Daß dieß Wort nicht Lüge sey!
Heer, aus seinem Geist geboren! Jäger, die sein Muth erkoren:
Wählet Ihn zum Feldgeschrey!

Zu den höchsten Bergesforsten, wo die freyen Adler horsten,
hat sich früh sein Blick gewandt;
Nur dem Höchsten galt sein Streben, nur in Freyheit konnt' er leben:
Scharnhorst ist er drum genannt!

Keiner war wol treuer, reiner, näher stand dem König Keiner:
Doch dem Volke schlug sein Herz. —
Ewig auf den Lippen schweben wird er, wird im Volke leben
Besser als in Stein, und Erz!

Max von Schenkendorf.

---

54. Lützows wilde Jagd. M. v. W.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör' näher und näher es brausen!
Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n
Und gellende Hörner schallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt:
Das ist Lützows wilde verwegne Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstren Wald,
Was streifet von Bergen zu Bergen?
Es lagt sich in nächtlichen Hinterhalt:
Das Hurrah ertönet, die Büchse knallt:
Es fallen die fränkischen Schergen!
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt:
Das ist Lützows wilde verwegne Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein,
Der Wüthrich gebieten sich meinte;
Doch da naht es so schnell wie Gewitterschein
Und wirft sich mit rüstigen Armen hinein
Und springt an das Ufer der Feinde!
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt:
Das ist Lützows wilde verwegne Jagd!

Was braust dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht
Und lodert in blutigen Flammen!
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt:
Das ist Lützows wilde verwegne Jagd.

Was scheidet dort lächelnd vom Sonnenlicht
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zückt ihm der Tod auf dem Angesicht:
Doch die muthigen Herzen erzittern nicht:
Das Vaterland ist ja gerettet!

Und wenn ihr die ſchwarzen Gefallnen fragt:
Das iſt Lützows wilde verwegne Jagd.

Die wilde Jagd iſt's und die teutſche Jagd
Auf Henkersblut und Tyrannen!
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt!
Das Land iſt ja frey und der Morgen tagt,
Und wenn wirs auch ſterbend gewannen!
Und von Enkeln zu Enkeln ſey's nachgeſagt:
Das war Lützows wilde verwegne Jagd.

Th. Körner.

---

55. Jubelgeſang beym Becherklang zur Feyer vom Katzbacher Kolbentanz. 28: 03.

An der Katzbach, an der Katzbach, heisa! gab's ein luſtig Tanzen:
Wilde, wüſte Wirbelwalzer riſſt ihr dort, o ſchnöde Franzosen!

Denn dort ſtrich den grosen Brummbaß euch ein alter teutſcher Meiſter:
Marſchall vorwärts, Fürſt von Wahlſtadt, Gebhard Lebrecht Blücher heiſſt er.

Ja: Marſch Alle vorwärts reiſſt er: hart kann euch der Gebhard geben!
Lebrecht heiſſt der Wahlſtatt Meiſter, denn der lebt das rechte Leben.

Auf' den Tanzſaal hat der Blücher mit Kanonenblitz beleuchtet:
Spannt euch luſt'ge, grüne Tücher, die beym Tanz er reichlich feuchtet:

Und er wichſt den Fidelbogen erſt mit Goldberg ſich und Jauer:
Hui! nun hat er ausgezogen und ſein Spiel iſt Nordſturmſchauer!

Ja! der Tanz ging nicht behäbig: Alle faßt ein kühlich Rasen:
Wie wann heulend, übermächt'ger Sturm' in Windmühlräder blasen.

Doch der Alte will's bequemlich, daß man tanze mit Behagen:
Läßt er deutlich, wohlvernehmlich deutschen Takt mit Kolben schlagen!

Sagt: wer ist's, der dicht beim Alten schwer die große Pauke rühret?
Der mit mahlenden Gewalten plump den Donnerhammer führet?

Gneisenau, der freie Ritter! Teutschlands Neider, Teutschlands Tadler
Schlägt des Paares Kraft in Splitter, sein lebend'ger Doppeladler.

Und den Kehraus kracht der Alte: arme Franzen! arme Mädel!
Was für Tänzer schickt der Alte? hussasuh! die Todtenschädel!

Doch als ihr zusehr erhitzet in den höllenheißen Schwülen,
So daß Blut und Hirn ihr schwitzet: ließ er euch die Katzbach kühlen!

Aus der Katzbach, beym Erstarren, hört den alten Spruch ihr brausen:
„Geile Buben, faule Narren muß man mit der Kolbe lausen!" —

So hat teutsches Volk gefochten, keine Sklaven, keine Fürsten!
Drob, was Zwingherrnwitz geflochten, brach der Freyheit Rachedürsten.

Blücher, Katzbach! schreyt ihr Preußen, wo der Knechtschaft Wetter dunkeln:
Und von ew'gen Siegerstraußen wird die freye Stirn' euch funkeln!

Blücher! Katzbach! schreyt, Germanen, in der Becher Jubeltöne!
Jubelt, jubelt; daß der Ahnen Sternenzelt Walhalla dröhne!

T. L. Kosegarten.

56. Körners Todtenfeyer. W: 16.

Unterm Klang der Kriegeshörner riefen Engelsstimmen „Körner!“
Und das Heldenherze bricht. —
Herzen, Augen! brecht in Zähren; doch die Zähren wird verklären
Hohen Glaubens Freudenlicht.

Teutschland, dem du treu verbunden, fühlt, o Bruder! deine Wunden,
Blutet mit — und freuet sich!
Daß ein König hochbeneidet, deines Blutes Purpur kleidet,
Heil'ge Dornen krönen dich.

Bild der reinsten Christentreue, wenn der Augen Veilchenbläue
Neu auf bleichen Lippen blüht. —
Lieb' allein bleibt unverdunkelt, wie ihr Stern allnächtlich funkelt
Und im Rosenmeer verglüht. —

Jesu! reine Gottesminne! eine unsres Volkes Sinne
In der Liebe Heil'genglanz! —
Laß' auch uns nach heißen Mühen einst, wie unserm Bruder, blühen
Dornenkron' und Sternenkranz.

K. Zollen.

---

57. Der Blücher. W: ii.

Was blasen die Trommpeten? Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall in fliegendem Saus;
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwerd!
Juchheirassasa! die Teutschen sind da!
Die Teutschen sind muthig, sie rufen: hurrah!

O ſchauet, wie ihm leuchten die Augen ſo klar!
O ſchauet, wie ihm wallet ſein ſchneeweiſſes Haar!
So friſch blüht ſein Alter, wie greiſender Wein:
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes ſeyn.
Juchheirafſa! u. ſ. w.

Er iſt der Mann geweſen, als Alles verſank,
Der muthig hin gen Himmel den Degen ſchwang!
Da ſchwur er's beym Eiſen gar zornig und hart:
Dem Franzmann zu weiſen die altteutſche Art!

Er hat den Schwur gehalten: als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weiſſe Jüngling im Sattel ſich ſchwang!
Da iſt er's geweſen, der Kehraus gemacht,
Mit eiſernem Beſen das Land rein gemacht.

Bey Lützen auf der Aue, da hielt er ſolchen Strauß,
Daß vielen tauſend Franzosen die Haare ſtunden graus;
Daß Tauſende liefen gar bang davon Lauf:
Zehntauſend entſchliefen, die nimmer wachen auf.

Bey Katzbach an dem Waſſer, da hat er's auch bewährt:
Da hat er euch, Franzoſen! die Schwimmkunſt gelehrt;
Fahrt wohl, ihr Franzoſen, zur Oſtſee hinab,
Und nehmt, Ohnehoſen! den Wallfiſch zum Grab!

Bey Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch!
Da ſchirmte die Franzoſen nicht Schanze, nicht Burg.
Sie mußten wieder ſpringen, wie Haſen über's Feld:
Und hinterdrein ließ klingen ſein Huſſah der Held!

Bey Leipzig auf der Aue — o schöne Ehrenschlacht! —
Da brach er den Franzosen in Trümmer Glück und Macht;
Da liegen sie so sicher nach letztem, harten Fall,
Da ward der alte Blücher ein Feldmareschall!

Drum blaset, ihr Tommpeten, Husaren heraus!
Du, reite, Herr Feldmarschall! wie Winde im Saus:
Du reite Glück entgegen zum Rhein und über'n Rhein,
Du alter teutscher Degen! und Gott soll mit dir seyn! (oder:)
„Du führ' uns im Sturme zur Feldschlacht hinein:
„Wir jagen wie der Donner und das Wetter hinterdrein!"
Huchheirassasa! die Teutschen sind da!
Die Teutschen sind muthig, sie rufen hurrah!

E. M. Arndt.

58. Fevergeſang für den achtzehnten des Siegsmondes, das Allerteutſchenfeſt. 26 : 11.

Was ſtrahlt auf der Berge nächtlichen Höh'n
Wie heilige Opferflammen?
Was umſchwebet uns heimlich wie Geiſterwehn
Und ſagt, uns ſey heute was Großes geſchehn,
Und führet uns fevernd zuſammen?
Wir fevern die herrliche Siegesnacht
Des Kampfes für Freyheit, die Leipziger Schlacht!

All' unſere Ahnen urälteſter Zeit,
Aus Hermanns, aus Wittekinds Tagen:
Der Staufen, der Habsburger Trefflichkeit,
Die Helden vom Hunnen- vom Türkenſtreit,
Die die Wälſchen, die Franſchen geſchlagen:
Sie fevern mit uns die herrliche Nacht,
Das Gedächtniß der Leipziger Freyheitsſchlacht.

Ihr, die ihr die beſſere Zukunft geglaubt,
Die bey Lützen, bey Bautzen gerungen,
Dem Franſchen bey Beeren den Lorbeer geraubt,
Bey Dennewitz durſtig nach Rache geſchnaubt,
Alle Wetter bey Katzbach bezwungen:
Ihr Wächter der blutigen Freyheitswacht:
Auf! fevert mit uns die Leipziger Schlacht!

Und wer an den herrlichen Tagen sah
Für Teutschlands heilige Sache:
Ihn preise hoch unser Jubelgesang,
Ihn ehre laut jedes Teutschen Dank,
Sein Opfertod mahne zur Rache! —
Er selber schau' aus der Sternenpracht
Siegjubelnd hinab auf die Feyer der Schlacht.

Auf All', ihr Entsprossnen auf Teutschlands Flur!
Ihr Söhne nie wankender Väter:
Gott hat uns bezeichnet die hehre Spur;
So lasst uns denn treten zum heiligen Schwur, —
Die Flamme schlägt höher und röther:
„Wo Knechtschaft im Lande der Eichen erwacht,
„Da flattre das Banner der Leipziger Schlacht!"

Hell lehre, du Flamm' auf der Berge Höhn,
Noch heller, du Brand in den Herzen!
In Teutschland soll Jeder für Alle stehn
Und keck jedem Dränger in's Auge sehn,
Und errungenes Gut nicht verscherzen!
Und wann der Freyheit Posaune kracht,
Unser Feldgeschrey schallet: „die Leipziger Schlacht!"

5. Des Greises Klage.

Ist diese teutsche Herrlichkeit
Die, einem Wunder gleich, erstehen,
Die freudig blüh'n im heil'gen Streit
Wir hochentzückt anfangs gesehen:
Ist diese Jugendkraft der Zeit,
Soll ohne Frucht sie untergehen?
Soll, von des Himmels Fluch getroffen,
Das Vaterland vergebens hoffen?

Soll kaum zertretne Natterbrut
Vonneuem zischend sich erheben,
Und dürstend stets nach unserm Blut
Der alte Geyer uns umschweben?
Soll ewig denn durch Knechtesmuth
Des großen Kampfes göttlich Streben,
Des Sieges Preis vor unsern Füßen,
Ein Traumgebild, in Dunst zerfließen?

Weh mir! daß ich, ein dürres Reis,
Nicht fiel, erreicht von Feindesstreichen!
Drey Söhne rüstet' ich, Gott weiß
Wie freudigschnell; — denn Seine Zeichen
Verhießen Sieg dem Männerschweiß; —
Und von den Kindern nicht zu weichen
Rafft' ich die letzte Kraft zusammen
Mitstürzend in die Kriegesflammen.

Ein Opfer fiel: uns krönte Sieg:
Gott sey gelobt! sprach ich: ich bitte
Um Sieg, um Freyheit nur: — bald flieg
Der zweite Sohn, bald auch der dritte
In's blut'ge Grab. Voll Glaubens schwieg
Mein wundes Herz: denn in die Mitte
Des Feindes waren wir gedrungen;
Die Freyheit war — so schien's — errungen.

Weh mir! aus ihrer Grabesnacht
Erstehn die blutigen Gestalten,
Wie ich sie sah im Grimm der Schlacht,
Die Brust durchbohret, das Haupt gespalten!
„Zum Opfer hast du uns gebracht" —
So riefen sie den starren Alten —
„Du sprich: wofür? zu Wessen Frommen
„Sind Ströme Blut's in's Meer geschwommen?"

Gerechter Gott! wofür? wofür?
Wer rettet mich aus dieser Hölle?
Wer öffnet mir die Grabesthür?
O, des Erbarmens ew'ge Quelle,
Nimm diesen Fluch hinweg von mir!
Nimm ihn vom Vaterland! erhelle
Des Irrsals schwarze Nacht! errette
Dein Volk, Erbarmer! rette, rette!

60. Sängers Fluch. Uhland.

Es ſtand in alten Zeiten ein Schloß, ſo hoch und hehr,
Weit glänzt' es über die Lande bis an das blaue Meer;
Und rings von duft'gen Gärten ein blüthenreicher Kranz,
Drinn ſprangen friſche Brunnen in Regenbogenglanz.

Dort ſaß ein ſtolzer König, an Land und Siegen reich,
Er ſaß auf ſeinem Throne ſo finſter und ſo bleich;
Denn was er ſinnt, iſt Schrecken, und was er blickt, iſt Wuth,
Und was er ſpricht, iſt Geißel, und was er ſchreibt, iſt Blut.

Einſt zog nach dieſem Schloſſe ein edles Sängerpaar,
Der Ein' in goldnen Locken, der Andre grau von Haar;
Der Alte mit der Harfe, der ſaß auf ſchmuckem Roß,
Es ſchritt ihm friſch zur Seite der blühende Genoß.

Der Alte ſprach zum Jungen: „nun ſey bereit, mein Sohn!
Denk unſrer tiefſten Lieder, ſtimm an den vollſten Ton,
Nimm alle Kraft zuſammen, die Luſt und auch den Schmerz!
Es gilt uns heut, zu rühren des Königs ſteinern Herz.“

Schon ſtehn die beiden Sänger im hohen Säulenſaal
Und auf dem Throne ſitzen der König und ſein Gemahl:
Der König, furchtbar prächtig, wie blutiger Nordlichtſchein,
Die Königinn, ſüß und milde, als blicke Vollmond drein.

Da ſchlug der Greis die Saiten, er ſchlug ſie wundervoll,
Daß reicher, immer reicher der Klang zum Ohre ſchwoll,
Dann ſtrömte himmliſch helle des Jünglings Stimme vor,
Des Alten Sang dazwiſchen, wie dumpfer Geiſterchor.

Sie singen von Lenz und Liebe, von seeliger goldner Zeit,
Von Freyheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit;
Sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,
Sie singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt.

Die Höflingsschaar im Kreise verlernet jeden Spott,
Des Königs treu'ge Krieger, sie beugen sich vor Gott,
Die Königinn, zerflossen in Wehmuth und in Lust,
Sie wirft den Sängern nieder die Rose von ihrer Brust.

„Ihr habt mein Volk verführet, verlockt ihr nun mein Weib?"
Der König schreyt es wüthend, er bebt am ganzen Leib,
Er wirft sein Schwerdt, das blitzend des Jünglings Brust durchdringt,
Draus, statt der goldnen Lieder, ein Blutstrahl hochauf springt.

Und wie vom Sturm zerstoben ist all der Hörer Schwarm;
Der Jüngling hat verröchelt in seines Meisters Arm;
Der schlägt um ihn den Mantel und setzt ihn auf das Roß,
Er bind't ihn aufrecht feste, verläßt mit ihm das Schloß.

Doch vor dem hohen Thore, da hält der Sängergreis,
Da faßt er seine Harfe, sie aller Harfen Preis;
An einer Marmorsäule, da hat er sie zerschellt;
Dann ruft er, daß es schaurig durch Schloß und Gärten gellt:

W : U.

„Weh euch, ihr stolzen Hallen! nie töne süßer Klang
Durch eure Räume wieder, nie Saite noch Gesang,
Nein! Seufzer nur und Stöhnen, und scheuer Sklavenschritt,
Bis euch zu Schutt und Moder der Rachegeist zertritt!

Weh euch, ihr duft'gen Gärten im hohen Maienlicht!
Euch zeig' ich dieses Todten entstelltes Angesicht,
Daß ihr darob verdorret, daß jeder Quell versiegt,
Daß ihr in künft'gen Tagen versteint, verödet liegt.

Weh dir, verruchter Mörder! du Fluch des Sängerthums!
Umsonst sey all dein Ringen nach Kränzen blut'gen Ruhms,
Dein Name sey vergessen, in ew'ge Nacht getaucht,
Sey, wie ein letztes Röcheln, in leere Luft verhaucht!"

W: wie Anfangs.

Der Alte hat's gerufen, der Himmel hat's gehört:
Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört!
Noch Eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht,
Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.

Und rings, statt duft'ger Gärten, ein ödes Haideland;
Kein Baum verstreuet Schatten, kein Quell durchdringt den Sand.
Des Königs Namen meldet kein Lied, kein Heldenbuch:
Versunken und vergessen! das ist des Sängers Fluch.

Ludw. Uhland.

---

61. Kosciusko's Gebet. W: mm.

Du rufst o Gott! Dein ewig Flammenbild steht uns erneut
Im stolzen Herzen, das Dein Aug nicht scheuet.
O Gnadenmeer! als Damm und Wehr
Erschufst uns Du, als einen festen Thurm
Drein ist in Nöthen läuten soll zu Sturm.

In Noth und Tod, in Luſt und trübem Harm ſteht ewig offen
Dein Freyheitsdom; und wie wir gläubig hoffen,
Daß Deiner Macht noch niedertracht
Des Herrenthumes Burg: ſo laß geſchehen
Daß wir entrollt die Freyheitsfahnen ſehen!

O Jeſu Chriſt! Dein klares Wort iſt: Freyheit, Gleichheit Allen!
Von Gottes Lieb und Einheit iſt gefallen,
Wer dieſes Wort, den Gnadenhort,
Den er erkannt, nicht feſt im Herzen hält,
Nicht ihm ſein Leben lebt und für ihn fällt.

Mein Herz! wie biſt demüthiglich vor Gott du hingeſunken,
Seit dir zum Brand erwuchs der Freyheitsfunken!
Das iſt die Kraft die Liebe ſchafft!
Das iſt des Heilands ewig klare Lehr',
Und iſt erfunden als die beſte Wehr.

O Gottesliebt! wie auch dich Herrn und Knechte wild umſchnauben
Mit Neid und Haß: mein Wollen ſteht, mein Glauben
In Muth und Stolz am Kreuzesholz,
Wo Du beſiegelt Deiner Wahrheit Kraft,
Die neu Dein Volk zur reinen Freyheit ſchafft.

Ich wanke nicht! ich will, ſey's auch in grimmen, blut'gen Waffen,
Der Menſchheit Thr, der Gleichheit Freyſtatt ſchaffen!
Dafür, mein Gott! ſey's auch im Tod,
Gieb mir die Kraft, und gieb den frohen Sieg
Für Deine feſte Schaar in Deinem Krieg'

Und du, mein Volk! dir ruf' ich's zu in frohem, freud'gen Beben.
Dein Heiland kömmt! wach' auf zum neuen Leben!
Der Spott zergeht! Verrndunſt verweht!
Die Fahne ſteigt! das Kreuz ſteht hoch empor!
Hinan! geöffnet iſt der Freyheit Thor!

Chriſt. von Buri.

---

62. Feſtlied. M. ſ. 26.

Nun ſingt, von Andacht hochdurchglüht, der Freyheit Lobgeſang!
Im Himmel und auf Erden klang noch nie ein ſchöner Lied:
Denn Freyheit war das Meiſterwort als Gott die Geiſter ſchuf;
O Freyheit, unſer Stern und Hort! wir hörten auch den Ruf.
Da brach hervor zu Gottes Luſt was lang im' Finſtern ſchlief,
Der Keim der Freyheit, welcher tief entſproß in Menſchenbruſt.
In tauſend Aeſten brach es aus das junge zarte Reis,
Ein reicher, voller Blüthenſtraus zu Gottes Ehr' und Preis.

Sey hochgeprieſen, goldne Zeit, o freye Hirtenwelt!
Der frommen Männer Buſen ſchwellt nach dir ein ſtiller Neid.
Doch ſchönres wird wol nie geſehn, als wenn ein holdes Kind
Emporſchaut nach den ew'gen Höhn, wenn ſich der Menſch beſinnt.
Er fühlt ſich Meiſter jedes Dings und kennet ſein Geſchlecht:
Er bildet ſich ein heilig Recht und blicket rechts und links.
Was ihn als Ahnung fern umſchwebt, was ſchaute die Vernunft:
Der Schöpfertrieb der in ihm lebt, ſtellt's dar als Haus und Kunſt.

So schaut man im Gesetz verklärt vollkommner Freyheit Bild;
Sie hat auch unser Herz erfüllt, ein Kleinod hoch und werth.
Drum achten wir im blut'gen Bann das fluchbeladne Haubt,
Den Feind, den Räuber, den Tyrann, der uns die Freyheit raubt! —

Die alte Kunde schwebt herab in wunderbarem Glanz:
Wir opfern diesen Eichenkranz dir, o Spartanergrab!
Wir kennen deinen schönen Brauch, geliebtes Griechenland:
Wir halten unter Myrthen auch am blanken Stahl die Hand.

Der Nahme „Brutus" der geweiht in Roma's Schicksal klingt,
Mit dem die Freyheit kommt und sinkt, ist uns ein theurer Eyd!
Ihr Zwingherrnmörder! seyd gegrüßt, ihr Priester für das Recht!
Ihr Helden! eurem Staub entsprießt ein herrliches Geschlecht!
Wir kennen auch den wackern Tell und seiner Armbrust Kraft,
Wir preisen Seine Wissenschaft vor jedem Waidgesell!
Freywillig hat die Jägerschaar der Preußen in der Schlacht
Ihr Blut auf heil'gen Sühnaltar zum Opfer dargebracht.

Noch Einen Nahmen nennt man hier — ein heilig Losungswort —
Der scheucht allein schon Feinde fort, der Teutschen Stolz und Zier:
O Hermann, Hermann! werde wach! wir haben's wohl gemeint:
Die Pfeiffe wie der Rodenbach sah fallen manchen Feind.
Da schien das junge Himmelslicht herab auf rothen Grund:
Auf rother Erde schwoß den Bund das heimliche Gericht.
So soll uns ewig heissen roth dein Boden, theures Land!
Wo man mit Schwerd und Henkersteb den wälschen Feind verbannt.

Und wie im alten Teſtament der fromme Pineas
Entbrannt in Eifer und im Haſſ, wie Makkabäus brennt,
Wie Flammen drein der Sturmwind blies, erheben wir das Schwerdt:
Ein Cherub vor dem Paradies ſtehn wir vor unſerm Herd! —
Wie wir nun jetzt verſchlungen ſtehn nach einem heil'gen Brauch,
Mag der geweihte Becher auch durch unſre Reihen gehn.
Das iſt ein vaterländ'ſcher Wein, und Jeder welcher trinkt,
Schwört: ſeiner Väter werth zu ſeyn bis er voll Wunden ſinkt!

Max von Schenkendorf.

---

63. Teutſchlands Stolz. Unſer Schmerz.

1. Allegorie.

Laſſt die todten Brüder leben! brecht den Schmerz der Gegenwart;
Laſſt uns Preis den Theuren geben, ſo im Volksdienſt ausgeharrt!
Einen ſoll uns Jeder ſagen, der ihm füllt die treue Bruſt;
Manch ein Herz hat Euch geſchlagen: Volksesſchmerz und Freyheitsluſt.

2. Allegorie. Wilh. v.

Wer ſteht am Heldendom der teutſchen Lande
Am Thor, und winkt uns mit dem Eichenkranz?
Ihn trieb zum Feind der Schmerz um Volksesſchande;
Lockt Würde, Kaiſergunſt ihn dort in Bande? —
Kein Hermann glaubt an Ordensadlerglanz! —
Er kehret heim, vereint die Freyheitsgluthen,
Auf Römerſchädel baut er Teuteburg:
Siegjubelnd, feſt verkannt, für's Volk zu bluten,
Steigt er [illegible] Sternenburg.

2. Andre. Wie so.

Laſſet uns von Helden Wunder ſagen,
Recken, hochgepreiſt in alten Sagen.
Rieſen, Zwerge, Lindgewürm ſie ſchlugen,
Weiche Feigheit keck verjugen.

Sang ſich ſchwung ſam Forſtes Windesweiſen,
Allſam Aeſt' in Stürmen, ſcharfes Eiſen;
Nun der Sang geſungen, Schwerter klungen,
Stolze Freiheit war errungen.

Eichenkranz erſproß in Erzgetoſe,
Wob ſich drein ſo keuſche Minnerooſe.
Sonnenhelle Burgenhäubter ſchauen,
Unten tiefe Nebel grauen:

Alſo grauer Vorzeit lichte Helden,
Als die wunderreichen Lieder melden:
Siegfried, Dietrich, Roland, Wittekind,
Alarich und Alboin.

4. Andre. Wie Anfangs.

Kreuz und Kreuzſchwerd zu zerſchmettern wälzt ſich Mohrenland zum Streit:
Eingepreſſt von ſchwarzen Wettern bebt die ganze Chriſtenheit.
Schau! da donnert Karl der Hammer und des Dünkels Dunſt zerſtob:
Ueber Heidentod und Jammer Chriſti ſegnend Kreuz ſich hob!

4. Andre. W: Sind wir vereint zu guter Stunde.

Wir denken Dein und Deiner grosen Tage,
Du kühnes Adlerpaar im Sonnenflug!
Als Teutschland noch in lebenswarmem Schlage,
Als Herz des Glaubens, Herz Europa's, schlug —
Dein, Heinrich! Perle teutschen Ritterthumes!
Der Heerbannsmuth, Volkssitten heim gebracht,
Der treu die Schwellen seines Heiligthumes
Mit feuersprüh'ndem Cherubschwerd bewacht;

Und Dein, Freund Otto! der, wie Donnerflamme,
In Wälsche, Fransche, Dänen, Hunnen flog;
Dein, Löwenherz mit Blut vom Jesuslamme,
Der tief die Volkeskron vor Gotte bog.
O groses Paar! wie Nebel uns umnachten,
Wärmt Euer Sonnenstrahl doch manch ein Herz!
Mehr denn in Merseburgs und Lechfelds Schlachten
Lebt Ihr in teutscher Jugend Sehnsuchtsschmerz. —

6. Andre. W: s. h.

Euch, Tage, soll man preisen der Gottbegeisterung:
Heil dir! du Sturm von oben, Europa's Lanzenschwung!
Das ist das tiefe Sehnen, das durch der Liebe Drang
In's Schwerd der Sarazenen mit stolzer Demuth sprang.

Fern über Meer und Lande von Libans Zederhöhn
Erklang am Abendstrande ein wunderbar Getön:
„Gott wills!“ so scholl's im Volke; da stieg der Kreuzesfahn,
Und Volk zog auf Volke zum heil'gen Grab heran.

Wo mag ſich höher ſchwingen ein teutſcher Heldenſtern,
Denn Der von Lothringen? Du Gottfried, Knecht des Herrn!
Würgeengel ſchnöder Mohren! du Kind vor Gottes Thron!
Du reichſt, zur Kron' erkoren, ſie knie'nd Mariens Sohn.

7. Andre. Wie in dieſen heil'gen Hallen.

Ein Strahl vom höchſten Meiſter ſich brach im Vaterland:
Da ſtrömt' in teutſche Geiſter der Gottheit Strahlenbrand;
Und Erd' und Himmel liebeswund vermählten ſich zu heil'gem Bund.

Da klangen Sängertöne, und manch ein Herz genaß:
Da ward ein Bild das Schöne nach ew'gem Liedermaaß,
Und aufwärts drang der Andacht Strom, und ſtand vor Gott
als Chriſtendom.

Suchſt du die großen Führer zu tiefem, teutſchem Sinn:
Forſch' auf Eyck und Dürer, auf Wolfram und Erwin;
Im reichen Himmel, wo das Licht aus Farbe, Stein und Tönen
bricht.

8. Andre. Wie ſ. ob.

Dich, Arm des Reiches preiſ' ich, dich, heil'ger Ordnung Gründer:
Du, Reichsarm, trägſt den Armen, zerſchlägſt den reichen Sünder!
Euch, neunundneunzig Herren altadlichen Geſchlechters,
Euch, neunundneunzig Räuber, zerfraß das Schwerd des Richters!
Du trümmerſt Burgen, Neſter drein hohe Würger lauern:
Es ſchlug dein Herz, dein Erze für Bürger und für Bauern!
Mit treuen Elſaßrittern, mit Schwabenmacht und Böhmen
Wachſt du vom Mordesblute das Marchfeld überſtrömen.

Dein Sturm: Lawin und Sturzbach: du selbst: ein Berg der Schweizer,
Der Gottes Wetter fesselt in schnee'ger Unschuld Reizen,
O Rudolf! auf dem Thron selbst ein Bürger, Bau'r und Ritter!
Werth eines Freystaats warst du! — das klingt so süs, so bitter. —

K. Foklen.

9. Andre. M: Lutow's wilde Jagd.

Wer jaget dem Hochmuth den Bolz in das Herz,
Wie der Höchste den Blitz auf die Thürme?
Wer baut durch die Felsenbrust Brücken von Erz
Für die Freyheit? wer brennt dir als Todeskerz',
Umpanzertes Adelsgewürme?
O, wem schallet und jauchzet, und dankt mein Lied?
Das ist Wilhelm Tell und der Winkelried.

10. Andre. M: s. 26.

Für Einen schlägt mein Herz so warm, wie sein's dem Reiche schlug;
Er in dem freyen Ritterarm ein blutig Waffen trug.
Warum er trägt so scharfes Schwerd? — hab' ja den Max gemeint!
Der Bauern schützt und Bürgerherd vor Adel und vor Feind.
O Kaiser Max! wie hattest du wol Reich und Recht so lieb!
Gingst weinend wol zur ew'gen Ruh, als nirgend Trost dir blieb.
Wir stehn, o Freund im Gotteszelt! für Recht und Reich auch ein:
Du bet', ob unserm Leichenfeld, einst für des Volks Gedeihn! —

11. Andre. M: f. 14.

Dich preiſ' ich, o Luther, *) wol leis und laut,
O begeiſterter Redner zum Volke!
Der die Wahrheit umfaſſte, die Himmelsbraut,
Wie der Sturm die glühende Wolke;
Dich, Glaubens Flammberg, dich Freiheitsdolch
Auf das Pfaffengewürm und den römiſchen Molch!

K. Follen.

12. Andre. M: f. 6.

Es ward ertränkt von Meuchlern ein Held in Meeresfluth;
Nach ſprangen ihm zween Söhne, ſein ehrenfeſtes Blut.
„Ich habs gewagt!“ ruft Einer; o Lieb' in Todesluſt!
Sie ruhern, bis ſie ſinken an ihres Vaters Bruſt. —

War einſt ein Dom; der ſtürzte. Nur eine Säule ſtund,
An eine Wand gelehnet: da höhlten ſie den Grund.
Bang ſtöhnte da die Mauer; die groſe Säule kracht:
Da ſank tief in die Erde die letzte, heil'ge Pracht. —

Die Meuchlerbrut heiſſt: Pfaffen, Gelehrte, Knecht' und Herrn;
Lichtſcheu Gewürm zernagte des Reiches Eichenkern;
Des Rechts- und Reichsdoms Trümmer im letzten Sonnenglanz:
Der Ulerich von Hutten, von Sickingen der Franz.

*) Luther war ebenſowenig Lutheraner, als die Apoſt. Katholiken. Siehe Luthers traurige und beſcheidene Worte, als man ihm berichtete, daß, was er lehre, lutheriſche Religion genannt werde. Er war, was er ſeyn wollte: ein teutſcher Chriſt.

12. Andre. M: [illegible].

Laſſt unſern Schiller mit den Helden ſchreiten:
O Sternenſang in trüber Regennacht!
Wie Andre ſich dem Bauch behaglich weihten,
Des Vaters Böſen höhnend, feile Satten
Zum Kettenraſſeln jubelnd dargebracht:
Du ſangſt von Zwingherrnmord, von Freyheitsleben,
Von Menſchenrechten, Volkesherrlichkeit! —
Solang ſich Herzen, Schwerdter frey erheben,
Lebt Dein Geſang, du Hahn, der „Morgen“! ſchreyt.

11. Andre. M: ſ. ee.

Zwey Drommetentöne ſchmettern: manch ein ſchlafend Herz erwacht.
Zwey blutrothe Blitze wettern durch die lange, bange Nacht.
Die Drommetenklänge ſchwiegen; Donner wurden todtenſtill:
Gräßlich, todt, verhöhnet liegen Hofer und der edle Schill. —

15. Andre. M: ſ. ii.

Was blaſen die Trommveten? Ihr Schwerdter heraus!
Es reitet ja die Freyheit und Blücher in den Straus. —
Ja, führt uns in Sturme zur Feldſchlacht hinein;
Wir jagen, wie der Donner und das Wetter hinterdrein!
Juchheiraſſaſah! der Blücher iſt da!
Die Teutſchen erwachen! wie ſchallt ihr Hurrah!

16. Andre. M: pp.

Raſte, Scharnhorſt! raſte, Körner! ihr, der Freyheit Schlachtenhörner,
Deren Erz im Jubel brach!
Heil euch rothen Siegesboten! dürft nicht theilen unſre Schmach.

17. Alle. M: wie Anfangs.

Ja, es ſtirbt manch' helle Sonne, Vaterland! aus deinem Schoos,
Träumteſt ſchöne Mutterwonne, und nun wachſt du freudenlos. —
Was dieß letzte Glas bedeute, ſag' es, treu Germanenherz?
Klingt! — es klingt wie Grabgeläute —: unſrer Sehnſucht tiefer Schmerz.

A. L. Follen.

64. Freundschafts- Erinnerungs- und Hoffnungsklänge.

M: co.

Vaterlands Söhne! traute Genossen!
O, wie mein sehnendes Herz sich erschlossen,
Seit mir geflochten den treuen Verein;
O, sey gegrüßt, mein Eichenhain! —
Liebst du den Hermann? liebst du den Retter?
Liebst du die Schützen von Schweiz und Tyrol
Hofer und Tell, und das feurige Wetter
Luther den Plassenelias du mehr?
Und Ihn, der noch im Kranz der Dörner
Scheidend hold in die Harfe sang? —
Auf dann stieg er im Jubel der Hörner:
Aber den Eichen verzählte vom Körner
Nordlands brausender Orgelklang,
Sturmgesang; stolz lockender Klang.

Kennst du die einsam glühende Rose?
Ach, vor der Freyheit Frühlingsgekose
Brach dich der Volksschmach herbstlicher Wind,
Treue Luise, Thusneldas Kind!
Doch eh des Grabsangs Töne verhallen
Sprengen die Geister der Ahnen das Grab.
Ha, wie die Hermannsdrommeten erschallen,
Schwinget das Volk den gebietenden Stab! —
O, holde, goldne Wonnetage
Funkensprühender Begeisterung!
Wild in dem Pulverdampf schwankte die Wage:
Jubel erscholl: da verstummte die Klage:
Sternan loderte Freyheitsbrand!
Ach, er schwand, o Vaterland!

Vaterlands Söhne! Todesgenossen!
Wieder im Grab sind die Ahnen verschlossen;
Klagen ertönen; Jubel verstummt;
Sonn' ist in schwarze Trauer gemummt. —

Aber in Uns noch brauset die Jugend,
Braust, wie der Rhein durch den grünen Plan;
Seht auf dem Mast ihr die Palme der Tugend?
Rüstige Turner, hinan, hinan! —
Ja, bis der Höllendamm zerborsten
Reissen wir All' in vereinigter Macht!
Fest, wie die Eichen in Teutoburgs Forsten
Drein die gedoppelten Adeler horsten,
Drängt euch zusammen: Sturm erwacht!
Steig' aus der Nacht o Hermannsschlacht!

A. L. Follen.

---

65. Bruders Wort an Bruderherzen.

Steh fest in deiner Tugend Begeistrung, teutsche Jugend,
Nach einem Markstein lugend,
Und geht durch's Grab nach ihm der letzte Sprung!
Dort hat für seine Lieben wol Einer klar geschrieben
Die dreymalheil'ge Sieben:
„Recht, Sitt', Glaub', Ehr, Kraft, Freyheit, Einigung" —

Einst ist die Nacht zerronnen: hat erst ihr Lauf begonnen,
Wer greift in's Rad der Sonnen?
Begeistert rief ein edler Sänger *) dieß.
Lass Bach und Born' versiegen, ist Dunst zur Höh gestiegen:
Dann muß der Donner fliegen!
Sein Strahl klärt, malmet auch ein Burgverließ. —

Drum, die von Wuodan stammen; steht eng und heis zusammen;
Stahl wird nur Stahl in Flammen;
Wer Liebe tödtet, lebt im Judasfluch! —
„Im Leben und Erblassen die Ichheit glühend hassen,
„Glühend das Volk umfassen" —
So laute teutscher Bruderherzen Spruch!

A. L. F.

Amen.

---

*) Ludw. Uhland.

Inhaltsanzeige.

I. Turnlieder.

Liederzahl		Seite
1.	Schalle, du Freiheitsſang	K. Follen. . . . 1.
2.	Wir ziehn zum fröhlichen Werke	C. Sartorius . . 2.
3.	Der Deutſche will ſich wehren	K. Reh. . . . . 3.
4.	Fröhlich und frey	C. v. Burt . . . 5.
5.	Friſchauf zum kühnen Jagen	Förſter . . . . . 6.
6.	Geturnt, geturnt mit voller Kraft	A. Heſſemer . . . 7.
7.	Wer hat ſo friſches raſches Blut	C. Sartorius . . 7.
8.	Der Knabe Robert feſt und werth	C. M. Arndt . . 8.
9.	Auf, auf, du Turner fromm und frey	C. v. Burt . . . 9.
10.	Turner ziehn	J. F. Maſſmann . 11.
11.	Mit dem Pfeil, dem Bogen	F. Schiller . . . 12.
12.	Schlaget, reine Herzensflammen	C. Sartorius . . 12.
13.	Wir ſind gar eine luſtge Schaar	A. H. Hofmann . 13.
14.	Auf Jubeldonner und Liederſturm	K. Follen. . . . 14.
15.	Als der Turner Meiſter, der alte Jahn; und: Turnerey, luſtiger Mai	Gebrüder Follen. . 16.
16.	Nun iſt das Lied geboren	A. L. Follen. . . 17.
17.	Es ſey mein Herz und Blut geweiht	F. Schlegel . . . 19.

II. Freyheitslieder.

18.	Freyheit, ſo die Flügel	F. Schlegel . . . 21.
19.	Der Herr der Eiſen wachſen ließ	E. M. Arndt . . 23.
20.	Wer muthvoll und rüſtig u. ſ. w.	A. Freſenius . . 24.
21.	Auf, ihr Glocken dieſes feſten Thurmes . . .	K. Follen. . . . 27.
22.	Unſern pflanzen, Herren pflühn	K. Follen. . . . 28.

Liederzahl			Seite
23.	Was trieb zur Mitternacht	A. L. Follen.	29.
24.	Es giebt ihr viele Narren	E. Sartorius	31.
25.	Ein Wille fest und scharf	A. L. Follen.	32.

III. Reichskleinode.

26.	Begrüßt sey du, vielgeliebter Wald	K. Schlegel	33.
27.	In Strasburg steht ein hoher Thurm	M. v. Schenkendorf	34.
28.	Es ward ein Band gewoben	M. v. Schenkendorf	36.
29.	O Bauernstand, o Bauernstand	M. v. Schenkendorf	38.
30.	Was Alles Wunder u. s. w.	Friedrichsen	39.
31.	Wenn Alle untreu werden	M. v. Schenkendorf	42.

IV. Kriegsgesänge.

32.	Frischauf mein Volk	Th. Körner	42.
33.	Die Fahnen wehen	E. M. Arndt	43.
34.	Heraus, ihr Klingen	H. A. v. Leichow	45.
35.	Ich zieh' in's Feld	M. v. Schenkendorf	46.
36.	Das Volk steht auf	Th. Körner	47.
37.	Du Schwerd an meiner Linken	Th. Körner	48.
38.	Schon ist's, unter freiem Himmel	Hiemer	50.
39.	Ihn umgrauend, todesmuthig	Th. Körner	51.
40.	Feinde ringsum		52.
41.	Gott grüß' dich, du	A. L. Follen.	53.
42.	Vater ich rufe dich:	Th. Körner	54.
43.	Erhebt euch von der Erde	M. v. Schenkendorf	55.
44.	Wie wir so treu beysammenstehn	Th. Körner	56.
45.	Was ziehst ihr die Sterne nieder	Th. Körner	57.
46.	Ob Tausend uns zur Rechten	M. v. Schenkendorf	59.
47.	Wir rufen Dich mit freud'gen Blicken	Th. Körner	59.
48.	Germanenschwerdter drangen	L. Uhland	61

V. Kleine Kriegs-, Fluch- und Trostlieder.

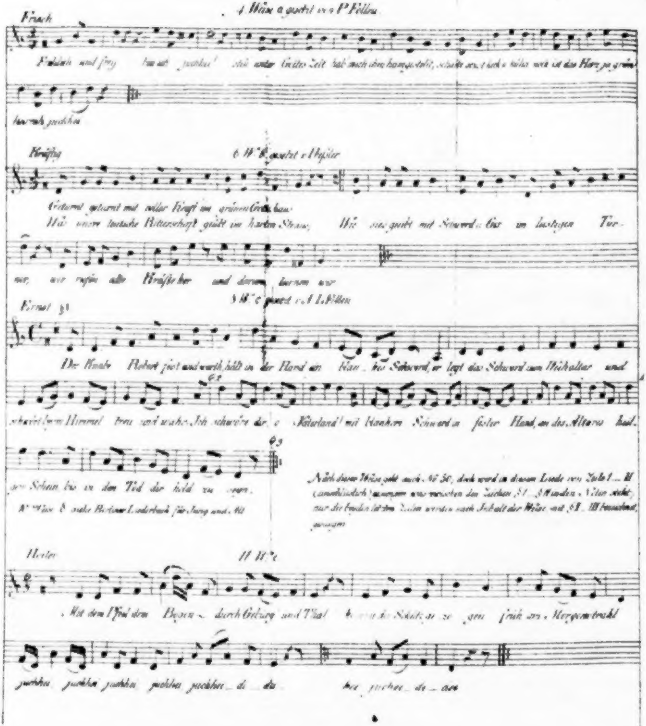
Liederzahl		Seite
50. [illegible], Donnerer	E. M. Arndt	63.
51. Jung Siegfried war ein stolzer Knab	L. Uhland	64.
52. Seht diese heilige [illegible]	A. W. Schlegel	65.
53. Klaget nicht, daß ich gefallen	M. v. Schenkendorf	66.
54. In dem wilden Kriegestanze	M. v. Schenkendorf	67.
55. Was glänzt dort vom Walde	Th. Körner	68.
55. An der Katzbach	A. L. Follen.	70.
56. Unterm Klang der Kriegeshörner	A. Follen	72.
57. Was blasen die Trompeten	E. M. Arndt	73.
58. Was strahlt auf der [illegible]		75.
59. All diese teutsche Herrlichkeit		77.
60. Es stand in alten Zeiten ein Schloß	L. Uhland	79.
61. Du ruhst, o Held	E. v. Burt	81.
Nun singt von Andacht hold durchglüht	M. v. Schenkendorf	82.
63. Laßt die todten Brüder leben	A. L. Follen.	91.
64. Vaterlands Söhne!	A. L. Follen.	92.
65. Steh fest in deiner Tugend	A. L. F.	93.

Ende.

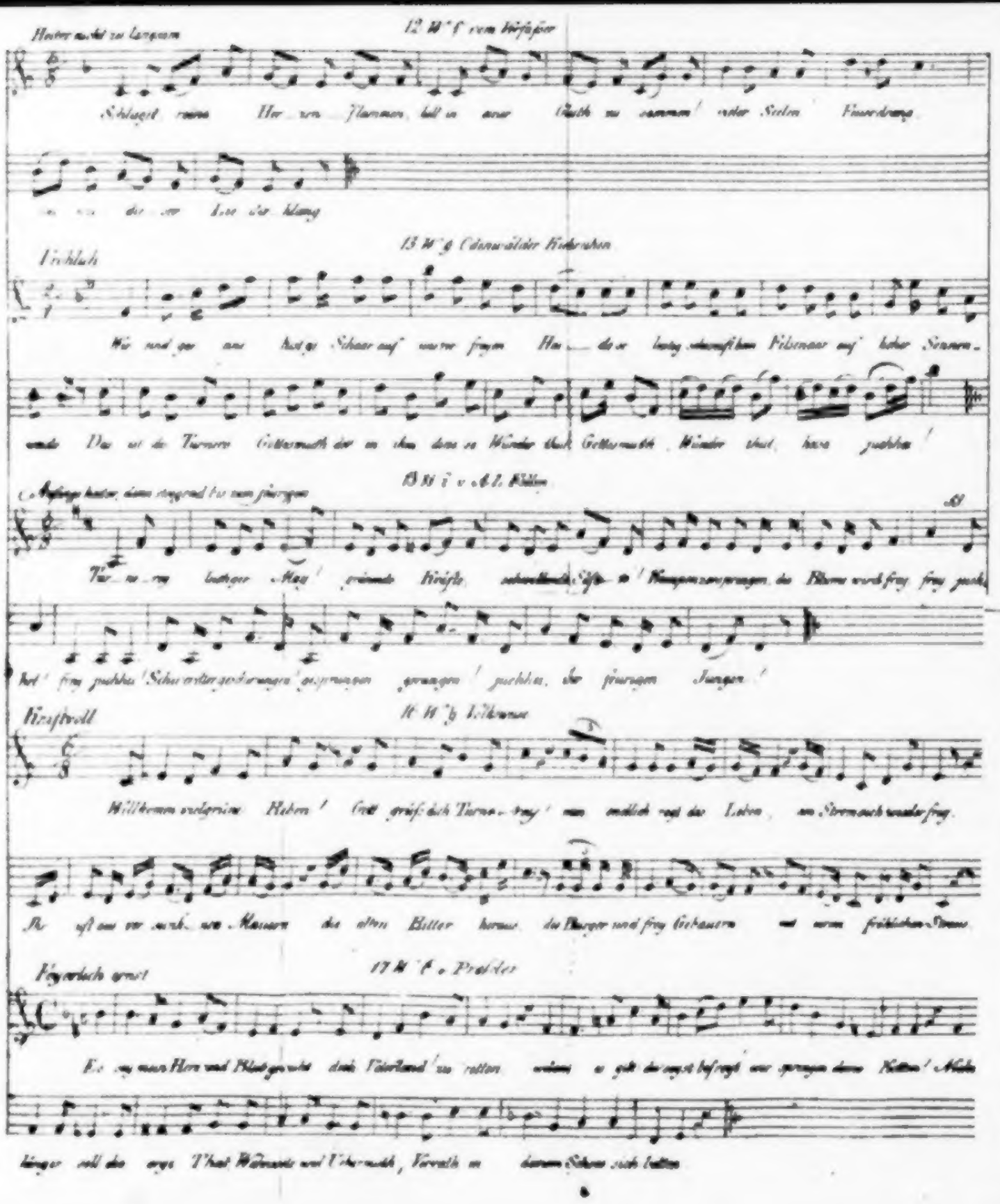
Druckfehler:

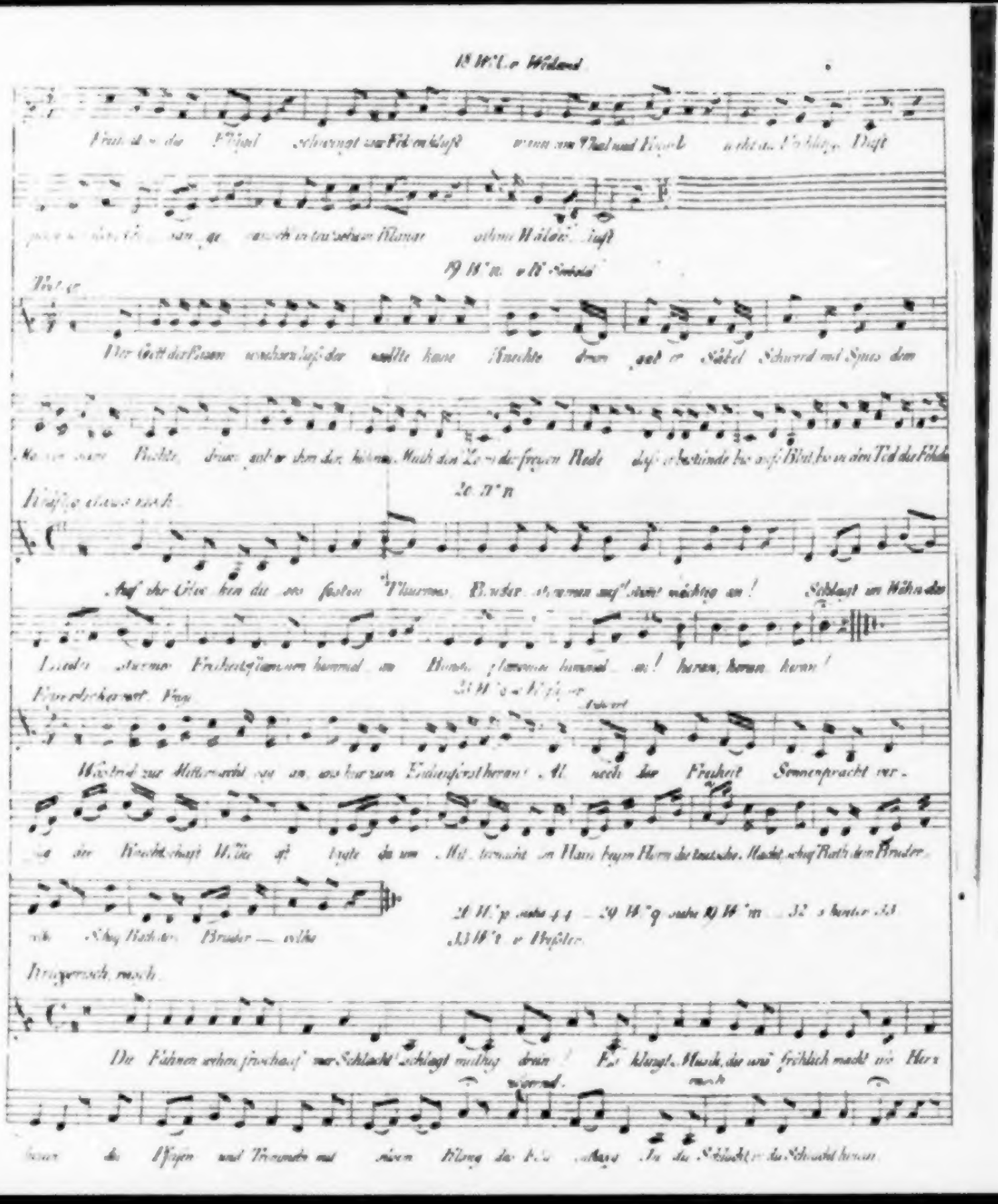
Seite 8 Zeile 2 v. unten zu lesen: Dann statt: Drait
— 22 — 3 v. u. . . . — — gegründet — statt: gestündet
— 27 — 5 v. u. . . . — — nach Dem ein?

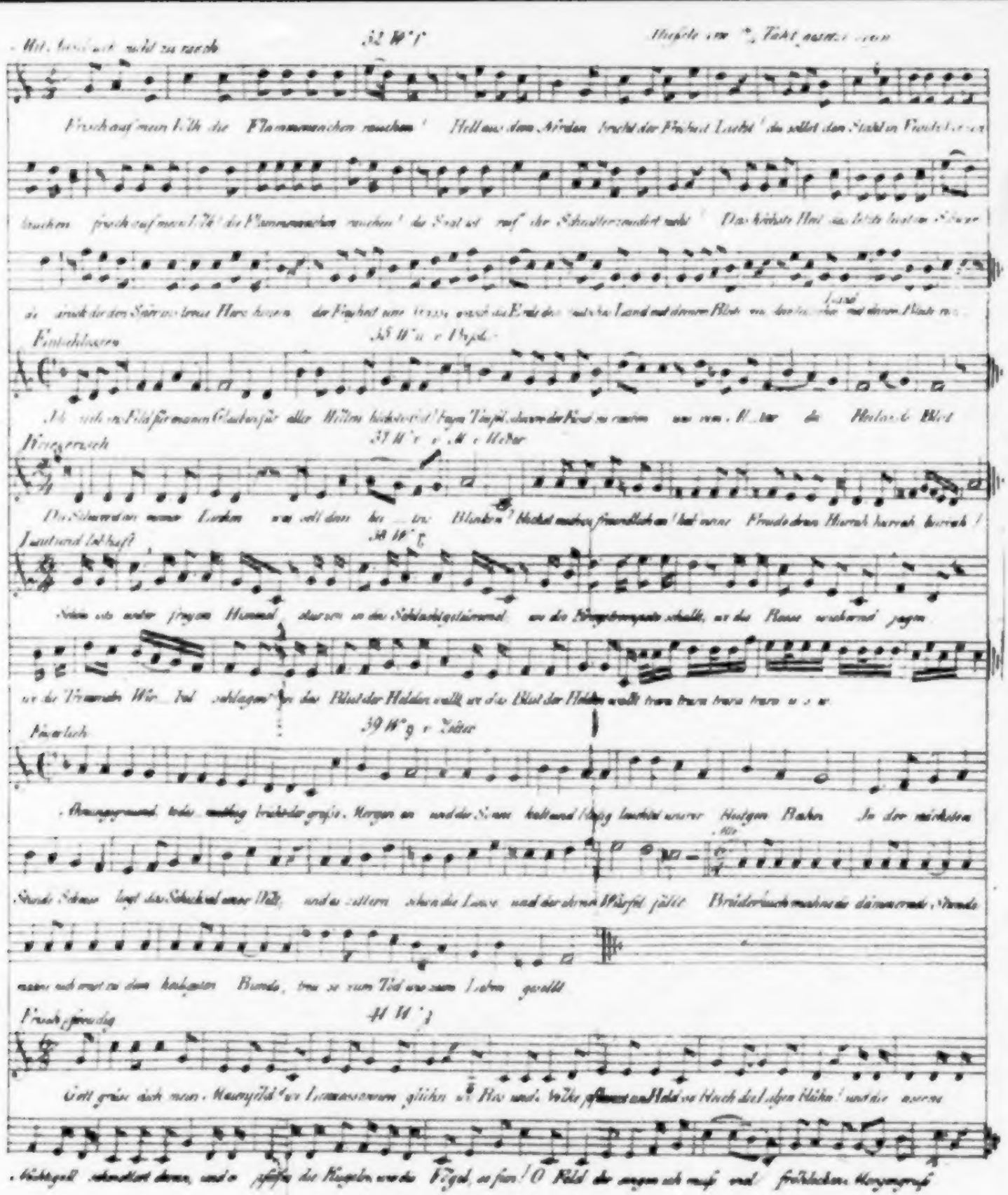
Bayerische Staatsbibliothek München

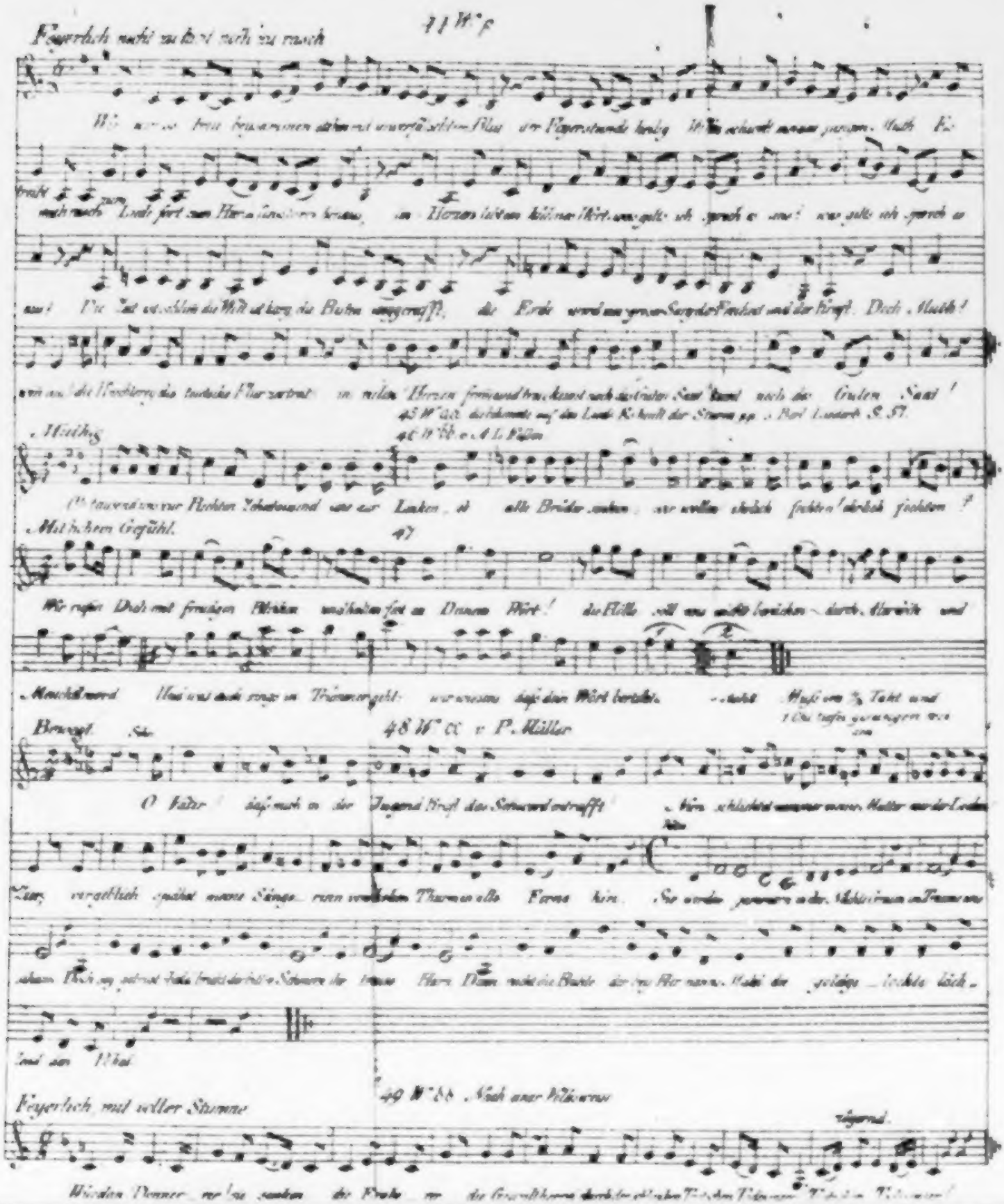


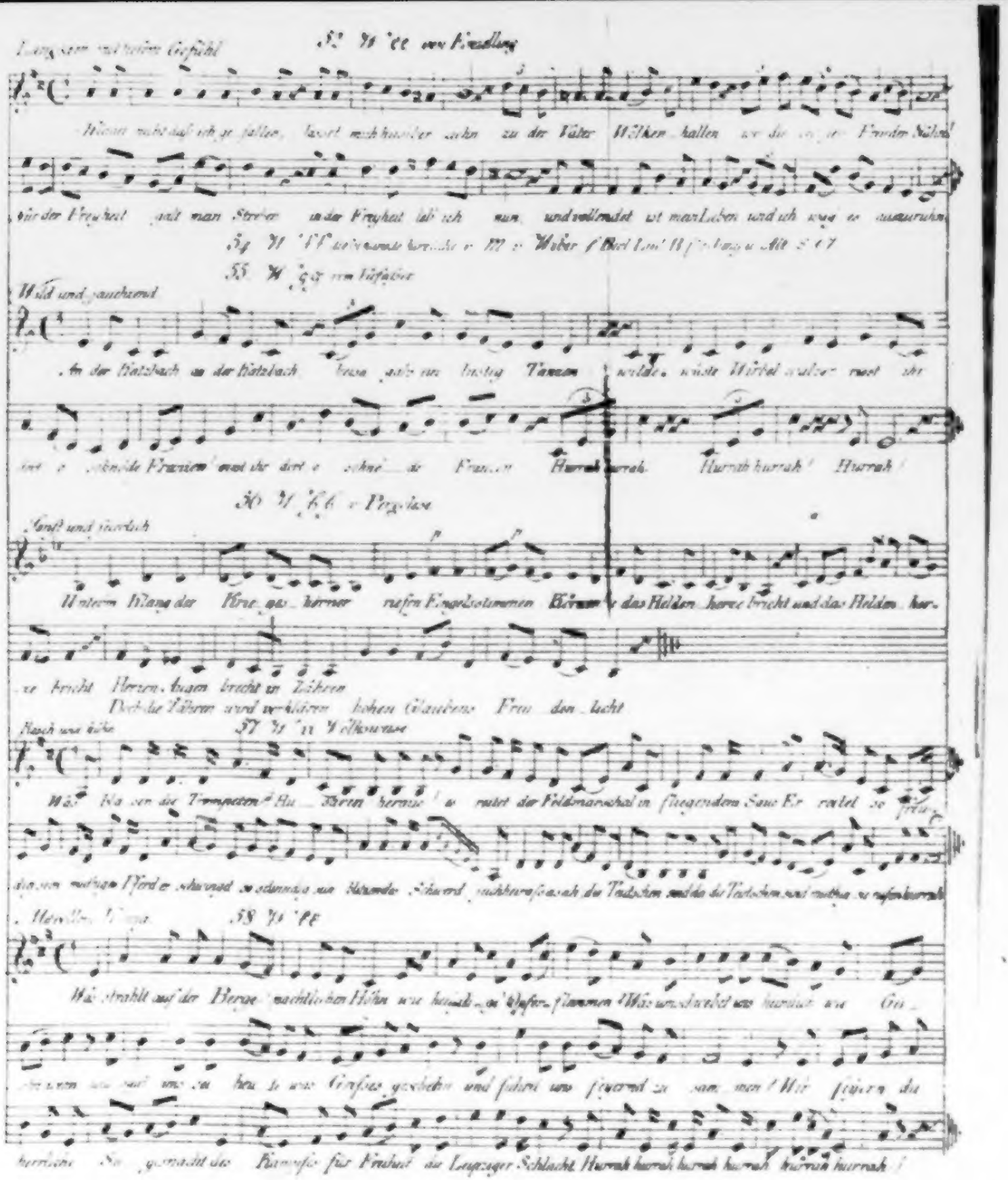
Frisch
Kräftig
Ernst
Der Knabe Robert fest und werth hält in der Hand ein
Heiter
Mit dem Pfeil dem Bogen durch Gebirg und Thal

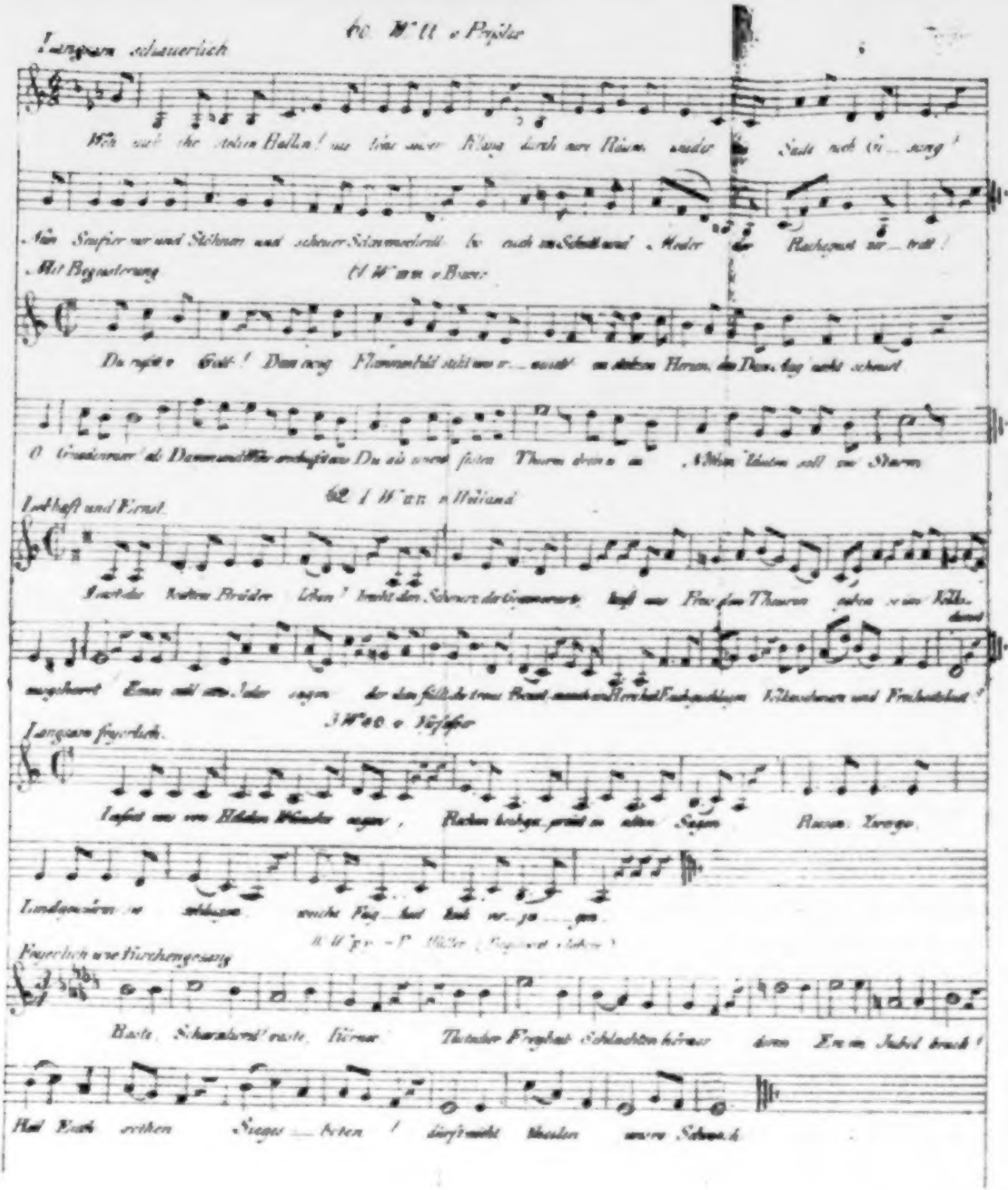

Heiter nicht zu Langsam
12 W. f. vom Kriegsjahr
Schlagt rasch Herz an Flammen hell in unsrer Brust zu sammt' unter Stolzen Feuerdrang
13 W. g. Chanvalier Kinderchen
Frühlich
Wir sind gar arme kurze Schaar auf unsrer frohen Heimath lustig schwarzbraun Pilgermaar auf hoher Straßen
wende Dir ist die Tapferen Gottesmacht der in ihm dass er Wunder thut Gottesmacht Wunder thut kann geschehn!
14 W. i. v. A. L. Kölln
Anfangs heiter, dann steigend bis zum feurigen
Thür zu rasch lustiger Muth! grünende Kränzlein schwarzbraune Löckchen! Klingen zum springen das Blume wird frey frey frisch
hell! frey geschehn! Schwerter gezogen! gesprungen springen! geschehn, die feurigen Jungen!
15 W. h. Kölln
Kriegsvoll
Willkommen vaterländ'sche Reben! Gott greift sich Tapfre tapfre nun endlich regt das Leben, an Sternen auch wunder frey.
Ja ist uns vor euch uns Mauern das alten Bilder heraus die Burger wird frey Gebauern und neuen fröhlichen Stamm
17 W. k. v. Preidel
Feyerlich ernst
Ey nun mein Herr und Kindgewicht dein Vaterland zu retten nehmen es gilt die ungst befreyt vor sprengen deine Ketten! Müde
klinget voll das ewge That Wahnsinn und Uebermuth, Verrath in deinem Schoos sich hatten

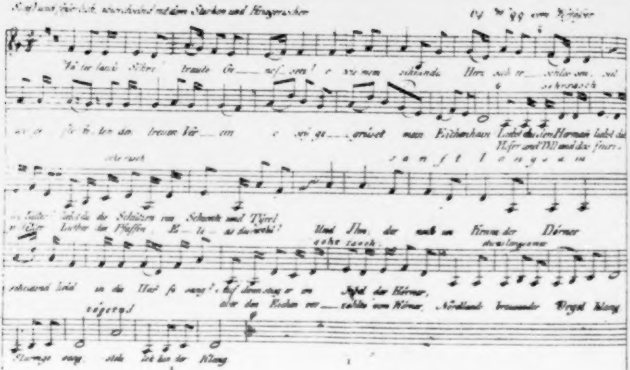




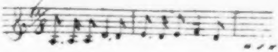

Feyerlich nicht zu hoch noch zu rasch
41 W.f
Wie wir uns heut versammlen alhier mit unverfälschtem Muth der Feyerstunde harrig Wie schenkt unsern jungen Muth Ein
mahl mahl Lieder fort zum Herzen dringen heraus zu Herzen laßen hüllen Wirt. was gilts ich spreche was was gilts ich spreche
aus! Die Zeit verschlimmert die Welt es lang die Blüten umgreift, die Erde wird uns gram Sorgen Endet und der Kirgel Dich, Muth!
wir uns die Hoffnung die teutsche Flur zertritt in rollen Herzen fromm und treu kommt noch ein bessre Saat Kommt noch die Guten Saat!
45 W.d.S. dichtkommt auf die Lust Ich heult der Sturm pp. Bey Lindorf S. 57.
46 W.Ph. v. A.L. Hiller
. Heilig
Ob Tausend uns zur Rechten Zehntausend uns zur Linken, ob alle Brüder wanken, wir wollen ehrlich fechten, ehrlich fechten!
. Mit innigem Gefühl.
47
Wir rufen Dich mit frohem Herzen und halten fest an Deinem Wort! die Hölle will uns nicht verderben durch Narrheit und
. Mannichfaltigkeit Heut wird auch unser in Thränen gehn: wir wissen doch den Wort bestehn. . . . . Hupfl im ⅜ Takt und
Bewegt. Sie 48 W.C. v. P. Hiller 1 Die tiefen gesungen wie
O Vater! die auch in der Jugend Kraft das Schwert entrafft! . . . hin schlachtet unsere neuen Mutter und der Lenden
Zier, vergeblich spaltet unsere Saiten rauh wie dem Thrazier alle Farben hin. Sie werden jammern in der Abkömmlinge Trauren
schaun Euch an mit Hohn bricht der Feind Schwert der treuen Herz Dann reicht die Bruder der frey Her nun. Wohl der gelingt . . . Leichte leicht
Lied zur Wahl
Feyerlich mit voller Stimme 49 W.dd. Nach einer Volksweise
Wie den Donner vor Ihm sanken die Völker vor der Gerechtigkeit durch der Väter Tod den Völkern Väter Väter


Langsam und tiefes Gefühl
Wild und jauchzend
Ernst und feierlich
Rasch und feste


60 M^ll v Pepita
Langsam schauerlich
Wie auf der steilen Halde! wie trüb unser Klang durch rauhe Räume wilder Seele nach (ei_nang!
Mit Begeisterung
61 Mme v Buxer
O Gnadenaar! als Donnerwetter erschüttre Du als unser festes Thurm deine m Volke Tränen soll ein Sturm
62 I Mme v Heiland
Muthig und Ernst.
Auf! die Rechten Brüder Leben! brecht den Schwur der Grausamen, kauft nur Frau dem Thurm rufen wie Hölle donnert
ungehemmt Einen will ein Jeder sagen der den falschen treue Brust mordet Herrschaft Freiheit Wissenschaften Künsten und Freundschaft!
63 Mme v Häfeli
Langsam freudig.
Laßt uns von Helden Wunder sagen, Rechen heilige preist in alten Sagen Ruhm. Lorbeer.
Landesväter in schönen weiche Fluch laut Buch vor ja_gen.
II Mlle - F Hüter (Regierungsrath Schweiz)
Feierlich wie Kirchengesang
Raste, Schwabenvolk raste, stürme Thatenlos Freyheit Schlachten hörner dann Ein en Jubel brach!
Heil Euch ersehen Siegs_beten! dürft nicht Rhodien unsere Schwach



Die Weise muss von 8 ... 8 ... Takt vorgetragen werden z. B.



Harfen-Grüße

aus

Deutschland und der Schweiz

durch

A. L. Follen.

Nebst Kupfern, und Muſik von Kreutzer, Nägeli und andern.

Zürich, 1823.
Geßnerſche Buchhandlung.

Follen
Harfe
Grüs

BIBL. PUBBLICA
REGIA
MONACENSIS.

Harfen-Grüße
aus
Deutschland und der Schweiz
durch
A. Follen
Neun Kupfern und Musik
Zürich 1823
Gessnersche Buchhandlung

Inhalt.

Schweizer Heldenbuch von Adolf Ludwig Follen.

I. Heldenheim . . . . . Seite 3.
II. Rudolf Reding . . . . . 5.
III. Rudolf Fürsten mordlicher Tod (Morgarten) . . . . 8.
IV. Buttisholz . . . . . 13.
V. Arnold und Bertha . . . . . 18.
VI. Des Arnold von Winkelried Opfertod . . . . . 35.

Gedichte von Fritz Hessemer.

Die zwei Sänger . . . . . 42.
Heimliche Minne . . . . . 43.
Der Lenz ein Verräther . . . . . 44.
Wer ist der Verliebte? . . . . . 45.
Ständchen . . . . . 51.
Die Nonne . . . . . 53.
Der Mönch. Morgengesang . . . . . 54.
Der Sänger . . . . . 55.
Huldigung . . . . . 56.

Lieder von Karl Rudolf Tanner.

Habsburg . . . . . 61.
Alpenrose . . . . . 63.
Lob der Lilie . . . . . 65.
Mutterglück . . . . . 66.
Dienstverschreibung . . . . . 67.
Frühlingsfeier . . . . . 68.
Mein Aufgang . . . . . 70.
Banges Hoffen . . . . . 71.
Trauer um Fröhlichkeit . . . . . 72.
Ermuthigung . . . . . 73.
Im Frühlingsregen . . . . . 74.
Nachbarshaus . . . . . 75.
Liebesschmerz . . . . . 76.
Abendgang . . . . . 77.
Lenz im Winter . . . . . 78.
Mein Gewinn. — Winterleben . . . . . 79.
Das verlorne Schloß . . . . . 80.
Unser Stern . . . . . 82.

Gedichte von Huldreich Gosi.

Wilhelm Tell . . . . . 87.
Unter meiner Linde. — Rückzug . . . . . 88.
Jungfrau Schnee . . . . . 89.
Des Soldaten Heimkehr . . . . . 90.
Der Baum im Garten . . . . . 91.

Gedichte von Karl Heinerich Hofmann.

Luft im Waſſer . . . . . Seite 95.
Wanderluſt . . . . . 96.
Lob dem Odenwald . . . . . 97.
Kerkerlieder. Vaters Troſtlied . . . . . 99.
Junglings Troſtlied . . . . . 101.
Gruß der Sterne . . . . . 103.
Lebewohl . . . . . 104.

Gedichte von Roßlieb Wackernagel.

Gaſtbitte . . . . . 108.
Volkerlied . . . . . 110.
Morgengruß . . . . . 111.

Gedichte von Adolf Ludewig Follen.

Gruß in die Heimath . . . . . 115.
Mutter und Kind . . . . . 116.
Im Reiten (von Rodnagel) . . . . . 118.
Ans Schlachtfeld . . . . . 119.
Ab der Hochwacht . . . . . 120.
Ständchen . . . . . 122.
Geſang der Flurgeiſter . . . . . 123.
Liebesſchmerz . . . . . 125.
Troſt . . . . . 126.
Rathſel . . . . . 127—130.
Siegeslied von der Katzbach . . . . . 131.
Blüchers Todtenfeier . . . . . 134.
Korners Todtenfeier . . . . . 136.
Scharnhorſts letztes Gebet . . . . . 137.
Kato . . . . . 139.
Kerkergedanken . . . . . 140.
Einkehr . . . . . 141.
Das Lied der Freunde . . . . . 143.
Zuruf . . . . . 145.
Feſtgelag im Walde . . . . . 146.

vrkünde einef minnerf. 1371. . . . . . 159.
(Aus dem gleichzeitigen Helffenſteiniſchen Liederbuch durch J. v. Laßberg.)

Schweizeriſche Schlachtlieder des vierzehnten Jahrhunderts.
(Aus Gilg Tſchudi's Zeitbuch, nach der in Zurich befindlichen Urſchrift.)

Ein Lied von dem Streit ze Sempach . . . . . 167.
Ein Spruch vom Sempachſtreit . . . . . 175.
Ein alt Lied von der Schlacht ze Näfels in Glarus . . . . 178.

Schweizer-Heldenbuch.

[Bruchstücke.]

I. Heldenheim.
II. Rudolf Reding.
III. Rudolf Fürsten mordlicher Tod.
IV. Büttisholz.
V. Arnold und Bertha.
VI. Des Arnold von Winkelried Opfertod.

Am Vierwaldstätter See

Wo durch die Wolkenwasser lieblich Geläute schallt,
dazwischen herzergreifend ein seltsam Tönen hallt;
— hab Sang und Klang vernommen, den Sänger nit gesehn;
mag dort bei Tag mit Sternen der Mond zur Weide gehn? —

Und wo des Sturzbachs Orgel aus ihrer grünen Gruft
die wunderbare Fülle träumender Blumen ruft,
an seinem Regenbogen, der unter Felsen bricht,
den Frühlingsaugen zündet ihr Farbenzauberlicht;

Wo binnen Mauerthürmen, die Freiheit sich erdacht,
holdselig eine Landschaft aus Thal und Hügel lacht,
in bräutlichem Gewande dem schönen See sich zeigt
und seiner stummen Bitte zum tiefen Kusse neigt;

Wo rings ein Harst uralter Bergriesen thürmt und lugt,
im weiten Ring der Hochwacht Bergschilder an Schilder fugt;
sie stehn im Felsenpanzer geharnischt bis zu Fuß,
roth funkelt in ihrem Silberhelm der Sonne Morgengruß;

Wo dann zu Thal sie senden mit schaurigem Getön
aus ihres Busens Tiefe den Riesenodem Föhn,
dass Sturm in die Klippenharpe greift, Sturm singt im Wogenstrande:
dort ist mein Hirten- und Heldenheim, da sind die
Schweizerlande!

* * * *

Rudolf Reding

vom Weiler Biberegk.

* * * *

„So, liebste Jüngelinge, sprach Rudolf Fürsto kühn,
dem, und den Junggesellen, Feuer aus Augen sprühn.
Da schüttelt die Silberlocken der hohe Heldengreis;
er sprach mit Sehrworten, und stand empor im Kreis:

„„Allerst muſs ich vermahnen: zähmet euer Herz!
nimmer taugt zum Schneiden ein überschneidig Erz;
wann Feindesbanner winken, wann jauchzt Drommetenluſt,
dann greift die wilde Schlachtgier gewaltig an die Brust.

Dann heiſts: dich selbst gebändigt mit Geistes Ueberkraft!
im Harren und im Schlagen ist ächte Meisterschaft;
denn nicht wie Sturmwindsflügel, der sich verlauft im Feld,
Geist, Herz und Arm im Zügel: das ist der Eydsenheld!

Deſs denkt: es föchten zwanzig mit Einem Schweizer hier,
all jugendauf in Waffen, des Adels Mark und Zier,
erlauscht ihr nicht die Stelle wo Mann ist wider Mann;
dann Alles gesetzt an Alles, auf Tod und Leben dann!

Gewartet nicht vom Herzog daſs er von Arth herzeucht,
wo durch die Ruſſischlichte die lange Straße kreucht;
er bricht am tiefen Aegerisee mit Roſs und Mann hervor:
auch hier ist Schweis die Fülle, doch kurz der Weg durchs Thor!

Dort vor der Landes Letze, das ist dem Schwyzer kund,
erhebt sich der Morgarten aus feuchtem, schmalem Grund,
und thürmt sich steil nach oben zu manchem Felsenkranze:
dort soll man Steine schichten, das ist die Vorderschanze;

Dort ob des Feindes Häubten, dicht bei dem Rollgestein,
soll sich ein Freiharst legen in Busch und Felsen ein,
und lauschen ab der Warte, mit wohlverwahrter List,
bis daſs die ganze Vorhuth arglos vorüber ist.

Wann aber mit den Fürsten, in kaiserlichem Stat,
unter dem Oestreichs Banner Fürst Leopold genaht:
dann soll im Augenblicke der Berg zu Thale gehn,
und was der HErr beschlossen, der Freiheit Gott, geschehn.

Zur Rechten und zur Linken bricht dann Verwirrung ein
und binnen Berg und Wasser stürzen die Reihn auf Reihn;
und keiner mag vorüber der mörderischen Fluh;
dann wird die Vorhuth jagen im Sturm der Letze zu.

Es dehnt sich vor der Letze, bis an den See, das Feld
um welches rechts im Halbmond der Höhenkranz sich stellt,
den, vor dem Letzenthurme, die Figklerfluh beschließt;
es ist derselbe Thalgrund zum Schlachtfeld uns erkiest.

Es hebt dem Thurm zur Linken, am Aegeriwasser kühl,
von Eichen überschattet, sich lind der Horsenbühl:
dort soll sich lagern Uri, versteckt im Felsenhain,
bis daſs vom Schornowthurme die Schwyzerhörner schreins.

Denn wann, soviel des Feindes dem Felsensturz entrann,
der Letze naht im Schnauben: dann Schlachtruf, Hörner dann!
dann Schwyz mit Unterwalden stürzt durch den Schornowthurm,
dann faßt in Seit' und Rücken den Feind der Ursisturm! —

Nun wohl mir dieser Stunde; dein ist sie, Vaterland!
Dort blinken dreißig Schlachten, schaut hin, an meiner Wand:
doch gäb' ich Ruhm und Banner, zu Dank dem ewgen HErrn,
und neunzig Heldenjahre um diese Stunde gern. " "

Er schweigt; da drängt die Jugend sich um den greisen Mann;
ihm auf die welken Hände stilldankende Thräne rann;
sie knieen um den Alten, sie beten leis zu Gott;
sint ward vor Hirtendemuth der Herrenstolz zu Spott.

Da glänzt aus tiefen Augen, wie schneidig blaues Erz,
in hoher Todesweihe manch junges Heldenherz;
und was zu dieser Stunde manch betende Seele schwur:
ging auf mit rothen Funken dort in der Waffenflur. "

* * * *

Morgarten.

* * * *

Nun der fröhliche Fürsto des Finstren Grimm erlag:
entsatzten sich die Urker, es war ein Donnerschlag.
„Sieg!“ schrien die Oesterreicher; „Mord!“ schrien die Urimann;
da stürmten sie aufeinander; jetzt erst die Schlacht begann!

Hei, Händ' und Herzen schlagen! hei, wie die Hörner blasen!
hei, wie die Stürmer fliegen wol über den knarenden Rasen!
Da hub nach deutschen Sitten sich an der mordlich Kampf;
hauende Männer schritten hochherrlich in rothem Dampf.

Sie prallen an und rückwärts recht auf den alten Stand;
es muhen sich die Helden in rauchen Zornes Brand;
wie Nord sich ergeht in Forsten und die Aeste rührt im Brausen:
so schwingen die Helden sich im Kampf, so tönt das Klingensausen.

Da flog manch theuer Kleinod, manch ledig Rößlein irrte,
manch rothe Lanze schwirrte, manch harte Mordaxt klirrte;
hell über Ruodi Fürsto, wie funkelten die Klingen!
Horch, wie die Hallebarten zu Grab den Knaben singen!

Nun geht von Glied zu Gliedern Heermund von Berg zu Berg:
„Weh Waffen! Ruodi Fürsto gedolcht vom Landenberg!“
Da war kein Herz so schlachtfroh das frei von Schmerz verblieb;
sprach Arnold an-der-Halden: „HErre Gott, den hatt' ich lieb!

O Ruodi, treuster Knabe! brachst unser Herzensband?
du gingst wie milder Maimond, einher im Schweizerland;
o schönster Freiheitssprössling am Stamm der alten Treuen,
hat Sturm dein Rosenblut verstreut, so laßt uns Dornen streuen!

Auf auf! herzliebste Gesellen, zur Blutrach soll man fahren!“
Da sah man sich im Fluge das herrlichst Fähnlein schaaren,
die zweimal zehn Biderben die Sarnen einst gebrochen;
hei, finstrer Vogt, ein Stündlein, da wird das Recht errochen!

Vier traten hinter viere, das waren fünfmal vier,
die machten ihre Spitze mit rechter Heldenzier;
Barten sind erhoben, Melchthal reit darunter,
voran, die Mordaxt in der Faust; so fliegt der Sturm hergunter.

Eine Gasse machten die Urner: hindurch der Melchthal flog,
all seines Lebens Sehnen gen Landenberg ihn zog!
Der sieht von fern das Wetter näher und näher ziehn:
vorn Melchthal, hinten Speerwald, kein Vorwärts mehr, kein Fliehn.

Nunmehro mit der Mordaxt vor dem Vogt der Melchthal stand:
verließen den die Geister, sanken Speer und Hand.
Bohrender, immer tiefer blitzen die Arnoldsblicke,
als ob in ihnen der Rachegott all seine Pfeile schicke.

Doch was vom Blick des Freien der Sünde Knecht empfand,
davon hat keine Seele, die beten kann, Verstand;
Blicke zerschneiden ihm die Brust, als ob sie der heiligen Vehme
erbarmungslose Jungfrau in die Eisenarme nehme.

Klar iſt, wie Schnee, der Melchthal, ein jugendreicher Mann;
kraus, wie die Melch vom Felſen, ſein Haar vom Scheidel rann;
Erz lebt in ſeinen Händen, Fuß und Arm iſt Sturm,
er ſteht auf ſtarken Lenden ſchlank wie der Münſterthurm:

Doch ſcheint er mißgeſtaltig dem wirren Landenberg;
das preßt ihm aus den Angſtſchrei: „Du weiche, finſtrer Zwerg!“
Das iſt der Fluch des Böſen, daß Nacht ihm dünkt der Tag,
weil es das holde Lichte nicht ſchauen darf und mag.

Mit des Verdammten Blicken kraucht er zurück und gafft,
er reißt zurück die Zügel mit aller Leibeskraft,
und treibt zugleich die Stachelſporn bis an die Ferſen beide
— ihn jagt Verzweiflungs-Wahnwitz — dem Roſs in's Eingeweide!

Da wird der Zelter wüthend, ſchnellt ihn im Todeskrampf
rücküber in den Speerwald, hochab in's Hufgeſtampf!
klirrend durch die Lüfte fleugt die eherne Laſt,
als ob ihn Rachegeiſter am rauchen Haar gefaßt.

Als nun durchbohrt, zerſchmettert, von ſeinem Blut umwogt,
unter der Seinen Roſshuf hinlag der finſtre Vogt:
da borſt aus ſeiner Kehle ein gräßlich Heulen aus,
füllt Freund- und Feindes-Seele, füllt Berg und Thal mit Graus;

Das iſt kein menſchlich Schreien, das iſt ein fremder Klang,
ſo heult nur wer die Freiheit einſt unter die Füße rang.
Hohler heult er und grauſer; bis ein Roſs ihn tritt in Staub.
So ſterben ſoll ein Zwinghérr, das ſei der Rache Raub! —

Derweil mit Freundesarmen aus wildſtem Schlachtgewühl
trägt Arnold ſeinen Rudolf hinan zum Horſenbühl:
denn auf des Hügels Kuppe ragt ſtill ein heilig Vieh,
es wehrt ob ihren Häuptern der Freiheit Siegsbannir;

Hier sitzt, auf grauem Felsblock, dess Auge nimmer schaut
wie vor des Sohnes Auge Zwingherrnseelen graut:
ihm aber scheint im Busen des Glaubens Kerze klar;
nun weilt des Dulders Seegen auf seines Volkes Schaar;

Hier steht, mit seiner Armbrust, dess Auge nimmer irrt,
der da schoss den freien Bolzen der bis ans Ende schwirrt!
wer, der zu Gott und Vaterland, zum Ehrenbanner schwört,
hat nicht, in Weihestunden, der Sene Klang gehört?

Hier steht der Freiheit heißer Blitz, Herlobigs keusche Lust,
der Best' im feurigkühnen Schwyz, mit seiner Adlerbrust;
er schaut, wie ein alter Adler aus hehrem Himmelblau
der da sieht die Goldfasanen spielen auf grüner Au;

Hier steht der Freiheit Heerberg, der Bedrängten räumig Haus,
Treu, Lieb und Glaube wandeln mit Blicken ein und aus;
das ist ein Fürst für Uner, freier Seelen ein Walter,
das ist des Landesvater, ein milder, riesiger Alter.

Von hier mit tiefen Augen und herrlicher Gestalt
geboten sie der Feldschlacht mit heimlicher Gewalt;
wer kann, mag auch am Ohre des Todes Sense schwirren,
dem Feind den Rucken zeigen und diesem Vier die Stirn? —

Dort legt den Todewunden der Melchthal in das Moos,
und giebt das Haubt des Knaben dem blinden Greis in Schoß;
er löst ihm Band und Spange: da strömt in heißer Fluth
aus schwanenweißem Busen das kühnste Heldenblut.

Sprach der alte Fürste mit feierlichem Ton:
„Du fährest schön zu Berge! nun ist dir wohl, mein Sohn.“
Da bog auf seiner Armbrust der Tell sich über ihn,
und seine große Thräne rollt über den Knaben hin.

Worauf dem hohen Staufach die Seele überfloß:
„Du weinest, Wilhelm Tello, der durch den Apfel schoß?“
Der aber spricht, und Thränen brechen hervor mit Macht:
„Wol manches weint auf Erden was doch im Himmel lacht.“

Wieder spricht der alte Fürsto: „Wohl schmücken wundermild
gebrochne Rosenknospen ein steinern Gnadenbild.“
Worauf sein Ruodi fröhlich den Heldenweg betrat,
wie Lenz in Blumen scheidet wann heißer Sommer naht.

* * * *

Büttisholz.

* * * *

„Topp“ ſpricht der Gundoldingen; „erzählt Ihr uns den Schwank,
den Engelländer-Becher nehmt hin zum Sängerdank.“
Halb-Suter von Luzerne, bei gar ein fröhlich Mann!
doch ſchwang er ſeinen Becher, den leert' er und begann:

„Wolher denn, freie Seelen! ich ſing euch guten Spruch;
wolher, biderbe Schweizer! es klingt vom Entlibuch;
von Kolben, Hallebarten, von keckem Ritterſtolz;
vom Burger, Senn und Bauer, es klingt vom Büttisholz.

Der Coucy kommt gefahren, von Frankreich fährt er aus,
heut gilt's dem Oeſterreiche, dem Habigsburger Haus;
Engländer, Hochburgunder, Lothringer, Flandermacht:
Herr Ingelram von Coucy hat ſie zu Feld gebracht.

Nun tagt zu dieſen Tagen die Eidgenoſſenſchaft:
Ob Schweiz dem Herrn entgegne Schutz- oder Trutzkraft?
deſs ſteht der Oeſterreicher: — gar freundlich leben Tag: —
Doſs ihm der ſtarke Schweizermann ſein Aargau ſchirmen mag.

Da ſprach, für Unterwalden Luzern und Uri, Schwyz
— uralter Schweizerfreiheit Stammheerd und Falkenſtz —:
„Es that der Coucy nimmer dem Schweizer widerbold;
ſo that zu Schimpf ihm immer der Herzog Leopold;

Man mag des Feinds gewarten wol an des Landes Zaun;
bei Alpnach, im Morgarten find't er den Schweizermann;
Waldſtetten ficht für Freunde, bei Laupen ſtreut ſein Blut;
Waldſtetten ficht für Freiheit, nit für den Fürſtenhut.“

„Ihr mögt der Marken wahren," ſpricht Zürich da mit Bern;
„nie ſchlugen unſre Schaaren zu Gunſten fremder Herrn;
Aargau iſt Vordermauer um unſer offen Land:
deſs wappnet Bern und Zürich und hält dem Coucy Stahd."

Der Coucy kommt gefahren mit Feuer und mit Schwerd;
Elſas wirft er nieder, ſchadigt Flur und Heerd;
ward Hab und Gut und Ehre von roher Kriegesfauſt,
was Menſchen lieb und heilig iſt, verbrannt, geraubt, zerzaust.

Vorwärts fahrt der Coucy; halb Frankreich wälzt er her:
vor blitzt im ehrnen Himmel Engellands güldne Wehr;
zu Baſel auf der Mauer drei ganzer Tage lang
ſehn ſie den Coucy fahren gewappnet und gedrang.

Dort in den hohen Klauſen, im wilden Hauenſtein,
im Blauenſteiner Felsthal, im ſtolzen Falkenſtein:
dort kalten Herrn und Knechte dem Herzog Ritterwacht;
von Kyburg und von Nidau der großen Grafen Macht.

Entſetzen faßt die Knechte, Entſetzen faßt die Herrn,
ſie fliehn in Herzensängſten zum Waldgeburg, gen Bern;
der Coucy durch den Engpaſs ins Aargau raſch heraus!
das laſst die Waffen ſinken; der Herzog — fahret nachhaus.

Vom Neuenburger Waſſer bis an den Zürichſee
liegt auf dem Land der Coucy mit Kriegsgedrang und Weh;
zu Breiſach duckt der Herzog, ihm geht der Wind zu ſchnell:
deſs ihm der ſtarke Coucy die Lande niederwarf.

Der Herr vom Wappenhandwerk, das ganze Ritterthum
pflückt hinter dicken Mauern der Friedenskünſte Ruhm;
doch manch ein Ritterhäuslein an Coucy's Lanze barſt:
es zieht voll Zorn gen Zürich, gen Bern der Burgerharſt.

Da kam die Mähr ins Entlibuch: „Es ist die wilde Schaar
im Ruswyl eingebrochen.“ Nun steht das Licht am Haar;
dreitausend Engelländer, sie ziehn in hellem Lauf,
die feinsten Kriegsgesellen, das Entlibuch herauf.

Ha Bauersmann, ha Senne, schmilzt dir nun auch der Trutz?
fuchst, wie im Thurm der Junker, im Felsenschnee du Schutz?
verlässest Heim und Hütte zu Jammer Schmach und Fluch?
— mit nichten, das sei ferne; auf steht das Entlibuch!

Nun war die Jugend drüben, ob ihrer Tagherrn Schluss:
„Man soll der Marken wahren,“ voll Eifer und Verdruss;
doch als der Entlibucher, der Nachbar, Feuer! rief:
schlich manch ein Bub von Haus und Hof indess die Mutter schlief.

O Unterwaldner Jugend und du von Stadt Luzern:
wo heller Stahl auf Eisen geigt, wie tanzt ihr da so gern!
drum schlich manch jung Gebauer von Ob und Nid dem Wald,
sprang von beschlossner Mauer manch junger Burger bald.

Ja, tummelt euch zur Stelle! schon schweift durch Thal und Höhn
der Entlibucher Freiharst, hei, kräftig, schlank und schön!
sechshundert Entlibucher sie lauschen rechts und links,
versteckt in Busch und Tobel, des heißersehnten Winks.

Im Büttlichholze endlich zog sorglos, unverwacht
in ungeschaarten Reihen die Engelländermacht;
die Ritter abgesessen; vorauf die leichte Wehr;
die Häuptling' in der Mitte, sacht hinterdrein das Heer.

Die Vorhuth kommt zur Stelle, wo, durch Gestrüpp hinan,
sich aus der Tiefe wendet zur Hügelhöh die Bahn:
als plötzlich aus der Lauer der laute Schlachtruf hallt,
als rechts und links aus Berg und Wald Schlachthörnerklang erschallt.

Und wie die ſchlanke Gemſe bergab vom Wetterhorn
in allerkühnſten Schwungen herſtürzt durch Kluft und Dorn,
und ritzt kein Fels den edlen Leib, und ſtößt den Fuß kein Stein:
ſo ſpringt in die allererſte Schlacht jung Entlibuch herein.

Der mächtigen Geſtalten ſeltſamlich Kriegsgebraus,
der unerhörte Schlachtſturm packt manch ein Herz mit Graus;
da fliegen bärtige Köpfe, des Gugelhelms entblößt,
wie wann ein rauher Herbſtwind auf Aepfelbäume ſtößt.

Die Vorhuth liegt am Boden; ſchon dringt die Axt zum Kern,
hier ſtehn in ehrnen Gliedern die Engelländerherren;
ſie ſchießen auf die Bauern, die deckt kein Panzerſtahl,
da ſtürzt, durchbohrt von Lanzen, das Vorderglied zu Thal.

Ja, die ſind von den Rittern die Frankreich umgerannt,
die unter'm ſchwarzen Edward in Heldengeiſt gebrannt,
bei Azincourt und Poitiers den Ritterdank erkämpft,
Caſtilia's Burg erſchüttert, Hiſpania's Stolz gedämpft.

Hei, wie die Bruſt von Ingrimm dem Entlibucher ſchwoll!
ſint ſchlug und ſtach und focht man recht als man fechten ſoll;
da hört man Kolbendonner, Speer- und Schwerderſchwirrn,
hört hohe Bauern ſtürzen, hört Ritter niederklirrn.

Bis vor des Bauern ſchwerer Fauſt und flinker Hirtenkraft
todt liegt die Engelländer geſammte Ritterſchaft!
bei ſolches dauerhaften Jähzornes Ueberwucht
packt kalter Schreck das Herrenvolk, der wirft es um in Flucht.

Auf Ritterroſſe ſpringen die Sieger frohgemuth:
wie mäht in fliehenden Nacken die Hallebartenwuth!
ſo jagen ſie das Herrenvolk, riſch mit verhängtem Zaum,
in Einem Ritt vom Schlachtfeld bis zu des Landes Saum.

Sie lenken um; ſie knieen wo man geſtritten hat;
hier ward dem Gott des Hirten, Obſiegers Goliath,
geſandt als Siegesbothe inbrünſtig frommer Dank,
und auch auf manche Todte manch Männerthränlein ſank.

Zur Stelle ward begraben wer todellos erlag;
hier wölbt ſich, breit erhaben, zu ſchaun auf dieſen Tag,
des Bauern Freiheitsjubel, ein Grab dem Junkerſtolz:
der Engelländerhubel beim luſtgen Büttisholz.

Sie kehren heim; wie funkelt der Sonne lachend Bild
aus mancher güldnen Brünne, manch blankem Silberſchild!
wie hehr und ſtattlich ſprengte da manch bäuerlicher Held
auf ſtolzem Engelländer im Federhelm durchs Feld!

Sie ſingen wider die Burgen viel übermüthgen Schall,
die müſſen Bauernlieder nachſingen im Widerhall;
um Ritterthurm und Zinne ſchilt manch ein ſcharfer Reim:
„der Bauer zieht zu Felde, der Junker bleibt daheim.“

Voll Neid und Schaam und Unmuth und adeligem Zorn
ſchaun auf die reiche Beute die blanken Herrn vom Sporn;
„Ach edler Herr von edlem Blut“ ſo ſeufzt ein Held im Schloß;
„wie, daß in deiner Rüſtung ein Bauer ſitzt zu Roß!“

Das hört ein friſcher Burſche vom edlen Entlibuch,
der bot dem Herrn von Torrenberg höchſt bäuerlichen Spruch:
„Das iſt Euch alſo kommen, mein Junker kühngemuth!
wir goſſen untereinander heut Pferdblut und edles Blut.“

* * * *

Arnold und Bertha.

* * * *

Die Feierglocken läuten, denn heut ist Himmelfahrt;
es sitzt der kühnste Degen wol unter Blumen zart;
er lehnt an eine Linde, sieht vor der Väter Haus,
die gießt von Blüthekelchen ihr Morgenopfer aus.

Um seine Füße spielet sein kleiner Sohn und lauscht
wie durch die Liederzeilen der Harfenflügel rauscht;
in Morgenhimmel und Düfte, in Glocken- und Saitenklang,
so recht aus tiefster Seele der frommste Ritter sang:

„Wie soll ich auch dich singen, du lieber, schöner Christ!
und wohnst du auch im Munde, wenn du im Herzen bist?
wer bringt auch deine Thaten, all deiner Worte Seim,
all dein treuinnig Minnen in Harfenschlag und Reim?

Und reicht' ich gar mit Armen um Wasser her und Land,
und mögt' ich Meere schöpfen in meine hohle Hand:
wie fäng' ich doch dein Minnen, das alle Welt umarmt,
und wie mein eigen Herze an deiner Brust erwarmt?

— Was willſt du Blüthe deuten, die alle Knoſpen zwingt?
wohin, o Waldesläuten, das durch die Seele dringt?
wen ſuchſt du, Lenzesſehnen? bald wilde Sommersgluth!
weinſt nur in Herbſtestthränen zu Eis dein Herzensblut.

Erblühſt du, um zu weinen? erglühſt du, um zu ſtarren?
iſt Sterben Lebens Blüthe? iſt Sehnen ewig Harrn?
O Welt, du tief Geheimniß, du freundlich lockend Graun!
willt mir dein Eis und Feuer auch in die Seele ſchaun?

Du ſchauſt mich an mit Augen als ewig mir verwandt;
mir ſagt ein ahndend Sehnen: dich hab' ich einſt gekannt!
doch will ich dich mit Armen zu trauter Luſt umfahn:
da jählings wird der Zauber Nacht und Verzweiflungswahn!

Ja, recht des Herzens Mittel zerſpällt der bittre Pfeil,
und Freude ſonder Schmerzen ward keines Menſchen Theil;
denn aus der Liebe Sehnen blitzt ſach die wilde Luſt:
deſs bricht ein ſchneidig Meſſer durch Welt und Menſchenbruſt!

Im Kampf zum blinden Rieſen erwächſt der Stolz im Haubt,
der nimmer Lieb und Gnad', ſich ſelbſt nur will und glaubt;
er ſpricht: von Angſt und Zweifel ſoll eigne Kraft mich frein;
und druckt im Wahn das Meſſer tiefer ins Herz hinein.

Ach, werthe Menſchenſeele! nun wüſter Meeresſchlund;
wie Stürme niederfahren und wuhlen zu Tag den Grund:
ſo jagt dein Sinn und Denken im Sturm zu Tiefen ab
und wuhlt ans Licht den Abgrund, wuhlt ſein unendlich Grab.

Da ſteh! aus Grabes Schooße, nein aus der Hölle Thor
ſteigt ewigroth das große Genadenkreuz empor!
das iſt dasſelbig Schwerdt das mir im Herzen ſtand,
das nimmt zum Kreuz mein Heiland, der meinen Schmerz verband.

Denn von dem Kreuze tönet herzschmeidend Balsamwort:
„Was kreuzigst, liebe Seele! den Heiland immerfort?
was zürnst du, daſs für Klarheit die Welt dir Finster zeugt,
dein geistig Licht der Wahrheit in Rauch und Tod zerfleugt?

Was murrst du, daſs kein Engel der Stärkung dir erscheint?
hast, mit dem Tode ringend, im Beten Blut geweint?
nach Licht des Himmelreiches, das Adam dämmern sah,
hast bis aufs Blut gerungen, bis auf den Golgatha?

Naherst du der Liebestaube am eignen Busen nicht
den Drachen der im Staube dich in die Ferse sticht?
deſs will dir Sieg gewinnen ein schuldlos Osterlamm,
besiegt vom eignen Minnen trägts deinen Schmerzensstamm.“

Da träumt die Seel Erlosen; Lichtkinder betend knien,
und die Gewalt des Bosen will in die Tiefe fliehn;
und in dem Strom der Reue, der aus der Tiefe bricht,
aufgeht der Gottestreue fern morgenrothes Licht.

Da wagt sie, halb im Traume, Frühsang zum Kreuzesstamm:
„O du am rothen Baume, urewig weiſses Lamm!
ach laſs, um Gottes Willen, ewig das Schwerd im Herz:
nur Schmerz kann Schmerz mir stillen, dein Kreuz ist Ueberschmerz!

Ach, kann dein redter Reben je wieder in dich ein,
und lichte Trauben geben, sein Blut der Kelter weihn?
kann ungethan zerrinnen was Hass der Lieb anthat,
kann auch ein Jesusminnen vernichten Meine That?

Die mich im Edensgarten, zum Bilde Sein, erfand:
wie reicht bis zum Erstarken des Lebens Vaterhand?
Ach, laſs den Trost der Schmerzen, laſs, um dein heilig Blut!
mir meinen Dolch im Herzen; Tod, meinen Lebensmuth!

Und höher zünd't Bedauern des Heilands theure Gunst,
heißer der Seele Trauern im Jesusherzen Brunst;
und Kraft entquillt dem Büßen, halblaute Wort' erwachen,
wie fernes Harfengrüßen: Der HErr ist stark im Schwachen.

Da tritt die Welt zur Seele; sie geht im grünen Kleid,
hoch wandelt sonder Fehle die mütterliche Maid;
ihr lacht in süßen Träumen ein Blüthenkind im Arm,
und Trostesstrahlen säumen der Mutter stillen Harm.

So auf Morija's Hügel im überwundnen Gram
trat mit dem Opferknaben Erzvater Abraham.
Sie spricht mit stummem Munde, mit Blicken trüb und froh,
zum tiefsten Herzensgrunde der Menschenseele so:

„Du mein empfangen Sehnen, o Mensch, nun all mein Schmerz!
in deinem Auge spiegeln wollt' ich mein Mutterherz;
du schaust den eignen Zwiespalt, in mich dein lockend Grau'n:
dich schuf ich, meinen Schöpfer in Dir nur anzuschaun.

Wie magst du nicht ergründen Blüthknospe, Sang und Klang?
Dich wollen Alle künden, Dir meiner Sehnsucht Drang!
ich glühe, dich zu weinen, ich starre, dir zu blühn;
nimm hin dein dämmernd Vorbild, den Knaben Lenz = im = Grün!"

Da drückt die Menschenseele den Knaben an die Brust,
und weissagt der uralten Verheißung neu bewußt:
„Wirst einen Lenz gebären der sonder Wandel ist,
dich ganz im Kind verklären; am Ende unsrer Frist."

Und wieder überwunden vom Liebesüberschwang,
vom Kreuz der Jesuswunden, hinsinkt die Seele bang;
ihr Herze Fackelkerzen, drein Sturm von oben tost,
und heißer glühn die Schmerzen, und lichter strahlt der Trost.

Und Schmerz und Troſt entzünden mit ihren Gluthen ſich,
und feiern ihr Verbinden im Herzen minniglich:
da regt ſich im Geheimen der Seele Schöpferkraft,
und eine Welt voll Keimen durchbebt von Frühlingsſaft.

Erinnerung will walten, lebendig ſchlagen an,
entfalten zu Geſtalten der Kindheit Wunderwahn;
in Evens Bäume rauſchet des Kreuzes Lebensbaum:
und wie die Seele lauſchet, wird wache That ihr Traum.

Sie denkt der treuen Milde der Mutter auch mit Luſt:
ſie drückt des Kreuzes Bilde ihr an die Mutterbruſt;
nun ſich das Bild verſenket: der Finſterniß gebeut's;
die Erde, blutgetränket, erſteht ein blühend Kreuz.

Denn mit dem Kreuz erhebt ſich der Seelen Andachtſtrom:
des Herzens Stein belebt ſich: das iſt der Chriſtendom!
das iſt derſelbig Dome der bis ans Ende währt,
wo Zeit im eignen Strome als Ewigkeit ſich klärt.

Aus all den Domes Blumen die all nach Eden ſchaun,
aus Waldesheiligthumen die keinem Winter graun:
aus Söhn- und Mutterherzen brechen hinan mit Macht
zwei ſchlanke Himmelskerzen, die Sehnſucht angefacht!

Denn durch die kühlen Hallen blitzt himmliſch Wunderlicht
in dem Geſtalten wallen, von Adams Saamen nicht;
lebendig holde Grüne zum hehren Blau erblüht,
das wie zur ewigen Sühne zum Roſenblut erglüht.

Und kniend in ihrem Werke die Seele betet an:
„Du gabſt zur That die Stärke, gieb in der That Beſtahn!
Dir jubeln Sternenheere: Allmächtiger, du liebſt!
Dir, HErregott! die Ehre; dein ewig, was du giebſt!“

Und aus dem höchsten Bogen, mit Windesorgelklang,
in Waldes Wohllautswogen ergeht des Wortes Sang:
„Keiner hat größre Liebe, das ist des HErrn Gebot,
denn der da giebt sein Leben um seiner Brüder Noth!

Tod gründet Lebenstriebe; Reu will zur That genesen;
Gott ist die freie Liebe; das ist sein heilig Wesen!
du Meinen Willen sinne, wie mein der Deine sei:
dann sind in Gottesminne wir ewig Eins und frei.

Aus milder Bläue schießen Orkan und Wetter grau,
dann wieder gar zerfließen im Einen Himmelblau:
also zergeht in Reue der Sünden Heuchelei,
dann blüht der alte neue, der thatenschöne Mai.

Wann Wahrheit in der Tugend zur eignen That gedeiht;
blüht Welt als ewge Jugend, vom Geist dem HErrn geweiht;
kehrt Adam heim in Eden, des eignen Lichtes froh,
des Wortes Wort zu reden: Nun steht das A im O.“ —

Nach diesen Liederzeilen des Ritters Sang verstummt,
indeß ein sanftes Sausen im Harfenflügel summt.
Und aus dem Sinnen wieder hebt er sein Haubt erquikt,
und wieder Klang und Lieder in Luft und Himmel schikt:

„O Liebe blüht im Sterben, und knospt im Leben nur:
es greift wol nach dem Herben, wer zu dem CHriste schwur.
O, Opfertod in Treuen ist reichster Gotteslohn:
du, Liebe, fährst gen Himmel empor den Menschen-Sohn!

Die liebste Liederblume, mein CHrist! den schönsten Reim
beg' ich im Heiligthume der Seele dir geheim;
wol lieber drükt die Mutter in schweigsam keuscher Lust,
eh daß sie's zeigt den Blicken, ihr Liebstes an die Brust.“ —

Nun ist das Glockentönen im ganzen Thal verklungen;
ruht auch des Ritters Harfenschlag, sein Lied ist ausgesungen;
er sang es recht von Herzen, das lauter Minne sann,
an Liedern und an Werken ein hochbegabter Mann.

Sein Kind im grünen Grase das rührt sich nicht vom Ort:
es klang wol Lied und Harpe dem Kind noch immerfort;
es blickt am hohen Vater, fast sinnend, still hinan,
und schaut mit großen Augen voll Kindesernst ihn an;

Und schmiegt und wiegt sich kosend auf seines Vaters Knien,
der blickt mit Lust der Liebe zu seinen Kleinen hin;
da schlagen ihm die Bilder vergangner Zeit an's Herz,
und in die Harpe greift er, und singt wie Glockenerz:

„Wie war mir auch zu Muthe da ich ein Knabe war!
und ists ein Traum gewesen, der Traum ist wunderbar.
Wie hatt' ich auch die Knaben der Sennen innig lieb: —
nein, Dank dir, guter Himmel, die Knabenminne blieb!

Wie war mir auch zu Muthe, als ich ein Knabe war! —
die Firnen Demantburgen mit Zinnen rosenfahr.
Wie schauten mich die Auen mit bunten Augen an!
das waren meine Pfauen, so zahm und wohlgethan.

Da war der Born mein Spiegel, der Hain mein Sommerhaus,
dort wohnten meine Sänger, ich gab die Weisen aus;
ein blauer Sternenmantel mein Königszelt umgab,
und purpurne Gardinen die zog ich auf und ab.

O Welt! du warst mein Eigen, du warst mein hohler Berg,
ich führte deinen Reigen, ja ich, der grüne Zwerg!
O Wunder über Wunder, wie all die große Lust
Saal, Tisch und Bette findet in einer Knabenbrust! —

Wie war mir, als dem Alten ich so zu Füßen saß!
der uns den Moses lehrte, den heißen Pineas,
den Gideon, den David, und dann den lieben CHriſt:
wie der in großer Minne für uns geſtorben iſt;

Und von den Wundermähren manch alterthümlich Lied:
von kühnen Drachentödtern, Siegfried und Winkelried;
von Sarazenenſchlachten in Franken- und Morgenland,
und von den Heidenhämmern, Karl, Gottfried und Roland;

Und von den rothen Barten, am Aegeriſee gepflanzt,
im Spätherbſt, im Morgarten; dort hat die Schweiz getanzt!
und von dem argen Geßler, vom Tell dem Waidemann:
wie griff ich weinend, träumend zum Schwerd des Alten dann!

O Himmel, Alp und Auen, o all du liebe Schweiz:
ihr zeigt auch noch dem Manne des Knaben Zauberreiz!
o ſchöne Jugendbilder, o frommes Heldenblut:
o CHriſt du guter Senne! ich bin euch noch ſo gut. —

Ich bin ein Jüngling worden; wie war mir anders da:
mein Herzblut ſiedig Eiſen, wann grauen Stahl ich ſah!
Da war der liebſte Dome mein Helm und Panzer werth,
und allerſchönſtes Kreuze das rothe Ritterſchwert.

Mir ſtund das Herz auf Schlachten; der Augen wilder Brand,
ſie ſchliefen oder wachten, ſchien nur auf rothes Land;
der Mond in meine Kammer auf's Waffenfeld von Tours,
und krachend ging der Hammer mit Funken durch die Flur.

Wann unſre ſchlanken Knaben ſo ſchmuck im Feierkranz
mit Aelplerinnen tanzten den ſtolzen Schweizertanz,
— o herrlich Volk vom Berge, wie jubeln die Schallmein! —
dann klirrte mir der Degen: Du mußt ihr Schirmer ſein.

Und scholl des Sennen Alphorn und Kuhrein ab den Höhn:
dann hört' ich nur Drommeten, Schlachtruf und Schwerdgedröhn;
dann schwoll die Brust im Panzer, daß manch ein Ring zerkracht,
dann jagten die Gedanken, hei! wie der Fohn, zur Schlacht!

Drei Jahre gingen über — brach manch ein Mauerthurm,
in Sturm und Abenteuren; — der HErr war nicht im Sturm.
Drei andre sind geschwunden: brach manch ein Felsensitz,
manch Herz im Schlachtgewitter; der HErr war nicht im Blitz.

Drei Jahre sind es wieder: da ging Sein holdes Bild
im stillen, sanften Sausen durch Blumen im Gefild;
ward süß' und schweres Träumen ein seelenvoll Erwachen,
seh ich den lieben HErrgott aus Erd und Himmel lachen!

Wir zogen heim von Fahrten wol aus Lombardenland,
des Feindes Banner flogen in meiner rechten Hand;
da blickten stolze Zinnen im rothen Abendstrahl:
wir sprangen aus den Bügeln, wir traten in den Saal.

Das war mein keuscher Engel, und ward so weiß und roth,
das war mein Engel Bertha die mir den Becher bot:
„Nun gottwillkomm Herr Aerni, mit Siegeshelden fein!
Euch bietet Gruß in Minne der liebste Vater mein."

So hat die Maid gesprochen mit wunderbarem Klang,
Klang durch Leib und Leben dem starren Ritter drang.
Ihn faßt ein tiefer Schauer; zu Boden muß er schauen.
Das linde Bild der Schönheit ihm schuf ein heilig Grauen.

Also in Sommernächten der Blumen Mund sich schließt,
dieweil vom Sternenhimmel der klare Schauer fließt;
und wagen auch zu kosten den Trank der Labe nicht:
bevor die Sonn' aus Osten den Morgensegen spricht.

Wie wann in Uri's Felsen des Lenzes Feuer dringt,
die eisgehelmten Häupter in Luft zu weinen zwingt,
und in den Wonnethränen Maiblum und Veilchen sprießen,
und aus den Felsenherzen singende Bächlein fließen:

So drang durch Ritters Panzer der hohen Minne Schein,
so blutt und glüht sein Herze, wie Bertha's rother Wein;
der Klang, der Sang der Schönen, so leid- und liebevoll,
aus Harpen- und Schwerdertönen ihm ewig klingen soll.

Das Bild das er geschauet, des Auges keuscher Schimmer,
die blanke, schlanke Lilje, sie scheint und blinkt ihm immer!
Er hegt sie treu im Herzen, wie deutsche Männer thun,
bis er geht in Wundenschmerzen, an Jesu Brust zu ruhn.

Drei Sommer und drei Winter sind wie im HErrn getraut:
uns wohnt der Lenz im Busen; o Mutter, Maid und Braut!
Frau Minne ward ein Springborn, und gießt sich nimmer leer,
es wird im klaren Weiher der Wellen immer mehr." —

Und aus der Eppichlaube, die hinter Büschen stand,
trit jetzt des Ritters Taube, die ihm das Oelblatt fand;
sie glänzt ihm noch wie weiland in ihres Vaters Saal
in ungetrübter Schönheit lebendgem Maienstrahl;

Doch mag sich wohl sein Auge nun laben sonder Harm:
sie trägt nicht mehr den Becher, sie trägt ein Kind im Arm.
O Bertha, Frauenlilje, wie hegst stolz und held
dein silberklarer Busen der Saamen zartes Gold!

Sie ruht auf Seinem Schoße, wie mit der zarten Brut
auf ihrem Fels im Moose die schlanke Gemse ruht;
sie spricht, mit rothen Küssen, und hält ihn fest umfaßt:
„Ich war mit meiner Seele bei deinem Sang zu Gast." —

Als nun mit seinen Lieben an Bertyas reinem Mund
herzinnig froh der Ritter hinsaß im schönen Rund:
da plötzlich wird's lebendig drinnen im Hallengang,
und Männertritte schallen, dazwischen Waffenklang:

„Herr Ritter, schlagt die Harpe die da tönt durch Mark und Stahl,
und wiegt in Euren Armen ein widerholt Gemahl;
uns blüht ein andrer Garten mit scharfem Rosenwald:
wir tanzen im Morgarten beim rothen Wasser bald!

Jung Habsburg ist herüber, der wirbt um's Maidli Schweiz;
Freiheit heißt ihr Mahlschatz, das lockt den stolzen Geiz;
er hat wol zwanzigtausend Freiwerber hergebracht;
nun tummelt Euch, sonst holt er die Braut uns über Nacht!

Herr Ritter, laßt Euch sagen, uns ist die Märe kund:
Heervolk, wie nimmer besser im goldnen Bügel stund,
die siegberühmten Degen aus Landen fern und nah:
sie stehn wie ganz aus Eisen und Erz geschliffen da.

Wird nun dem stolzen Habsburg der freie Tell zu Spott?
soll nun auf Erden wohnen des Schweizers HErr Gott?
Wir haben nichts verbrochen an ihrem Uebermuth:
sie warfen in unser Feuer wol selber stets ihr Holz.

Deß ziemet uns mit Herzen gen Himmel aufzuschaun,
und daß mit Hallebarten auf Erden dreinzuhaun;
der HErr wird sich erbarmen des Rechts und unsres Leids;
und geht's an unser Leben, wir denken unsres Eids!

Und habt Ihr, lieber Ritter, als Ihr ein Kleiner wart,
Euch nicht zu hoch ermessen für schlichter Hirten Art;
mit uns auf unsren Sennten manch lieben Tag und Nacht
auf hoher Alp in Wolken beim Meister Hirt durchwacht;

Und hat auch Euer Vater den Landmann nit verschmäht,
und oft mit frommen Lehren in Winternächten spät,
mit schönen Landsgeschichten so manchmal uns erbaut:
so laßt uns fürder trauen, wie wir uns da getraut.

Es fiel auf lockren Boden des alten Herren Korn
der uns so streng vermahnt hat um Oestreichs stolzen Zorn.
So laßt uns wieder sprechen wie da klein Aerni that:
Wir wollen ehrlich fechten mit unsrem Goliat!" —

Der Ritter kehrt zur Seite sich, und ruft hinein ins Schloss:
„Nun bringt mir Wehr und Waffen und zaumet auf mein Roß."
Dann schüttelt er den Männern die breiten Hände froh,
und heißt sie gottwillkommen und spricht in Treuen so:

„Herzliebsten Eidgenossen, mein Uli, Wälti, Werni:
ich bin mit Schweizertreue noch euer Bruder Aerni;
und jener schönen Tage gedacht' ich eben heut,
da hat sich meine Seele der alten Lieb erfreut.

Und rief uns einst das Alphorn zum heitren Knabenspiel:
heut rufet uns das Landhorn zum ernsten Männerziel;
für's Vaterland zu kämpfen, zu sterben wann es gilt:
das ist's wofür dem Schweizer, dem Christ der Busen schwillt."

Da kömmt die Wirthinn wieder, sie bringt den Willkommstrank,
den großen Ehrenbecher gar fein von Silber blank;
sie hat ihn schön kredenzet mit Lippen rosenroth,
und sprach mit Zier in Züchten, da sie's den Gästen bot:

„Nun trinkt den Berthas Becher, wohl ist ihr Herze drein;
euch labe Sieges Segen, wie dieser kühle Wein!
und geht ihr Männer schirmen und schlagen vor dem HErrn:
so will ich Frauc beten zum großen Morgenstern."

Der Uli nimmt den Becher, thut einen scharfen Spruch:
„So werde Geiz und Hoffahrt dem Stolzen Blut und Fluch!“
Und trinkt mit großen Zügen das rothe Rebenblut,
und reicht's dem Walti weiter, der spricht mit keckem Muth:

„Was gilt mir, sonder Müdigkeit, die allerweichste Rast?
was gilt mir auch ein Sennenstab, dran keine Barte paßt?
was hat ein Volk zu fürchten, so sich mit fürchten mag?
der Abend ist am kühlsten wol nach dem schwülsten Tag.“

Und reicht den Becher weiter, klingt mit dem Silbererz
an Werni's Eisenbarte; der spricht den besten Scherz:
„Dorn steht hart bei Rosen, Rhein durch Felsen schießt:
wollen bald mit Bechern stoßen drein keine Rede fließt!“

Herr Arnold nimmt den Becher zum letzten an den Mund,
er hat zuletzt gesprochen, dann trinkt er ihn zu Grund:
„Des HErren großer Wille sei freier Männer Pflicht:
süß' oder herber Becher, bei Gott! wir zaudern nicht.

Ja, lieben Freund und Brüder! ein christlich Gottwortraun
darf hell und freudig blicken ins starre Todesgraun;
so steigen wir vom Berge, so rufen wir in's Thal:
Hie Schwerd des HErrn und Gideon! und zählen nicht die Zahl.“

„So weilet, sprach Frau Bertha, noch heut allhie zu Gast,
herzlieben Eidgenossen! wann wird euch wieder Rast?“
Sprach Meister-Hirt Herr Uli: „Gott lohn Euch, junge Frau!
und schaut ihr dort am Walde die Funken auf der Au?

Und hört Ihr, wie sie locken? hei, Landhorn ruft hinaus!
gesegn' Euch Gott, Frau Bertha, und Euer gastlich Haus!
wir melden Euch, Herr Ritter, wir harren Euer dort.“
Urlaub nahmen die Manner, sie zogen hastig fort.

Herr Arnold nimmt die Brünne, Bein- und Armgewand;
das war die edle Bertha, die sein Gespänge band;
er preßt in Erz der Glieder hochherrliche Gestalt,
er steht vom Bart zu Füßen in blanken Stahl geschnallt.

Sie gürtet auch die Scherpe, das Kreuzschwert haftet dran,
mit der zum Traualtare sie weiland ihn umfahn;
sie war von schönsten Händen gestickt gar meisterlich,
da woben Lilienkelche durch Eichenblätter sich.

Frau Bertha kniet im Grase, sie schnallt den güldnen Sporn,
und um die Schultern hängt er sein lautes Alpenhorn;
ihm von dem Haubte woget bis um die Hüfte schier
der weichen, reichen, schweren Goldlocken stolze Zier.

Der Knappe bringt den Zelter, der trägt das Wappenschild,
das zeigt in schonen Farben des Lindwurms grämlich Bild:
dem stoßt mit Zorn ein Ritter bis langs dem rothen Knauf
die Lanze durch den Rachen. Sein Söhnlein sitzt darauf.

Der Vater zieht den Kleinen zu seiner Brust heran,
und betet laut, und küßt ihn, und hebt ihn himmelan:
„HErr! schenk ihm Freud und Schmerzen um Andrer Freud und Schmerz;
HErr! schenk ihm zu dem Lande ein treu und waglich Herz.“

Dann hebt er auch das Mägdlein zu seiner Brust hinan,
und küßt's und betet leise, und hebt es himmelan:
„Gesegne, Freund der Kinder, dieß Kind o reicher Christ!
daß es in Zuchten werde, wie seine Mutter ist.“

Und reicht die lieben Seinen der treuen Wärterinn,
die führet und trägt die Kleinen nach ihrem Erker hin.
Frau Bertha sitzt am Rasenbank, tief in Gedanken ganz,
sie trinkt mit durstigen Augen des Theuren Heldenglanz;

Fern ſtund ihr Leid um Scheiden, ſie athmet hehre Luſt,
ſpricht leis zu ihrem Herzen — da ſchlägt die Schweizerbruſt —:
„Den beſten Degen ſend ich dem Vaterland zu Feld; —
wer mögt' auch thun ein Leides dem tadellosen Held!“ —

Herr Arnold drückt an die Panzerbruſt das wunderſchöne Weib,
er ſchlingt die lichten Arme wol um den keuſchen Leib;
doch was die ſchönen Beiden mit Blicken ſich vertraut:
deſs kann kein Mund beſcheiden; ward nur den Engeln laut.

Denn Sie auf Seinem Schooße beuget ihr Haubt zurück,
ſie ſchauen Aug in Auge, tief in ihr Liebesglück;
ſo ſehnſuchtsvoll betrachtend ſchaut Vorn hinan zur Sonnen,
ſchaut Sonne, heiß und ſchmachtend, ſchaut in ihr Bild im Bronnen.

O wie ſie ſeelig flüſtern, der Ritter und die Holde
dort in der Linde Düſtern! Bei ſüßem Minnefolde
verträumt die ſchöne Bertha, bei Gruß und Blick und Kuſs,
daſs alſobald ihr Trauter für lange ſcheiden muſs.

Wie ſich in Einen Goldſtrom der Locken Bäch' ergoſſen,
verſchlungen und durchdrungen zur Sohle niederfloſſen:
ſo waren ihre Geiſter, ſo waren ihre Looſe
verwoben und verſchmolzen in Eine Liebesroſe.

Da rufen laut der Schweizer Harſthörner aus dem Hain;
und hörſt du, wie die Streiter: „auf, Arnold Struthan!“ ſchrein?
Er hört. Da theilt ſein Herze Schlachtluſt und Minneſchmerz:
doch namenloſes Leiden bezwang des Weibes Herz.

„So lebe wohl, mein Aerni, du Berthas Augentroſt!
leb wohl du Siegeseiche, drein Gottes Odem toſt!
leb wohl, du Fels in Wolken dran ich mich lehnen mag!
dich muſs ich ſehnend minnen mit Schmerzen Nacht und Tag.

Schwer trüb mir vor die Seele nun, was du gesungen hast,
und was du bei dem Becher geweissagt zu dem Gast. —
O, wär ich nun ein Engel, ein kühnes Cherubskind,
und führ' ich über Land und Meer, ein funkelrother Wind;

O, könnt ich folgen dir zur Schlacht, dir flammen am Eisenhut,
und Speer und Schwerter brechen, und wilder Fechter Wuth!
Nun folgt mein sehnend Klagen dir nach in Noth und Schlacht!
wohl weint n'e weiße Rose vielreichen Thau bei Nacht.

Seegen in dein Gewaffen! Seegen in deinen Leib!
oh, lebe wohl vieltausendmahl!" sprach das betrübte Weib.
Von Schmerz und Zucht und Minne, wie ward sie weiß und roth!
dess ihr der hohe Ritter so milde Rede bot:

„Leb wohl, du bleiche Lilje vom hohen Schweizerthal,
so frauenhaft erglühend im letzten Sonnenstrahl!
du folgst in Nacht und Wetter zum rothen Ehrenfeld,
dich hegt in lichtem Panzer ein vielgetreuer Held.

Leb wohl, du tiefstes Sehnen in deines Aerni's Brust,
du stolze Genadenreiche, du Heldenschmerz und Lust!
leb wohl, du Morgenjubel, du Sonne meiner Seele!
in Jesu Brust und Hüthen mein Kleinod ich befehle!

Und brennt die Lanze, Bertha! sie brennt nur durch den Leib;
dann freue dich und bete, Winkelriedenweib!" —
Sie wendet ab den Rosenmund, von Kussen roth und warm,
sie streift vom Lockengolde den schwanenweißen Arm;

Trost sucht mit wunden Augen das schwerbetrübte Weib:
ihr blickt aus Flur und Walde nur Aerni's junger Leib!
Trost sucht am hohen Himmel die schwerbetrübte Frau:
sie schaut nur Aerni's scheidend Bild in Himmelroth und Blau!

Da kehrt ihr Blick zum Ritter, der vor dem Zelter ſtand,
ſtand, wie feſt am Boden, den Zügel in der Hand;
und trinkt aus ſeinen Augen den ganzen Becher Schmerz:
da rufts und ziehts die Beiden unendlich Herz an Herz.

Zum letztenmal ertönet des großen Horns Gewalt;
„Zu Waffen, Arnold Struthan!“ Und Berg und Thal erhallt.
„An Jeſu Bruſt kein Scheiden. Mich rufts zu meinem Volke.“
Er ſchaut wie Abendſonne, flog wie Donnerwolke. —

Als nun des Hufſchlags Töne, des Hufſchlags hell Gefunkel
verſtummten und verſchwunden im grünen Waldesdunkel;
und als mit ihrem Herzen und ihrer großen Pein
daſtund die bleiche Bertha verwaiſt und ganz allein:

Da wars der milden Frauen als ob mit Rachezorn
durch Erd und Himmel ſchreie des jüngſten Tages Horn,
und gähnten auf die Tiefen, ein bodenloſer Rachen,
drein ſtürzten die ſchönen Sterne, drein Sonn und Mond mit Krachen!

Da drückt des Schmerzes Feuer der Thränen lindernd Naſs
zurück in Herzenstiefe; da ward ſie leichenblaſs;
da ſauſt es in den Ohren; da ſchwanden Kraft und Sinn:
da ſank die bleiche Blume für todt in Blumen hin. —

O du Germanenminne! Trinkhorn voll Wonn' und Wehmuth!
o du begeiſternd Sehnen! Germanen-Heldendemuth!
o Gottes unergründlich, vielwunderthätig Bild!
du glühſt nur, Alpenroſe! im hohen Eisgefild.

* * * *

5 Capelle auf dem Schlacht Feld bey Sempach.

Im Hafst von Unterwalden da ragt ein Heldenkind
hochhäubtig über Alle die ſelbſt gewaltig ſind;
ſchön ſteht er, wie der Engel des Herrn vor Edens Auen;
finſter und verſchloſſen, faſt grauſig anzuſchauen.

Er lehnt an ſeiner Lanze, als gölt ihm nicht der Streit;
er ſchaut wol nach den Bergen, ſchaut in die alte Zeit
wo Kuhrein und Rugguſer, nie Schlachtdrommete ſchell,
gar ſtill die Väter wohnten: bis fremder Hochmuth ſchwoll!

Es blickt wol seine Seele nach seiner Väter Saal,
wo in dem Kreis der Kleinen sein züchtiglich Gemahl,
in Thränen für ihn betend, Schmerzensgedanken sinnt,
ihn mit betrübtem Herzen in Gott vor Allem minnt;

Er schaut wol durch der Feldschlacht Funken und Wolkendunst,
wo nackte Tapferkeit erliegt gepanzerter Fechterkunst; —
nun waren seine Blicke mit Düsterniß erfüllt:
wie wann sich gegen Abend ein Berg in Wolken hüllt.

Bewegt in tiefstem Herzen war dieser Schweizermann;
doch was im Schmerz der Liebe die große Seele sann:
das wird noch nie gesonnen, das singt kein irdisch Lied;
denn dieser Mann ist Arnold Struthan von Winkelried!

— Das war sein Ahn, der Struthan, der laut gepriesnen Sagen,
des Landes Angst und Plagen, den Lindwurm hat erschlagen;
er that was keiner mogte im ächten Rittermuth,
das ist, dem armen Hirten, dem Bauersmann zugut.

Ein Andrer seiner Väter mit auf dem Rütli schwur,
dort wo am tiefen Wasser auf heiliger Wiesenflur
im Mondschein ist erwachsen, im engelreinen Reiz
das edel unvergänglich Vergißmeinnicht der Schweiz. —

Herr Arnold löst den Panzer der seine Brust umspannt;
er stund vom Haubt zur Sohle in lichtem Stahlgewand;
es fällt die schwere Brünne klirrend in's Gefild,
und über die Schultern wirft der Held den großen Drachenschild.

So wendet sich Herr Struthan zu seinem theuren Volke,
und schmolz aus seinem Auge des Harms und Zweifels Wolke,
und schmolz aus seiner Seele, wie Oel im Flammenkuss,
der alte Wahn der Sünde, zerschmolz das Will und Muss,

Ihm iſt, als ſchaut er ſauſend verſchwinden Evens Baum,
den Kreuzesbaum des Lebens durchbrechen Zeit und Raum;
Sieg thront auf ſeiner Stirne; das Heldenauge glüht,
wie an dem erſten Morgen die Sonne Gluth geſprüht.

So aber hat der Arnold ſein großes Herz erſchloſſen:
„Geſtrengen und biderben, lieben Eidgenoſſen!
ſorgt mir um Weib und Kinder; will euch n'e Gaſſe machen!“
Und an die Feinde ſpringt er, wie der Ahnherr an den Drachen!

Da ſcheint der Held zu wachſen, breit übermenſchlich lang,
im ſchauerlichen Funkeln; mit Einem Satze ſprang
gen Feind des Drachentödters Kind in gräßlicher Geberde,
und unter dem Helden bebt und jauchzt die freie Schweizererde!

Da hing am hohen Manne das Augenpaar der Schlacht;
da waren ſeine Blicke zu Blitzen angefacht;
ſo funkelten die Flammen die Gott vom Wolkenſchloſs
auf Sodom und Gomorra im Zorn herunterſchoſs.

Und ſeiner langen Arme ſimſonhafte Kräfte
umklammern, weitausgreifend, Ritterlanzenſchäfte:
ſo drückt er ſeinen Armvoll Tod, o Lieb in Todesluſt!
drückt all die blanken Meſſer in ſeine große Bruſt.

Er ſtürzt, ein rieſiger Alpenblock, wuchtend in die Glieder,
und rings die Kampfes-Bäume zermalmend wirft er nieder.
Dein Arnold ſtürzt: du bebſt und ſtöhnſt in Mutterſchmerz, o Haide;
doch wilder bebt dir, Oeſtreich, das Herz im Eiſenkleide!

— Wie wann in ſchwüle Mitternacht Berg und Thal ſich mummt,
in tiefen Odemzügen des Lebens Mund verſtummt:
dann plötzlich durch die Finſter fähret der Wetterſchein,
ſo brennt mit Einem Schlage der ganze Tannenhain;

Alſo zerſteugt, wie Höhnerauch, Zweifel, Angſt und Wahn
und jede Schweizerſeele iſt wieder aufgethan;
und was da ſchlief im Herzen in wundertiefer Nacht
bricht aus in tauſend Kerzen, iſt Licht zum Licht erwacht! —

Ein Augenblick Erſtaunen; Schlachtendonner ſchwieg;
dann ſchrein aus Einem Munde die Schweizerharſte: „Sieg!“
und ob den Hohen wälzt ſich heißwogende Waffenmaſſe:
„Auf, an die Arnolds-Brucke! auf, durch die Struthans-Gaſſe!“

Und, über Arnolds Nacken, fährt in den weiten Spalt,
wie Wirbel wühlend Stoß auf Stoß, Schweizerſturmgewalt;
und, über Arnolds Leiche, bricht durch ein wilder Harſt,
und Oeſtreichs Eiſenmauer aus Band und Fuge barſt!

Es lag der große Todte, wie ob Geklüft und Wogen
ſich reckt die ſtaubende Brücke; wohl ſchwankt und dröhnt der Bogen;
wohl donnerts aus der Tiefe; Dampfwolken heben ſich;
doch ſicher trägt die Brücke zum ſchönen Wälſchland dich.

Weh, daſs der Regenbogen, der Wetterfrieden macht,
bevor des Himmels Klarheit aus mildem Auge lacht,
kaum daſs er uns verkündet den ſüßen Friedegruß,
mit all den holden Farben alsbalde ſterben muſs.

Gedichte

von

Fritz Hessemer.

Die zwei Sänger.

Ein Vögellein singt fröhlich hell
und schwimmt im Frühlingsschimmer,
es steigt ins Blaue, fliegt so schnell,
und singen will es immer;

So geht es meiner Seele just
in Freuden und in Leiden;
all ihre Sehnsucht, ihre Lust
in Lieder will sie kleiden.

Will's Vögellein in Himmelsbläu
denn immerfort ſich wiegen?
o nein, es taucht herab aufs neu,
zum Neſtchen hin zu fliegen.

Und iſt bei mir ein Liedchen aus,
wohin ſoll ich mich ſchwingen?
ich hab kein Liebchen, hab kein Haus;
— drum muſs ich immer ſingen.

Heimliche Minne.

Niemand weiß und niemand kennt
was in dieſem Buſen brennt;

denn was in dem Herzen ſchlägt
niemand doch zur Fernen trägt.

Hätt' ich's auch der Welt gebracht:
hätt' es reicher ſie gemacht?

Ich allein und ganz allein
darf der Eingeweihte ſein.

Keinem zeig ich je die Spur,
eine Eine ahnd' es nur!

Der Lenz ein Verräther.

Geſchwiegen hätt' ich, ewig wollt' ich ſchweigen,
der Sehnſucht Gluth im ſtummen Schnee verſcharren,
gepreſst vom Winter, wie die Bäche ſtarren,
die eine Bruſt mit Eis gepanzert zeigen:

Da plötzlich quillt der Lenz aus vollen Zweigen,
da bricht hervor der laute Sang und Reigen;
ſoll ich verbluten an dieß Kreuz geſchlagen?
Du kannſt allein mich in den Himmel tragen;
ich bin ein Sänger, und ich muſs es ſagen!

Wer iſt der Verliebte?

Gingen meiner Freunde zwei,
um Abends ſechs, ſpaziren frei.

Kamen auf die Wieſe bald,
das war im dunkelgrünen Wald.

Plötzlich bleibt der Eine ſtahn,
läßt verzückt die Augen ſchweifen,
recht als hätt' er was zu greifen
auf dem leeren Wieſenplan.
„Schatz; begann der Andre ſagen;
was hat bei dir eingeſchlagen?“
Jener ſprach: „So höre mich an:

Vierzig Stunden ſind es kaum,
Bruder, ſeit ich hier geweſen;
kannſt mir nicht im Auge leſen
was da füllte dieſen Raum?
o beglückt, beglückt in Träumen,
wo mir Wonnebecher ſchäumen!“
— Und verzählt ihm ſeinen Traum.

„Sieh, nun füllt der Traum mein Herz,
mögt' ihn immer, immer ſingen;
nimmer will das Wort gelingen;
unfruchtbarer Wehen Schmerz! —
Darum, Mund von Honigkeime:
bringe meinen Traum in Reime,
vielgeliebtes Bruderherz!“

Wandeln andern Morgens früh
die Freunde mein dem Walde zu.

Richtig rückt der Eine an
mit ſchmucken Reimen lobeſan.

Aber in der Zwiſchenzeit
war, zu ſeiner Seele Frommen,
auch der Andre niederkommen. —

Wer nun hat Beleſenheit
in der Redensart der Minnen,
Leſer, ſchöne Leſerinnen,
kunſterfahrne, weiſe Richter,
lehrt uns, wenn es euch beliebte:
welcher iſt der unverliebte,
welcher der verliebte Dichter?

A.

* * * *

I.

Vögel ſangen in die Lüfte,
Lämmer ſpielten auf den Matten,
Veilchen- Roſen- Fliederdüfte
wandelten in Waldesſchatten;
Rauſchen, Raunen in den Bäumen
wiegte mich in ſüßes Träumen.

In dem Traume kamen Wunder;
ward allmählig Flüſtern, Schweigen;
auch die Vögellein jetzunder
wurden ſtill auf ihren Zweigen;
und zerfloſs der Blumen Düften
in den klaren Abendlüften.

Da vernahm ich ſanfte Töne
in des Waldes Widerhalle;
nimmer ſingen alſo ſchöne
Zeiſig, Lerch und Nachtigalle;
ja der heil'gen Engel Singen
kann holdſeeliger nicht klingen.

Einer Wolke Silberſchimmer,
ſeingefaſst mit Purpurſaumen,
trug — o könnt' ich wachend immer
ſolche Bilder mir erträumen! —
trug die Eine, holde Reine
ſo ich liebe ganz alleine.

Dieſe ſang die hellen Töne
die ſo unausſprechlich klangen,
dieſe ſtand in ſtiller Schöne
ganz von Wunderglanz umfangen,
hehr wie unſre liebe Frauen
in Verklärung anzuſchauen.

Mich durchzückte heißes Beben,
warf zur Erde mich in Demuth;
wagt' ich nicht den Blick zu heben,
ſprach aus mir der Schmerz der Wehmuth:
„Wärſt du ſterblich doch geblieben,
dürft' ich Heilige dich lieben!“

Und die edle Huldinn blickte
zu mir nieder, ſanft erblühend;
— durch mein ganzes Weſen nickte
Wonneſchauer kalt und glühend:
„Wer es wagt mit reinen Trieben;
ſprach ſie; darf auch Heil'ge lieben.“

K H H.

* * * *

II.

Liebe, grüne Waldesſtille,
Schweigen in dem Abendlichte,
bunte Blumen in dem Graſe:
höret alle mein Gedichte!

Freundlich wart ihr ja zugegen,
als mein Lieb ich angetroffen;
bringt mir ſie nun endlich wieder,
löſt mein allertiefſtes Hoffen! —

Schweigend ging ich in dem Walde,
Thränen an den Blumen hingen;
Thränen weinte meine Seele:
ach! da hört ich herrlich ſingen.

Eine reine, volle Stimme
hört' ich in dem Wald erſchallen,
und der Blumen, und der Seele
letzte Thräne mußte fallen.

Und in tauſend zarten Blumen
ſtand ſie da und ſah nach oben:
Blumen hielt ſie in den Händen,
thränenvoll den Blick erhoben.

Nur die Seele kann es fühlen,
Worte können nimmer ſagen,
wie in Andacht, Schmerz und Liebe
ſie das Auge aufgeſchlagen;

Wie sie mit gefaltnen Händen
Blumenzoll dem Himmel zeigte,
wie sie dann in Frauendemuth
sich zur Erde nieder neigte.

Ja, da mußt' ich ihr entgegen!
„Darf ich, Heilige! dich fragen:
bist du Heil'ge, oder Mädchen?
darf ich dich zu lieben wagen?"

Und sie sagte, hoch erröthend,
sehnend nach mir hingetrieben:
„Wer da Muth hat, darf auch wagen
eine Heilige zu lieben!" —

Und sie gab mir all die Blumen,
so sie schnell zum Kranz geschlungen;
— Ach, wer glaubt, wer mag nun glauben,
daſs ich einen Traum besungen?

Liebe, grüne Waldesstille,
Schweigen in dem Abendlichte,
bunte Blumen in dem Grase:
höret alle mein Gedichte!

War in eurem linden Schooße
doch mein edles Lieb verborgen;
führt mir nun empor am Himmel
endlich meinen Frühlingsmorgen!

Ständchen.

Stolze Rose, stolze Schöne:
alte Sage redet wahr;
Rose, wie der Schnee so klar,
hör' auf meine Liedertöne!

*

Als der Ritter Herr Siegerich
ein kleiner Knabe war,
so spielt' er mit jung Gülden,
schon Gülden immerdar.

Gülden war edel geschaffen,
trug lange, lichte Haar,
schneeweiße Händ' und Arme,
dazu Augen blau und klar.

Siegerich liebte Gülden
wol seit er Leben gewann;
und aber liebte Gülden
seit er ward der kühnste Mann.

Herr Siegerich liebte Gülden
sein' Tage immer mehr:
doch Gülden trug sich hohen Muth
nach eitel Glanz und Ehr;

Wollt' unter Krone gehen
und heißen Königs Weib,
mit Gold und Seide zieren
und spannen den klaren Leib;

Edelknappen sollten tragen
den Saum von ihrem Kleid:
doch selbiger Hochmuth brachte
der Jungfrau großes Leid.

Held Siegerich wurde schwerbetrübt
um ihren stolzen Muth;
da zog zum Abendlande
das allertreuste Blut.

Und einsmals kam die Kunde,
die brachte größre Noth:
„Es liegt um treue Liebe
der kühnste Degen todt.“

Da fiel auf junge Rosen
ein weißer, kalter Schnee;
da traf stolz Gülden ins Herze
trostloser Liebe Weh.

*

Hast der Sage Sang gehört,
stolze Schöne, junge Rose?
Manche Rose hat sich lose
in dem eignen Duft bethört.

Dess ich jedem Mädchen rath':
„Aechte Treue nie verstoße!
sonst begleitet keine Rose
dich auf deinem Lebenspfad.“

1. Die Nonne.

Was verbirgst du, Thränenweide,
in den langen, ſchwanken Zweigen?
willſt du tiefer, tiefer immer
in dem Wind die Aeſte neigen?

Was verbirgſt du, Thränenweide?
höre doch der Nonne Fragen!
haſt du eine ſüße Flamme
wol im kühlen Schooß zu tragen?

Nein, es iſt die weiße Roſe!
dieſes Bild, der Sehnſucht eigen;
birg ſie nur, du Thränenweide,
in der Hoffnung grünen Zweigen!

Ach, du arme, blaſſe Blume,
wirſt du jemals auch dich röthen?
wird der Liebe rothes Feuer
je die weiße Sehnſucht tödten? —

Wohl, ich bin die Sehnſuchtsblume,
denn ich trage tiefe Trauer!
und anſtatt der Thränenweide
ſchattet mir die Kloſtermauer.

2. Der Mönch.

Morgengesang.

Scheint das Licht zur Welt herunter,
strebt der Geist zum Licht hinauf:
und der Himmel laßt sich nieder,
nimmt die frommen Seelen auf;
Vaterseegen
kommt entgegen
ihm, den Sehnsucht zog hinauf.

Tausend tragen ird'sche Liebe
und es sehnt sich Blut zum Blut:
uns kann nur die ew'ge frommen!
denn es ist die reine Gluth
Seelennahrung,
Seelenwahrung
vor der ird'schen Gierde Wuth.

Tausend werden abgezogen
von den Sorgen um den Leib:
und wir knien am Kreuze nieder,
beten zu dem reinen Weib,
das, erkoren,
uns geboren
unsres HErrn gepriesnen Leib.

3. Der Sänger.

Sonſt, als noch ohne Liebe war mein Leben,
ſo dacht' ich: Wird mich ſie dereinſt beglücken,
dann wird mir dieſes himmliſche Verzücken
Geſange voll von allen Wundern geben!

Und jetzt vermag mein inniglich Beſtreben
die Lieb mit keinem einen Lied zu ſchmücken,
mit keinem Laut das Schönſte auszudrücken,
weil, ſtatt der Saiten, Hand und Lippe beben.

Siehſt du den Aar? hei, wie ſich aufzuſchwingen
zur Sonne, der ſo kühnen Flug begonnen!
doch drang er nie bis auf zum Feuerſterne.

So, wie ſein Lied in namenloſer Ferne
zurückbleibt hinter ſeinen Liebeswonnen:
doch muſs auf's neu davon der Sänger ſingen.

Huldigung.

Hellgelockte Löwen schritten,
Wächter, um den Fürstenbau:
Blumen-Blume saß inmitten
Blumen da, die schönste Frau.

Von dem Frühling auferzogen
mit den Blumen ist die Maid;
ihre Blicke Seegenswogen,
ihre Lippe Freud und Leid.

Heia hei, welch heißes Ringen,
welch ein ritterlicher Dienst!
welch ein zierlich Lanzenschwingen,
welch ein köstlicher Gewinnst!

Sie, geborne, auserkorne
Blumenköniginne klar,
theilet unter Treuverschworne
Blumen licht und rosenfahr.

Darum ward der Maid erhoben
solch ein reicher Waffenreihn:
daſs bei Tage Funken stoben,
Flammen bei dem Mordenschein.

Und ein muthig scheu Verzagen
blitzt aus Aller Augenglanz,
wie sie wilde Blitze schlagen
um den milden Rosenkranz.

Wie die Schwerder schlugen Schilder
hub sich wundersüßer Schall,
nickten zu die Marmorbilder
in der Säle Widerhall.

Aus der Schönen Auge strahlte
solch ein Himmel tief und klar,
der da lichte Farben mahlte
unter manchem goldnen Haar.

Und die Ritter in dem Eisen
drängten näher, Schild an Schild;
— Sagt wie ist die Magd geheißen,
dieses lichte Zauberbild?

Hehr im Streit die Ritter fielen,
ewig thront die zarte Maid;
füllt mit neuen Kampfesspielen
Erd und Himmel hoch und weit;

Ladet Alle noch zu Feste,
zu dem tönereichen Tanz,
schmückt der Treuen Treueste, Beste
mit dem ewgen Rosenkranz.

*

Ich, an fernen Baum gelehnet,
seh mit einem Bogen da:
alles, was mein Herz ersehnet,
liegt den trunknen Augen nah;

Seh gewaltige Geſtalten
rings der holden Magedein,
die, wie Frühling, ſich entfalten
an der Schönen Morgenſchein;

Laſſe nicht die Lanze toſen,
rühre ſcheu die Bogenſchnur,
dürfte nicht nach ihren Roſen,
nach dem Schein des Auges nur.

Lieder

von

Karl Rudolf Tanner.

Zu Habsburg unterm Schloſſe
iſt längſt der Feind genaht,
er ſendet Sturmgeſchoſſe,
gewaltig, früh und ſpat.

Er iſt ein Schlimmgeſinnter,
allſtets zu Kampf gericht't;
ihm beugen Lenz und Winter
den Troh der Senen nicht.

Schon ſind zum letzten Stürmen
die Leitern hochgelegt:
wer iſts der rings den Thürmen
ſo kühnen Schwungs ſich regt?

Hochſtämme, wohlgefeſtet,
mit Wurzeln tiefgefußt!
ſie tragen reichgeäſtet
friſchgrünes Laub und Bluſt.

Da ſeufzet in vier Winden
das künftige Geſtein:
Die Hülfe, fern zu finden,
kehrt nimmer, nimmer ein!

Das Herrnvolk liegt verſchlafen;
des Hornes Mund iſt ſtumm;
Roſt nagt die alten Waffen
im öden Heiligthum.

Die Burg iſt ſtets geſchwächter,
die Todten ruhen aus.
„Ihr, lebende Geſchlechter!
erbaut ein neues Haus.“

Alpenroſe.

Ein Blümchen blüht in Lieblichkeit
auf hoher Alpen Rücken;
es weiß der Myrthe dunkles Kleid
mit Roſenroth zu ſchmücken.

Doch treu dem hohen Vaterland
mags nit in Beten prangen;
noch gabs in keines Freiers Hand
ſein freies Herz gefangen.

„Mich bindet viel ein ſüßer Band“
ſprachs auf das dreiſte Werben;
„verſtoßen in ein fremdes Land
an Heimweh müßt' ich ſterben.

Und ob mich Stürme hier bedräun,
ich trau den Felſenſtützen;
in Wolken hüll ich ſtill mich ein,
der Berge Gott wird ſchützen.“

Bald fährt zu Berg das Sonnenlicht,
die Schauer ſind zerfloſſen,
und, höhre Gluth im Angeſicht,
hat es die Pracht erſchloſſen.

Haſt du auf kühner Alpenbahn
das Blümchen dir erfunden,
ſo ſag es leis dem holden an
was treu die Bruſt empfunden.

Wohl lacht dir dann das Blümchen zu
und läßt den Kranz dich winden,
und ſpricht gar herzlich: „Treuer du,
verdienſt es mich zu finden.

Denn darum hat mich Gott geſät
auf höhre Alpenauen,
wo kaum die Sonne ſchlafen geht
und nah die Sterne ſchauen:

Daſs ich ein ſinnig Zeichen ſei
den Maiden und den Knaben:
nicht alte Sitten ohne Schein
im Thale zu begraben.“

Lob der Lilje.

Den Sommer, der uns hoch beglückt,
wer könnte voll ihn loben?
er hat dich, Lilje, fein geschmückt,
aus Winterschnee gewoben.

An deines Stängels grünem Strahl
gar herrlich aufgeschwungen
— nein laſs mich! nur dieß Eine Mal
sei dir ein Lied gesungen.

„So Gnade hat kein Blümchen nicht
das sonst die Menschen preisen;
auf Erden und in Edens Licht
kannst du die Heimath weisen;

Denn will dir hier die zarte Hand,
die Huld der Fraun gebüren:
die Engel dort im blauen Land
dich auch in Händchen führen.

Der eignen Wonnen unbewuſst —
was mag dir, Süße, gleichen,
darf Roſe mit der wunden Brust
zu dir herüber reichen?“

Schon winkt sie! — Oh des Widerscheins,
der sich gar herrlich zündet,
wann sich zum dreimalheil'gen Eins
Unschuld und Lieb verbindet!

Mutterglück.

Du weineſt, Kind, an meiner Bruſt,
und ich erkenne nicht
die leiſe ſtumm empfundne Luſt,
ſo dir, erſehnt, gebricht;
gehegt im Schooße liebewarm
am Mutterherz in treuem Arm.

Nein, weine nur! des Menſchen Herz
iſt einmal ſo beſtellt,
daſs oft die Freude ſich dem Schmerz
in Einer Bruſt geſellt;
daſs oft in Glückes Ueberfluſs
die ſtille Wehmuth weinen muſs.“

Und wie die Mutter ſingt, erglänzt
ihr Blick, die Thräne quillt:
wie, wann es in den Thalen lenzt,
die Rebe überſchwillt,
und aufgegangnes Morgenlicht
in ſeine klare Thräne bricht.

Dienstverschreibung.

Herr Lenz, du schöner Frauen Schild!
nimmst ihrer trefflich wahr;
giebst Maien, Rosen, kühl und mild,
da wird so recht dein holdes Bild
an ihnen offenbar.

Hei, Lenz, ich will dein Hofmann sein!
so muss ich hofelich
den hochbelobten Frauen dein
mich ganz in rechten Treuen weihn —
ist doch der Dienst für dich!

Frühlingsfeier.

Der Frühling hat erworben
die Lande sonder Zahl:
von Pfeifen und Theorben
erhallt sein großer Saal.

Drinn sitzen tausend Frauen,
in Grün und bunt gekrönt;
von denen, die sich trauen,
der Winter wird verhöhnt.

Die andern lächeln sinnig
bei Klängen weilt ihr Ohr:
O, schreite Fürstinn minnig,
Lenzkönigiinn, durch's Thor!

* * *

Noch ist mein Blick umdüstert,
mein Herz von Leide wund;
da hat der Lenz geflüstert:
wer schuf die blassen Mund?

Und aus den zarten Ranken
erflecht ein Veilchen blau!
Dem glänzt, um mich den Kranken,
im Aug ein Thränlein Thau.

O du mit trüber Braue,
du sage was gebricht?
Da trit die Rosen-Fraue,
der Frühlingsmund an's Licht.

Hei, wie ſie lenkt den Reigen,
hei, wie der Purpur rauſcht!
rings unter Kuſs und Neigen
wird Leid mit Luſt getauſcht.

Sie reicht mir ſelbſt den Becher,
Karfunkel iſt ſein Rand,
den einſt ein alter Zecher,
der Schenk der Minne fand.

Ich leer' ihn Eines Zuges;
Ein Herze ſchlägt für zwei;
der Blicke dunklen Fluges
auf ewig bin ich frei.

* * *

O Pfeifen, o Theorben,
o Veil, o Roſe lind:
ich hab den Lenz erworben,
ein Lieb, ein liebend Kind!

Mein Aufgang.

Von Maienwinden sind umfangen
mein Röslein, seht! ist aufgegangen.

Wer will mich nun der Tücke zeihen
daſs ich es bald zu Mund gebracht?
schon seiner Knospe zart Gedeihen
gab ernste Sorge Tag und Nacht.

Banges Hoffen.

Ich fühle wohl mein Herz bezwungen
von dir, du Hoffnungs-Zauberbild!
wonach die Sehnsucht lang gerungen,
lacht mir entgegen, traut und mild.

Und doch, und doch, die Ohren klingen
gar wunderlicher Ahndung voll;
weiß nicht, ob ich vertröstlich singen,
ob aber fernhin klagen soll.

Ja, träfen mich Vernichtungstöne
aus einem ewig süßen Mund:
es sänke all des Lebens Schöne
in unerschöpfter Klagen Grund.

Trauer um Fröhlichkeit.

Starben alle meine Reben
in den Herzen, jüngst so warm?
die da Wonne mogten geben,
welken hin im bittren Harm.
Wohl, ein Leiden bist du, Leben,
und dein Reichthum, o wie arm!

Noch so jung, und solche Leiden?
schon so alt und sonder Trost?
War doch selbst ob argen Heiden
nie der Himmel gleich erbost!

Ermuthigung.

Auf, auf, und laßt uns fröhlich sein!
ich will dem Leid verkünden:
daß an des jungen Maien Schein
sich Höhn und Tiefe zünden.

Was wäre denn die Traurigkeit?
Wir können doch nicht fassen,
wie oftmal um empfunden Leid
die rothen Wangen blassen.

Sieh, strömen nicht von manchem Born
allewig helle Strahlen,
darein sich Blumen lichtgebor'n
erlaben und sich malen?

Siehst du der Sonne tausendfalt
ergossne Freudefunken?
ist nicht von Lied und Duft der Wald,
von Thau die Haide trunken?

Und du, du theure Menschenbrust!
willst dich nur recht besinnen;
hast Liebe auch und Lied und Lust
tief in dir selber innen.

Im Frühlingsregen.

Ueber mich, o milder Regen,
thaue Linderung, strome Segen:
neuem Schmerz bin ich erlegen!

Als den Bogen du gespannt,
hab ich still mein Lieb genannt:
ist der Pfeil ins Herz gerannt!

Nachbarshaus.

Es wölbt sich des Nachbars Dach
weit über seine Fensterlein:
da flimmet heimlich im Gemach
der milde fromme Lampenschein.

Ein tiefgesenktes Wimpernpaar
voll schöner Zucht und holder Scham
verdecket schier die Augen klar
davon ich stete Wonne nahm.

*

Ging Jemand ein in selbig Haus:
sein Scheiden würde schwer daraus!

Liebesschmerz.

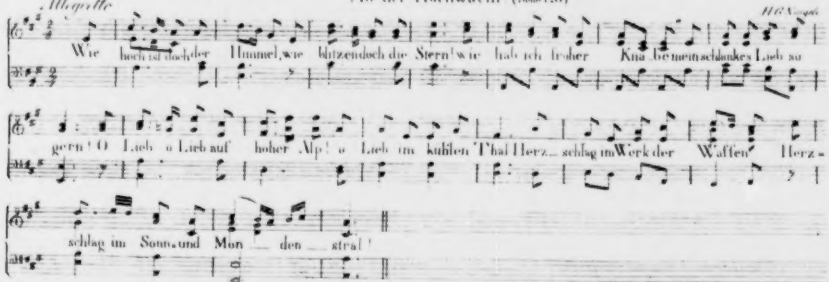
Ewig einsam, stets verdrossen
leb ich alter Qual;
Freude will mir nimmer sprossen,
winkt mir auch der Lenz erschlossen
mit so manchem Strahl.

Nein, je lichter außen blühet
Berg und grüner Wald,
also trüber, wilder sprühet,
wie ein Heimweh heiß erglühet,
tief die Schmerzgewalt.

Trit heraus, du Widersächer,
gieb den Nahmen kund,
dass du findest deinen Rächer! —
Innen ruft die Stimme schwächer:
„Bin ein rother Mund.“

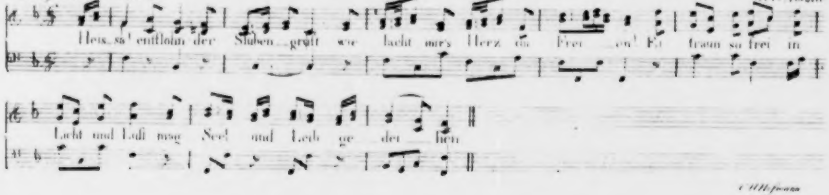
Ab der Hochwacht (Seite 120)

Allegretto — *H.C. Vogel*



Wanderlust (Seite 96)

Allegro (Zweckmässig) — *H.C. Vogel* — *Al. Pilin*



Hilpert

Abendgang. (Seite 77)

Moderato (Zwischenwirkung für Discant und Tenor) — *H. G. Nargeli*

Die Sonne sank zu guter Ruh der Er_de zu. Die Nacht er_wacht, schon hat ihr heimlich Flim_mern mit

Schlim_mern manch Stern_lein, manch Sternlein an_ge_facht.

C. R. Demer

Den Ahnen. (Seite 147)

Langsam feierlich — *Mel. vom Verfasser*

Ten. 1 — Lasset uns von Helden Wunder sa_gen, Reckenhoch ge_preist in al_ten Sa_gen. Riesen, Zwerge,

Ten. 2

Basso 1 — Lasset uns von Helden Wunder sa_gen, Reckenhoch ge_preist in al_ten Sa_gen. Riesen, Zwerge,

Basso 2

Lindgewürm sie schlu_gen weiche Feigheit keck ver_ju_gen.

Lindgewürm sie schlugen, weiche Feigheit keck ver_ju_gen.

Abendgang.

Die Sonne ſank zu guter Ruh
der Erde zu.
Die Nacht erwacht:
ſchon hat ihr heimlich Flimmern
mit Schimmern
manch Sternlein angefacht.

O du, des Abends heilge Luſt,
in jeder Bruſt,
willkomm, willkomm!
es tönt in Harfenweiſe
ſo leiſe
der Lüftlein linder Strom.

O du, des Abends heilger Schmerz,
in jedem Herz,
gegrüßt, gegrüßt!
ſchon blinkt des Mondes Scheinen,
wie Weinen
ſo ſich mit Troſt verſüßt.

Lenz im Winter.

Weh, so weit mein Auge gleitet,
liegt der kalte Schnee gespreitet;
und so führet es, fast wie Jammer,
Lilla, mich zu deiner Kammer;
Zaubrinn Lilla, was mir lacht?

Zugebogen deinen Blicken
seh ich grüne Blättlein nicken,
drüber volle Rosen blühen:
zarte Schöpfung deiner Mühen,
Frühlingshauch in Wintersnacht!

Aller Winter ist zerronnen
will dein lenzig Bild ihn sonnen!
Also Lilla, Lilla reine,
abgewendet deinem Scheine
bleibt mein Frühling unerwacht.

Mein Gewinn.

Wenn ich vergangnen Zeiten sinne
und wie mein Glück in Asche schwand:
steigt mir zum ewigen Gewinne
Erinnrung aus der Schmerzen Brand;

Wie von des Winters kaltem Bette
der Frühling in die Keime springt,
und dann aus mancher Grabesstätte
der Grillen süße Wehmuth dringt.

Winterleben.

Was ich thue,
seit der Baume
welkes Laub die Winde wehten?

Ach, ich ruhe,
schlafe, träume
an der Dichtung Frühlingsbeten.

Das verlorne Schloſs.

Ein edel Schloſs das hatt' ich inne;
bunt sprang die Brücke ab dem Thor;
es trug die goldgesäumte Zinne
mit schlankem Aufschwung kühn empor.

An seinem Fuß gemeſsnen Ganges
ein stolzer Strom gewaltig floſs,
der wiegte schön des Ufergranges
buntfarbig Bild in feuchtem Schoſs.

Rings in den Höhen war's lebendig
von einer edlen Falkenschaar,
die brachte Botschaft, flink und wendig,
von Feeninseln ferne dar.

Wol in des Schlesſes innren Räumen
erblinkte mancher Wunderschein;
es sah die Sonne, wie in Träumen,
durch die gemalten Fenster ein.

Hier saß ich in dem großen Glücke,
ein kleines Mädchen in dem Arm,
das schuf durch Blick und Händedrücke
die junge Brust mir freudewarm.

Ach, waren das gewohnte Züge?
gab mir des Stromes klarer Grund
nicht eine luftig bunte Lüge
im Spiegel lautrer Wahrheit kund?

Ich war berauscht, tief eingesungen
von Zaubermund bei Meth und Wein;
da ward die schöne Burg bezwungen
und drang der ernste Feind herein!

Das holde Mädchen mußte sinken,
die Trümmer schufen ihm ein Grab,
ich sah sie lange klägsich winken
eh sie den letzten Seufzer gab.

Juventus hies die Wundersame,
Burg-Santen nannte sich das Schloss!
doch ward ihm erst der seltne Nahme
nachdem im Sturm es niederschoss.

Mich aber führten sie gebunden;
in öde Nacht verscholl mein Flehn;
die Stätte, wo die Pracht verschwunden,
hat nie mein Auge mehr gesehn.

*

Seit geh ich oft den Ufern eben,
und suche träumend meine Braut:
wenn dann so leer sich Wellen heben,
so wird das Herz in Klagen laut.

Unser Stern.

Ein Stern wird auferstehn
und still auf unsre Thale sehn.
Es glänzt im jungen Rheine lich
sein engelähnlich Angesicht;
und zu der Aare Wellen
wird lächelnd sich sein Blick gesellen,
und leuchten wo in Luftgestalt
dem Felsenschooß die Reuß entwallt.

Und in des Sees Fluth,
wo fest die alte Zürich ruht,
taucht seinen hellen Fackelschein
er schöner als der Mond hinein;
und auf die Gletscherauen
wird er so wunderherrlich schauen,
daß um die finstre Mitternacht
dort hehr des Frührothes Purper lacht.

Und wo in West und Ost,
von Väterzeiten, uns zum Trost,
ein Siegeskirchlein ist erbaut:
o wie der Stern es freundlich schaut!
Da glänzt von seiner Helle
das goldne Sprüchlein ob der Schwelle:
„Die Eintracht hat dieß Haus gemacht;
seid würdig seiner Huth und wacht!“

Gedichte

von

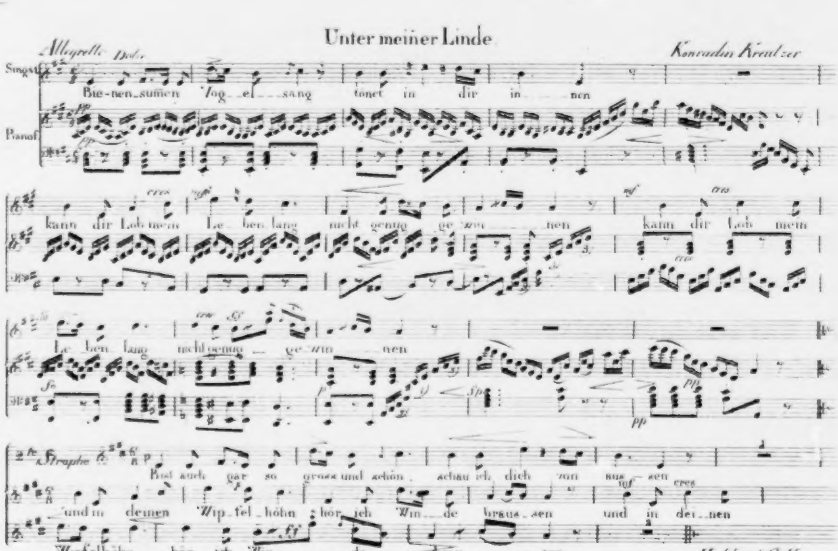
Huldreich Goll.

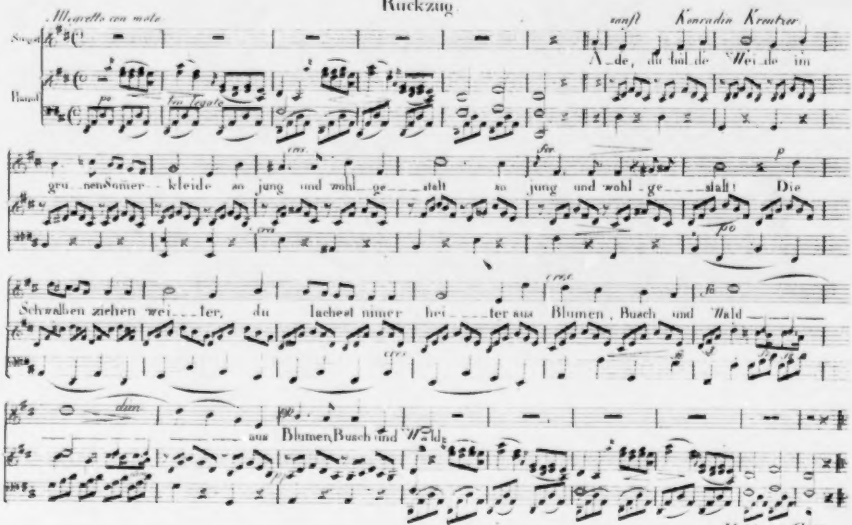
Es trat der Tell in diese dichten Lauben,
als er den Vogt den Wogen preisgegeben;
er muſs den Zwiſt mit freier Seele heben,
und harrt des Wilds in festem Waidmannsglauben.

Drauf, als den Pfad die Roſſe niederſchnauben,
durchzuckt den Arm nicht feiges Widerſtreben;
da fliegt der Pfeil — und trifft ein wüſtes Leben,
hereingeblizt am Rand der Pickelhauben.

Um dieſen Schuſs ſollſt du den Meiſter loben!
er hat die Freiheit uns zurückgefodert,
und ihren Eckſtein hier zur Stell gegründet;

Denn ob dem Pfeil hat ſich ein Dom erhoben,
ein Grab, in dem der Knechtſchaft Banner modert,
auf dem die Schweiz der Freiheit ſich verbündet.


Unter meiner Linde
Allegretto
Conradin Kreutzer
Singst.
Pianof.
Bie-nen-sumen Tag-el-sang tonet in dir in-nen
kann dir Lob mein Le-ben lang nicht genug ge-win-nen kann dir Lob mein
Le-ben lang nicht genug ge-win-nen
Strophe
Ist auch gar so gross und schön, schau ich dich von aus-sen
und in deinen Wip-fel-höhn hor-ich Win-de brau-sen und in den-nen
Wipfelhöhn hor-ich Win-de brau-sen.
Haldrach Gall



Rückzug

Allegretto con moto — *sanft* — *Konradin Kreutzer*

Singst. — Pianof.

po — *ten legato*

A_de, du hol_de Wei_de im gru_nen Sommer_kleide so jung und wohl_ge_stalt so jung und wohl_ge_stalt! Die Schwalben ziehen wei_ter, du lachest nimer hei_ter aus Blumen, Busch und Wald aus Blumen, Busch und Wald

cres. — *fer.* — *p* — *po* — *cres.* — *fa* — *dim.* — *pp*

Haldrich Gell

Unter meiner Linde.

Bienensummen, Vögelsang
tönet in dir innen;
könn dir Lob mein Leben lang
nicht genug ersinnen.

Bist auch gar so groß und schön,
schau ich dich von aussen:
und in deinen Wipfelhöhn
hör ich Winde brausen.

Rückzug.

Ade, du holde Weide,
im grünen Sommerkleide
so jung und wohlgestalt!
die Schwalben ziehen weiter,
du lachest nimmer heiter
aus Blumen, Busch und Wald.

Du magst es nicht erwenden,
es weht aus allen Enden
so kalt in dich herein,
so kalt durch deine Bäume,
durch deine Blüthenträume,
bis in mein Herz hinein!

Jungfrau Schnee.

Bist mit hübschem Mantel kommen,
zu bedrängter Saaten Frommen,
wohlgefaltet und gelind,
reichbesetzt mit Edelsteinen,
ausgemahlt mit Sonnenscheinen;
machst mir fast die Augen blind!

Hei, wie Jung und Alt sich schaarten!
Ball auf Ball und Fahrt auf Fahrten,
dir zu Ehren angestellt!
Knaben woll'n dich herzen, drücken,
sich mit deinen Blumen schmücken,
lautjuchheiend durch die Welt!

Nur wir armen Sänger klagen;
Vögeln und auch mir behagen
will mitnichten diese Maid;
kann zu meinem Lieb nicht gehen,
wie doch immer sonst geschehen,
denn verrätherisch ist der Neid.

Hohe Minne.

Die Rose blüht in dunklen Haines Gründen
der keuschen Nacht den Wonnekelch zu spenden:
und wenn Violen süßen Duft versenden,
aus niedrem Erun, verborgen, sich verkünden.

Sie sind ein Bild von Ybergs werthen Frauen,
die, lauschend, feingewundne Spindeln führen,
und an dem Heerd die weißen Hände rühren,
wenn sich die Männer ernsten Rath vertrauen.

Willst, Liebe, mich zum Heldenkampf ermuthen,
laß jene weiße Hand das Schwerd mir reichen;
gieb einen Kuß, der Minne sanftes Zeichen,
und nimmer soll dieß Herz, verscheidend, bluten!

Die Minne macht des Jünglings Muth ertragen,
durch das Gebrause wilder Lebenswellen,
durch das Gewühl wo Schlachtdrommeten gellen,
wird ihn der Hauch der Wundersüßen tragen.

Des Soldaten Heimkehr.

Süßes Ziel nach eitlem Wallen,
grüß' dich Gott, im Sonnenschein
Heimath! unter grünen Hallen
zieh ich, Alter, in dich ein.

Friede steigt von Höhen linde,
Lenz aus deinen Fluren schaut;
athmest laue Abendwinde:
und mein Herz ist aufgethaut!

S'ist ein längst erstarrter Garten
wo mir keine Hoffnung blieb;
aber heute, ohn' Erwarten
seine letzte Blume trieb.

Letzte Wonne, die ich rette,
und mein einzig Muttergut:
eine freie Grabesstätte
wo mein Staub bei Vätern ruht.

Der Baum im Garten.

Es war ein schöner Garten,
umhegt von Felsenhang,
voll Lauben aller Arten,
voll Blumen und Gesang;
und in der gedehnten Runde
vor anderen lobesam
auf segenreichem Grunde
ein wunderbarer Stamm.

Er diente stät und immer
dem Lenz um reichen Sold:
um Blüthen-Silber-Schimmer
bei frischer Früchte Gold.
Was seine Vögel geschlagen
scholl bis zum fernsten Raum;
noch rühmen die alten Sagen
den Schall vom Wunderbaum.

Sobald die rothen Kerzen
der Abend angefacht,
so zogen kühne Herzen,
die Gärtner, auf die Wacht.
Dann wandelten Kinder und Frauen
zu ihren Lauben dort:
die Gärtner sonder Grauen
bewahrten des Gartens Hort.

Nach Baumes Windesweisen
im Kampfe früh und spat
erklang das Heldeneisen
wenn sich ein Feind genaht;

des Blutes ist viel geflossen,
wol unter dem grünen Haus
ruht manch ein Held erschossen
in seinem Schatten aus.

Doch mit der neuen Sonnen
erglänzt', an Reizen neu,
gestärkt vom blutgen Brennen,
der Baum der alten Treu.
Das waren lenzige Stunden
wo selbiger Baum geblüht!
die Gärtner sind verschwunden
die sich um ihn bemüht.

Denn nun ist Herbst geworden
im Garten, auf der Au;
und Wind von Süd und Norden
zerschlug die edle Schau.
Jüngst hört' ich seltene Kunde
von einem Sängergreis,
er sang zu nächtiger Stunde
in seine Saiten leis:

„Mein Baum ist starr, entblättert,
in Wurzeln grün und fest,
von Eulen viel bekletter,
und wilder Adler Nest.
Mein junger Sohn im Garten,
Du sollst der Gärtner sein!
es mögte bei trewem Warten
der Baum noch eins gedeihn."

Gedichte

von

Karl Heinerich Hofmann.

Luſt im Waſſer.

Wilde Wellen
ſchwellen
um den Nacken, um die Bruſt;
friſch hindurch, ihr friſchen Schwimmer!
Glück und Wellen kehren nimmer,
ſchnell genieſt die ſchnelle Luſt!

Wellen kühlen,
ſpülen
Gram und Grimm aus Herz und Hirn;
wann die Waſſer um mich ſcherzen,
wird es leicht im vollen Herzen,
wird es klar mir vor der Stirn.

Wanderluſt.

Heiſa, entflohn der Stubengruft
wie lacht mir's Herz im Freien!
ei traun, ſo frei in Licht und Luft
mag Seel und Leib gedeihen.

Sei mir gegrüßt mein Vaterland!
du Land der Zucht und Treue,
nach alten Ehren viel genannt;
ihr, Junge, werbt um neue!

Seid mir gegrüßt, ihr Felſenhöhn,
gegrüßt ihr wilden Lauben!
wie ſind die deutſchen Berge ſchön!
wie reich an ſüßen Trauben.

Seid mir gegrüßt, ihr Fluren bunt,
ihr blumenduft'gen Auen,
ihr kühlen Bäch' im grünen Grund,
ihr Dörflein rings im Blauen!

Seid mir gegrüßt, ihr Mädchen mild,
ihr Frauen fromm und fleiſig,
gegrüßt ihr Buben friſch und wild,
ihr Männer treu und reiſig!

Volksthum, du ſtarker Himmelsbrand,
in Fraun und Mannen lodre!
und jeden Kobold, der dich bannt,
vor deine Schranken fodre!

Lob dem Odenwald.

Herr Odenwald! dir schalle
aus voller Brust ein Lied,
das durch die Thäler halle,
wie wann der Lindschmidt zieht.
Hie wachsen Eich und Eisen:
drum ist das Land zu preisen!

Als unsre Ahnen kamen
vom Ost in's deutsche Land:
da ward nach Odin's Namen
dieß Waldgebürg benannt;
es brachte Eich und Eisen,
drum ward es so beheisen.

Noch siehst du Otsbergs Hehrung,
und noch der Freya-Stein,
und das ist die Erklärung
vom Felsen und vom Hain:
dass allzeit sich das Zarte
hier mit dem Starken paarte.

Jezt unter hohen Bäumen
des Hirten Lied erschallt,
die Mühlenbäche schäumen,
das Thal in Saaten wallt;
doch in des Waldes Mitte
da wohnt die alte Sitte.

*) Lindschmidt ist der Odenwalder Name des wilden Jägers, der, wenn Krieg kommen soll, mit wildem Halloh aus seiner Burg Rothenstein gen Schnellert ausfährt.

An Burschen ist zu schauen
gar donnersflinke Art,
die ew'ge Treu an Frauen,
die Zier an Mädchen zart;
scharf schießt der Mann zur Scheibe,
daſs er bei Ehren bleibe.

Drum mag sich wohl vergleichen
des Landes Volk zumal
an Zier den grünen Eichen,
an Mark dem Eisenstahl.
Des Landes Eich und Eisen
soll man noch heute preisen.

Du freier Gott, behalte
dieß Land in deiner Huth,
daſs nimmermehr veralte
sein altes Eisenblut;
laſs nie von seinen Eichen
den Stolz der Freiheit weichen!

Kerkerlieder.

Vaters Troſtlied.

Pflücke Blumen ab, ſie trauern,
fang die Lerche ein, ſie ſchweigt:
ſo mein Haubt in Kerkermauern
ſtumm in Wehmuth oft ſich neigt,
denk ich, wie die lieben Meinen
nun ſo bitter um mich weinen.

Doch der Seele ſtilles Klagen
wird im Herzen zum Gebet,
und inmitten ihrer Plagen
mein Vertröſter vor ihr ſteht,
und ſie wacht und freut ſich wieder,
und die Schmerzen werden Lieder.

Weisheit ſo ein Menſch erſonnen,
nimmer ſolch ein Wunder thut;
dieſer große Freudebrennen
quillt aus meines Heilands Blut!
ward ein Balſamſtrom der Gnaden
alle Wunden heil zu baden.

Heiland, du für mich gestorben,
was ich wagte, war für Dich!
und ich habe Lohn erworben,
denn dein Schwert durchbort auch mich,
und ich darf das Höchste wagen,
Deine Dornen auch zu tragen.

Wann der Hoffnung Segel reißen,
hält den Anker die Geduld;
sterbend, ewig will ich preisen
Deine Bruderlieb und Huld!
— Tröste nur die lieben Meinen
die verlassen um mich weinen!

Jünglings Troſtlied.

Wie Wieſenbäche, zwiſchen Felſenriffen
in Einen tiefen See zuſammengehn;
wie Nebel, ſo durch heitre Bläue ſchiffen,
vom Sturm gepackt, zur Wolkenburg erſtehn;

Wie auf der Walſtatt ſich aus tauſend Wunden
der Helden Blut geſammt in Einen Bach:
ſo werden Herzen, die ſich treu befunden,
ein einig Herz in gleichem Ungemach.

Der Kummer, ſo die eigne Bruſt zerſpaltet,
er wird dem Freund geheimer Geiſtergruß,
der Troſt, der ſeiner Stirne Flor entfaltet,
berührt das eigne Herz mit Liebeskuß.

In jeder Thräne, jedem leiſen Schauern
dem Freund des Freundes treuer Geiſt erſcheint;
die Leiber trennen Schergen, Riegel, Mauern,
die Seelen ſind im hohen Ring vereint.

Denn keine Macht der Welt vermag zu ſcheiden
was in dem Himmel liebend ſich verband;
wir Alle zeugen's, treu in Tod und Leiden,
dem Einen Gott, dem Einen Vaterland.

Wie die drei Männer ſangen in den Flammen
Ein Gotteslied in gleichem Todesſchmerz:
ſo hält auch uns in Noth und Tod zuſammen
dieß einig ewigtreue Bruderherz.

Gruß der Sterne.

Seid gegrüßt, liebholde Sterne!
bringt mir Gruß aus naher Ferne,
bringt mir Gruß vom Himmel her,
liebe Sterne, dank euch sehr!

Himmelsblumen, euer Schimmern
welket nimmer, blühet immer;
Himmelsliebe frisch und neu,
Himmelsliebe nur ist treu.

Sternenliebe, Himmelsblume,
deinem keuschen Heiligthume
naht kein Nord und Winter nicht,
Himmelsliebe altert nicht.

Die mich treu geliebt hienieden,
Sterne, wohnt in eurem Frieden,
schickt mir Liebesgruß durch euch;
Sterne! darum lieb ich euch.

Bringt nun meinen Gruß ihr wieder!
'sing ihr tausend leise Lieder,
und ihr Kränzlein blau und roth
bald ergrünt's in frischem Tod.

Lebewohl.

Des Todes Arm ist über mich erhoben;
hier steh ich an der Marke meiner Tage:
doch ehrnen Muthes schaut mein Geist nach oben
und meinen Mund entadelt keine Klage.

So will ich dich, herzliebster Jesu! loben,
der ich mein Kreuz mit Christendemuth trage;
in bittrem Schmerz willst du die deinen proben;
ich bitte nichts, als dass ich nimmer zage!

Du der am Kreuz die Höllen überwunden,
dir geb ich heim die Träume meiner Jugend,
dir, lieber Jesu, sei mein Ich geschenket!

Und ihr, im Leben mir so treu verbunden
durch Liebe, Freundschaft und den Kampf der Tugend:
ich fühl es droben, wenn ihr mein gedenket.

Gedichte

von

Roſslieb Wackernagel.

Das ſind wol ſchöne Sagen,
die lange, lange gehn:
daſs in dereinſten Tagen
der Brocken mitten in der Schweiz ſoll ſtehn.

Gastbitte.

Kommt vor meine goldnen Thore,
meine Wälder, meine Gärten,
meine Schätze, meine Steine,
meine Herrlichkeit!
Denn die Klänge, die ich meine,
kommen nie zu eurem Ohre,
wollt ihr eure Brust verhärten
für die junge Zeit.

Laßt den alten, steifen Plunder!
Alter hat die Welt betrogen,
daſs auf ihren Höhn und Wiesen
keine Luſt mehr greißt;
nehmet meine Gluth und Zunder,
große, rothe Flammenwogen
steigen auf, wie junge Riesen
die der Himmel kuſst!

Alſs die Nacht war angegangen,
guckten durch die schwarzen Fenſter
von der Nacht gebleichte Wangen
und verwirrtes Haar,
voller Schrecken und Verzagen
kamen Fratzen und Gespenſter! —
wo in meinen jungen Tagen
Himmelsleben war.

Fegt mit Schwertern, scharfen Besen
euer göttlich Lehn und Erbe,
scheuert eure klaren Scheiben
und den hellen Saal!
wollt ihr nicht den Spuk vertreiben,
wird kein Enkel je genesen,
der um Gott und Himmel werbe,
um die Welt zumal.

Darum, kommt in meine Gärten,
in die Säle, in die Hallen,
hell mit Sternen, Mond und Sonne
luſstig aufgeschmückt;

denn nun ſoll die junge Wonne
lauter neue Lieder hallen
und verſteinen und verhärten
was das Alte drückt.

Weihnachtsfreuden, frühe Lichter,
hohe, freudenreiche Klänge,
frohe, kindliche Geſichter,
heiße, volle Bruſt!
und es ſollen nimmer enden
Sagen, Mährchen und Geſänge,
und es ſoll mit leeren Händen
kommen keine Luſt!

Völkerlied.

Es hat gedröhnt vom Norden, es hat gedröhnt im Süd;
kein Volk iſt das geworden um was es ſich gemüht.
Der Freiheit Wogen brauſen derweil in Tiefen fort,
und Alles horcht mit Grauſen auf ein erhabnes Wort.

Das Wort das, oft verklungen, ſtill durch die Wogen floſs,
das, oft emporgerungen, dann wieder unterſchoſs,
durch Felſen durchgekrochen iſt's nun mit Allgewalt
aufs neue durchgebrochen, daſs ganz Europa ſchallt!

Hei, Morgenland, du mildes, du erſtgebornes Land!
nimmſt du zuerſt des Schildes, des Schwertes Zier zur Hand?
Nun ſcheinen Morgenfeuer von deinen Bergen ab;
die frommen Aventeuer erſtehn aus ihrem Grab.

Die Chriſtenvölker wallen weit über Land und Meer;
viel Tauſend wollen fallen mit Chriſtenwunden hehr.
Das Morgenroth wird ſcheinen, erblühn auf grüner Au,
der Bräute Schaar wird weinen dazu den Roſenthau.

Iſt nun von deinen Söhnen, du morgenrothes Land!
im heiſsen Schlachtendrönen der Held des HErrn entbrannt:
ſo laſs ſein Schwert mit Blitzen ihn ſchleudern über Meer
zu denen die mit Witzen nur ſchleifen ihre Wehr.

Es ſoll ein Fönix werden aus jedem Glockenklang
und über Meer und Erden ertönen ſein Geſang!
und Alles was da Werthes bei Völkern kehrte ein,
ſoll ſtehn zum Kreuz des Schwertes und Kreuzesopfer weihn.

Morgengruß.

Auf und gürtet eure Hüften!
Sonntag heißt der Morgengruß;
aus den Kirchen, aus den Grüften
dringt der blutge Weihekuß.
Feuer, Feuer auf den Bergen!
Schloß und Hütte schreien: Gluth!
rothe Fahnen, rothe Schergen,
auf den Straßen schreit es: Blut!

Wer mit seinen freien Händen
beten noch und fechten kann;
und die nicht entmannten Lenden
an den Sattel drücken an:
Alle sind von Gottes Gnaden
zu dem Sühne-Abendmal,
zu dem Ostertod geladen
nächtlich in das Freiheitsthal.

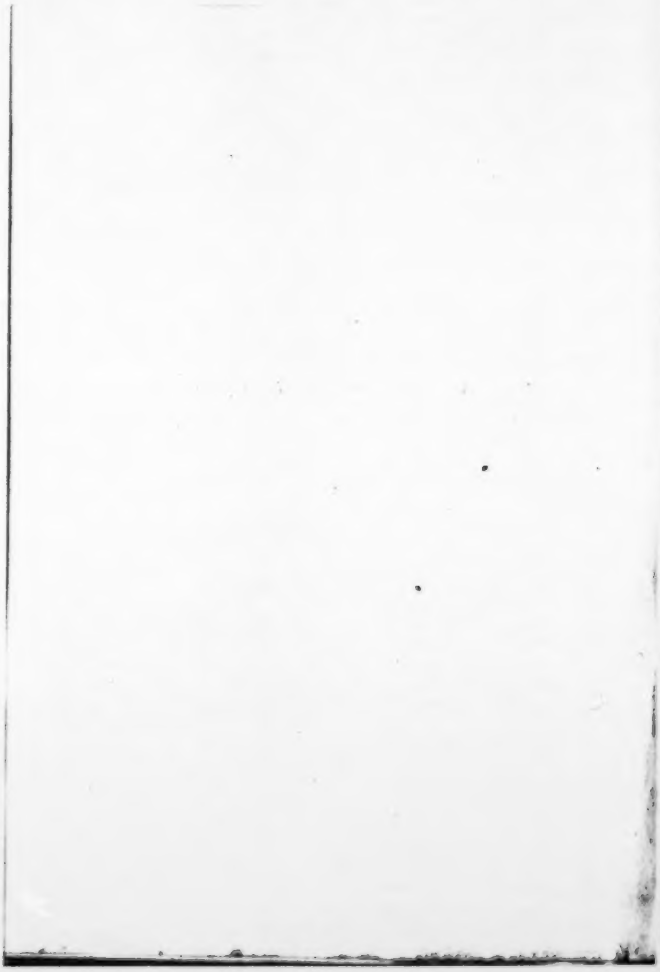
Laßt uns nun nicht länger klagen
im Gebete vor dem HErrn:
oben stehts, er läßt es tagen,
Jedem gab er seinen Stern.
Unsre Sterne, unsre Schwerter
fliegen neue Bahnen fort:
laßt uns beten, aber härter
Thaten beten ohne Wort!

Morgenland der rechten Frommen,
die bekennen Gottes Sohn:
manch ein Tag iſt dir gekommen,
kam dir ſolch ein Sonntag ſchon?
— Fort mit Gott! der Berge Spitzen
ſchuf das Frühlicht längſt zu Gold;
karge nicht, du Schwert mit Blitzen,
Sporn ſei deinem Roſs nicht hold!

Gedichte

von

Adolf Ludewig Follen.



Gruß in die Heimath.

(Berlin † † † Spätherbſt 1819.)

Ihr lieben Fraun und Freund' im Deutſchen Reich!
nur wenig Blumen hab ich euch zu bringen;
ſo will der Herbſt noch Frühlingsblut erſchwingen,
im Herzen längſt erkühlt und todtenbleich.

Das Alphorn iſt nur ſieben Töne reich,
doch wohnt in ihm ein wunderbar Bezwingen:
des Kuhreihns frei uraltertheimlich Klingen!
und Herzen ſchuf's, auch unter Panzer, weich.

Wohl, eines Alpherns ſtolzen Klageſchall
ich fühlt' ihn tief durch Herz und Seele ſchneiden;
Und ewig iſt mein Mund ſein Wiederhall!

und wüßt' ich, daß ich nie dich küſſen kann
o Hermannsherd — doch muß ich wandern, ſcheiden
im Heimwärtsziehn; im Heim ein fremder Mann.

I. Mutter und Kind.

Uli, Uli, blonder Knabe,
einig Kleinod das ich habe,
bleib' in Bertha's bleichem Thal
Bertha's letzter Sonnenstral!
„Mutter, Mutter, weine weine!
„sende mich freudig zum Opferhaine!
„schau, die bunte Wiese weint
„eh die goldne Frühe scheint.“

Reicher Christ! sieh Bertha's Leiden;
willt vom Maienglück du scheiden
weint ein Engel leis und laut:
Hedwig deine zarte Braut.
„Mutter, Brüutlein, keusche, linde:
„Wodans geflügelte, sausende Winde
„hemmt nicht Ros' und Rosmarein;
„sind gesande zum dunklen Hain.“

Reicher Christ! o hilf mir klagen;
Kind, dein Vater liegt erschlagen
und es stieg zum Männergrab
Rudolf und mein Karl hinab.
„Mutter nein, für Uli bete,
„daß ihn der Jubelgesang der Drommete
„auch zum Vater tragen mag,
„zu der Brüder Frieting.“

Gatte, Söhne, mir geſunken;
weile, Bertha's Lebensfunken!
denn ein Cherub heilt es nicht
wenn ein Mutterherz zerbricht!
„Denk, o Mutter, was du lehrteſt
„eh du zum eiſernen Scherz ſie bewehrteſt:
„deutſcher Männer Ehrenpfand
„löſt der Tod für's Vaterland.“

Schmerzen ahnden, Schmerzen fühlen
ſo ein Mutterherz durchwühlen
kann kein Erdenkind, kein Gott!
Kraft und Wille wird zu Spott.
„Schmerz um Vaterlandes Schmerzen
„löſche ſie, zünde die heiligen Kerzen
„Herzens dunklem Todesgang;
„Schmerz iſt feur'ger Opferdrang.“

Uli — zuch auf Hermanns Wegen!
Nimm der Mutter heißen Seegen,
Schmerz und Luſt und Herz mit fort!
Opfertod iſt Lebensport.
„Kühne Walkyrie! Engelmilde!
„kehre in das donnernde Todesgefilde
„pflanze Braut- und Mutterhand
„ihre Lieb, in's Vaterland.“

II. Im Reiten.

Was reit ich sonder Furcht und Graus,
nun Kriegsdrommeten schallen,
ins wilde wilde Schlachtgebraus
mit meinen Brüdern allen
wol auf die freie Haide hinaus?

Das macht weil ich nicht Noth und Tod
für meine Liebe scheue;
ich liebe dich mein freier Gott,
und du kennst meine Treue;
und kennest auch die frevelnde Rott.

Mein Schwert besingt das deutsche Land,
vom Volk erzählt die Lanze;
deis ist noch eins so stark die Hand
wann ich den Reigen tanze
nun ich den feilen Gegner erfand.

Und denkt das ferne Liebchen mein
in seinen saßen Husden:
ade du treue Magedein!
mußt schwere Stunden dulden;
— um so viel kühner bau ich darein!

Drum reit ich sonder Furcht und Graus
nun Kriegsdrommeten schallen
in's allerwildste Schlachtgebraus
mit meinen Brüdern allen
wol auf die dumpfe Haide hinaus.

Nodnagel.

III. An's Schlachtfeld.

Gott grüße dich, mein Maienfeld
wo Frühlingsſonnen glühn;
wo Roſ' und Nelke pflanzt ein Held,
ſo bleich die Lilien blühn;
und die eiſerne Nachtigall ſchmettert darein,
und es pfeifen die Kugeln wie Vögel ſo fein;
o Feld, die ſingen ich muſs
vielfröhlichen Morgengruß!

Schon ſteigt der Deutſchen Aar hochan,
ſchon ſticht der Kampfluſt Sporn;
der Glaube ſchwingt den Kreuzesfahn,
die Freiheit ſtößt in's Horn;
und die Geiſter der Ahnen ſie ſchweben voraus,
mit leuchtenden Augen in ſtürmendem Saus;
da ruft's: „Germanen erwacht!“
Rachengel der Ehre, zur Schlacht!

IV. Ab der Hochwacht.

Wie hoch iſt doch der Himmel,
wie blitzen doch die Stern!
wie hab ich froher Knabe
mein ſchlankes Lieb ſo gern!
O Lieb, o Lieb auf hoher Alp,
o Lieb im kühlen Thal,
Herzſchlag im Werk der Waffen,
Herzſchlag im Sonn- und Mondenſtral!

O Lieb, wie traulich griff' ich
dich oft zur Abendſtund!
und röther, heißer küßt' ich
den roſenreichen Mund.
O Lieb, o Lieb auf hoher Alp,
o Lieb im kühlen Thal,
Herzſchlag im Tanz der Sterne
und in der Liebſten Händedruck zumal!

O Lieb, wie oft gabſt du,
Du engelreines Weib,
in meine Mannesarme
den jugendlichen Leib!
O Lieb iſt höher als die Alp,
und tiefer als das Thal,
und wundert mehr als Waffen
und heißer heißer Sonnenſtral.

Ja, liebevoll Vertrauen,
der Unſchuld Maienkind,
biſt noch aus Edens Auen
ein Engelangebind!
Ja, Lieb iſt höher als die Alp
und tiefer als das Thal,
und wonnet mehr als Waffen
und milder milder Mondenſtral.

O Liebeswort und Blicken,
Umhalſung, Minnekuſs:
ihr ſeid ein ſchmerzlich Wollen,
ihr ſeid ein ſüßes Muſs.
O Lieb, du hobſt der Alpen Bruſt
gen Sonn- und Mondenſtral!
ſo bannſt du Luſt der Waffen
in einem tiefen, dunklen Thal.

V. Ständchen.

Segen und Grüße,
liebliche, süße,
reine Jungfrau sag ich dir!
Waffen erklungen,
Sieg ist errungen,
frei fliegt Deutschlands Kreuzbanner!

Ach, aus der Ferne
zog ich dem Sterne
meines Morgenhimmels nach!
liebendes Sehnen
redet in Thränen:
gottwillkommen tausendfach!

Ewigneue
deutsche Treue,
die aus tiefen Augen lacht:
heiliger Schimmer,
leuchte mir immer,
himmelan durch Grabesnacht!

Gesang der Flurgeister.

„Kennst du mich und kennst du meine
„Schwesterlein die Zauberfrauen?
„was Holdseeliges auf Auen,
„buntig wie das Rad des Pfauen,
„was im Wasser, was im Haine
„stillentzückte Augen schauen:
„dankst du unsrer Huld alleine."

„Wann mit sehnsuchtheißen Lippen
seine leisen Scheidekusse
auf den Mund des Sonnengottes
liebewund der Himmel drücket:
dann zur Stund die leichten Schwestern
aus den Blumennestern schlüpfen;
hüpfen flugs zum fernen Himmel
Mond und Sternen Licht zu zünden;
spinnen dicht vom Stralgewimmel
eine goldne feine Hülle;
ziehn den Schleier über Weiher,
Felder, Wälder hin und Hügel;
feuchte Perlen, Edelsteine
sticken wir in reine Grünen,
in den Mund der Blumen drückend
tausendfache Himmelswürze,
Auen, Wogen, blauen Bogen
uns zum Tanzgemache schmückend.
Diese fliegt in Vogelkehlen,

die zur Wiese in ein Brünnlein,
die zu Hügten schlanker Tannen,
Waldesdüfter zu beflügten:
dass zum Tanz Gefilde, Wellen
Wipfel milde Weisen flüstern.
Wunderfüße Sangesgrüße,
wohlgemessner Schwung der Füße,
Reigentänze, Elfenkränze
schön beleben Höhn und Gründe:
dass auf Wiesen Düfte sprießen,
singend fließen Bäche, Lüfte,
Reben spinnen, Immen weben,
Vögel Eies Schale lüpfen,
in des Maies kühlen Hallen
Nachtigallen Liebe fühlen. —
Also nächtlich kosen, weben
wir verborgen Lebensfülle:
bis die Rosenfee dem Morgen
süße Grüße giebt und Küsse."

„Liebst du mich und liebst du meine
„Schwesterlein die Zauberfrauen?
„froh genieße was wir bauen;
„hüte dich, uns selbst zu schauen!
„denn der Schönheit reinem Scheine,
„scheidend von des Lebens Auen,
„folgst du ewig sonst alleine."

I. Liebesschmerz.

(Einem Freunde. 1816.)

Ich fand ein süß Geheimniß eine Stunde:
es blühn Violen = Rosen = Liljenwonnen
im Licht des Doppelsterns am reinen Bronnen
wo Perlen blinken im Korallengrunde. —

Vom reichsten Schatz hienieden hab ich Kunde:
ich fand ein Gold von Engelshand gesponnen;
zwei Diamanten, nein zwei Frühlingssonnen
glühn aus sapfirnem, himmelvollem Runde. —

Doch was sind Reize vor dem keuschen Ruhme
der Mädchensitt und heilgem Tugendscheine,
dem Edensduft in einer Erdenblume? —

Ja Mädchen, reich ließ dich der Himmel erben!
du seelig Weib durch deine schöne Reine;
— ich werde klar, wie du, vielleicht im Sterben.

II. Troſt.

Und darf ich nie, nie liebend nahn der Süßen?
dir ſeelig Bild, die ewig, ewig fern?
und nahte doch, wie naht' ich dir ſo gern!
und klärt mich lebend nie die Kraft im Büßen?

„Die Erde liegt der Himmelspracht zu Füßen;
„der Sonne neiget ſich der Liebesſtern;
„wir Engel knieen vor dem ewgen HErrn,
„in Demuthswonnen ſeelig Ihn zu grüßen.“

Ja, ewig fern, an Ihm muß Alles hangen,
in Demuthswonnen Gnadenlicht empfangen;
oh, ſchmerzvollſeelig Spähn nach fernem Eiland!

„Der Reinheit nahe nur geklärte Tugend;
„dein Weg iſt ewig; Tod erneut die Jugend;
„dreieinig lebt des Menſchen Sohn und Heiland.“

I. Räthsel.

Ein Zauberschloss gewiegt von Windeswogen,
auf schlanken Säulen von Smaragd erhoben;
Rubin der Saal, sein Estrich goldurchwoben;
und Himmelsodem hat es eingesogen!

Fliegt nun der Goldpfeil vom saphirnen Bogen:
flugs sind die feinen Riegel abgeschoben;
ein zeucht der hehre Himmelsgast von oben;
rings ist der starre Lanzenwald gezogen.

„Ist's nicht ein Mädchen, das die Gluth verschließet?
doch naht ihm Gluth: wie wogt, wie bebt das Mieder!
erschließt's das Herz, erröthend, dem Bezwinger."

Das Schlosslein hat die Liebesfee erkieset,
senkt in die Erde tief den Grundstein nieder.
„Wer kann es brechen?" Zwei liebelose Finger.

II.

Wie muſs ich, Goldorange, dich beneiden!
du weilest bald zu eines Kindes Füßen
das alle Wünſche meiner Seele grüßen,
von dem Geſchick mich, Land und Waſſer ſcheiden.

O ſage flüſternd, wenn du ſchauſt die beiden
geliebten Augenſterne, ihr der Süßen,
wenn dich die Blumen ihres Odems küſſen:
von eines Jünglings Hoffen, Luſt und Leiden.

Und ſag ihr: daſs ſein Sinnen und ſein Denken
an Einem unerſchöpften Born ſich tränken
im Traum, und wann der Tag im Oſten graut;

Und daſs er tauſendmal gen Himmel ſchaut,
Dank ſendend in die ſternenhelle Ferne
für dich und dir, der Frauen mildſtem Sterne!

III.

Die Goldorang', o Mädchen, sei dein eigen,
du meiner Lieb und Sehnsucht ewig Ziel!
schau wie im Blätterkranz am zarten Stiel
anathmend sich die Früchte dir verneigen!

Sie kann von mir ein Ebenbild dir zeigen:
wohl grünen mir ersehnter Früchte viel,
doch leicht entnähme sie der Lüfte Spiel,
ach, auch ein zartes, liebes Kind den Zweigen! —

O Sonn, o Mond, o Regen, seid gelinde!
o haltet an den Odem, wilde Winde!
bis meine Frucht zu duftgem Golde werde.

Und hilft kein Flehn bei euch, kein Widersprechen,
und wollt und müßt die Hoffnungsfrucht ihr brechen:
brecht auch den Stamm und reißt ihn aus der Erde.

IV.

O ſprüch' ich Deiner Augen Licht zu Ruhme!
o ſagt' ich, was aus deinen Zügen lacht!
— Die ird'ſche Form zu brechen ringt mit Macht
dein ſchöner Geiſt in ſtillem Märtyrthume.

Dein Odem iſt wie eine nächt'ge Blume,
Verkündiger dem Aug entzognes Pracht;
iſt hehrer Weihrauch, ſtrömend aus der Nacht
des Allerheiligſten im Heiligthume.

Iſt Frauenhuld und Demuth nicht von oben?
— Aus jenem Licht und Odem iſt gewoben
der freud'gen Himmelsboten ſchöner Leib.

Und drum, gleich unſren älteſten Germanen,
ergreift mich Schauer und ein göttlich Ahnen
bei deinem Anblick, liebevolles Weib!

Siegeslied von der Katzbach.

An der Katzbach, an der Katzbach,
heisa, gab's ein lustig Tanzen!
wilde, wüste Wirbelwalzer
tanzten dort die schnöden Franzen.

Denn dort strich den großen Brummbass
euch ein alter deutscher Meister:
Marschall Vorwärts, Fürst von Walstatt,
Gebhart Lebrecht Blücher heißt er.

Ja, Marsch Alle vorwärts reißt er;
hart kann euch der Gebhart geben;
Lebrecht heißt der Walstatt Meister,
in ihm lebt das rechte Leben!

Auf, den Tanzsaal hat der Blücher
mit Kanonenblitz beleuchtet!
spannt euch lustig grüne Tücher
die beim Tanz er reichlich feuchtet.

Und er streicht den Fidelbogen
erst mit Goldberg sich und Jauer:
hui, nun hat er ausgezogen
und sein Spiel ist Nordsturmschauer.

Ja, der Tanz ging nicht bedächtig;
Alle faßt ein kützlend Rasen:
wie wann heulend, übermächtig
Stürm' in Windmühlräder blasen.

Sagt, wer ist's, der dicht beim Alten
schwer die große Pauke rühret,
der mit malmenden Gewalten
Thors erzürnten Hammer führet?

Gneisenau, der freie Ritter!
Deutschlands Meuchler und Entadler
schlägt des Paares Kraft in Splitter,
sein lebendger Doppeladler.

Und den Kehraus stimmt der Alte;
arme Franzen, arme Mädel,
was für Tänzer schickt der Alte?
hussasuh, die Todtenschädel!

Doch als ihr zu sehr erhitzet
in den mörderischen Schwülen,
so daß Blut und Hirn ihr schwitzet:
ließ er euch die Katzbach kühlen.

Aus der Katzbach beim Erſtarren
hört den alten Spruch ihr brauſen:
„Geile Buben, feile Narren
ſoll man mit der Kolbe lauſen!“

Alſo ſchriebſt du, kühner Blücher,
manchen Wälſchen mit dem Säbel
in des Todes ſchwarze Bücher,
Schlachtengott im Pulvernebel!

Alſo deutſche Völker fochten,
keine Sklaven, keine Fürſten:
drob, was Zwingherrnwitz geflochten,
brach der Freiheit Rachedürſten.

„Blücher Katzbach“ ruft o Preußen,
wo der Knechtſchaft Wetter dunklen:
und von Himmels Siegerſträußen
wird die kühne Stirn euch funkeln.

„Blücher Katzbach“ jauchzt Germanen
in der Becher Feſtgeläute;
Jubel, Jubel daſs der Ahnen
Sternenzelt Walhalla dröhne!

Blüchers Todtenfeier.

Ein Aar iſt aufgeflogen, wol über Sonnenbahn,
der oft iſt ausgezogen durch Kluft' und himmelan;
hat oft ſich kühn erſchwungen, wann roth ein Morgen war,
vor ſeinen kühnen Jungen; fliegt heimwärts nimmerdar.

O Volk, das iſt der Deine! den Doppeladlerflug,
den über Elb und Seine der Siegesdonner trug!
wer wohnt im deutſchen Reiche der nicht den Schmerz empfand?
es liegt 'ne große Leiche in unſrem Vaterland.

Wer hat, wie der, die Ehre in ſchwerer Zeit gewahret?
ſtill floſs wol manche Zähre in ſeinen grauen Bart.
Wer ließ in Todesſchauern ſo kalt manch Tröpflein Blut
dem Bürgersmann, dem Bauern, dem Vaterland zugut?

Und ſoll um ihn nicht klagen die ganze deutſche Welt,
den Jena nicht ſah zagen, den Bauzen nicht gefällt;
nicht weinen jeder Brenne der ſcharf mit ihm geſcherzt,
bei Leipzig, bei Brienne, bei Katzbach ihn geherzt?

Ha nein, es wird ihm werther wol andrer Klang gebracht;
es hat der Fürſt der Schwerter den Meiſtergang gemacht;
das Schwertlied ſingt vom Korner, ſtimmt an den Rolandsſang;
Trompeten drein und Hörner: das iſt ein Blüchersklang!

Siegsjubel überklinge den dumpfen Klagelaut,
daſs Gott solch edle Klinge Germanien angetraut!
drum singt in hellen Tönen begeistert freudgen Preis,
ihr Ritter und ihr Schönen, dem kühnen Jubelgreis:

„Der Treue Gold hat keiner sich wie durch Gluth geklärt,
der Kühnheit Stahl nie reiner in Noth und Sieg bewährt;
nie setzt' ein frohrer Zecher an einen bärtgen Mund
süſs' oder herben Becher; Du leertest ihn zum Grund.

„Nie flinker hat ein Degen getanzt in Heldenfaust,
der Hiebe Hagelregen hat dicker nie gesaust,
als wann du, alter Junge, stroks in die Feinde tittst
und mit der scharfen Zunge den wälschen Witz zerschnittst.

„Für deine Lieb und Treue, altdeutscher Treue Bild!
hab Dank du edler Leue, Germaniens Donnerschild!
— Dein Haus im deutschen Volke steht jetzund öd und stumm;
es hing der Knechtschaft Wolke die Trauerscherpe drum.

„Wir müssen's füllen aufs frische mit Tafelrund und Wein,
wird auch aus manchem Tische noch manch ein Leichenschrein;
und birst auch manche beste Weintonn' im Keller noch:
wir kommen doch zum Feste, zum groſsen Reigen doch!

„Für deine sauren Wachten, für deinen rothen Schweis,
für deine guten Schlachten hab' ewig deutschen Preis!
wir müssen's weiter fechten zum Freiheits-Lanzentanz,
manch Rosenkränzlein flechten an deinen Eichenkranz!

„Solang Trompeten schmettern und blaue Bohnen schwirrn,
in deutschen Freiheitswettern Husarenfabel klirrn:
durchblitze das Pulvernebel, voran den kühnen Reihn,
dein blanker Heldensäbel, ein rother Nordlichtschein.“

Körners Todtenfeier.

Unter'm Klang der Kriegeshörner
riefen Engelstimmen „Körner“
und das Heldenherze bricht.
Augen, Herzen brecht in Zähren;
doch die Zähren muſs verklären
hohen Glaubens Freudenlicht.

Deutschland, dem du treu verbunden,
fühlt, o Bruder, deine Wunden,
blutet mit, und freuet sich!
bist ein König hochbeneidet:
deines Blutes Purpur kleidet,
heilge Dornen krönen dich.

Bild der reinsten Christentreue,
nun der Augen Veilchenbläue
neu auf bleichen Lippen blüht!
Lieb allein wird nie verdunkelt,
wie ihr Stern nächtlich funkelt
und im Rosenblut verglüht.

Jesu, reine Gottesminne,
eine unsres Volkes Sinne,
in der Liebe Heilgenglanz!
laſs auch uns nach heiſsen Mühen
einst, wie unserm Bruder blühen
Dornenkron und Sternenkranz.

Scharnhorsts letztes Gebet.

Du rufst, o Gott!
dein ewig Flammenbild steht uns erneuet
im stolzen Herzen, das dein Aug nicht scheuet;
o Gnadenmeer!
als Damm und Wehr
erschufst uns Du, als einen festen Thurm
drein es in Nöthen läuten soll zu Sturm.

In Noth und Tod,
in Lust und trübem Harm steht ewig offen
dein Freiheitsdom; und wie wir gläubig hoffen
daß Deiner Macht
noch niederkracht
des Herrenthumes Burg: so laß geschehen
daß wir entrollt die Freiheitsfahnen sehen!

O Jesu Christ!
Dein klares Wort ist: freie Gleichheit Allen!
von Gottes Lieb und Einheit ist gefallen,
wer dieses Wort,
den Gnadenhort,
den er erkannt, nicht fest im Herzen hält,
nicht ihm sein Leben lebt und für ihn fällt.

Mein Herz, wie biſt
demüthiglich vor Gott du hingeſunken,
ſeit die zum Brand erwuchs der Freyheitsfunken!
das iſt die Kraft
die Liebe ſchafft!
das iſt des Heilands ewig klare Lehr',
und iſt erfunden als die beſte Wehr.

O Gotteslicht!
wie auch dich Herrn und Knechte wild umſchnauben
mit Neid und Haſs: mein Wollen ſteht, mein Glauben
in Muth und Stolz
am Kreuzesholz,
wo Du beſiegelt Deines Wortes Kraft,
das neu Dein Volk zur reinen Freiheit ſchafft.

Ich wanke nicht!
ich will, ſei's auch in grimmen, blut'gen Waffen,
der Menſchheit Sitz, der Gleichheit Freiſtat ſchaffen!
dafür, mein Gott!
ſei's auch im Tod,
gieb mir die Kraft, und ſchenke frohen Sieg
uns, Deiner feſten Schaar, in Deinem Krieg!

Und du, mein Volk!
dir ruf' ich zu in freud'gem Todesbeben:
Dein Heiland kömmt! wach auf zum neuen Leben!
Der Spott zergeht!
Herrendunſt verweht!
die Fahne ſteigt! das Kreuz ſteht hoch empor!
hinan! geöffnet iſt der Freiheit Thor!

Kato.

Mit Laster, Herrschgier; Arbeit und Bedrängniß;
mit Erd und Himmel rang all dieß mein Leben,
dich, Vaterland, zum Ehrentheon zu heben:
doch Sklaven kussen Fessel und Gefängniß.

Du aber, unempfänglich rein Empfängniß
des Sterblichen, du, freier Geist! wirst schweben
zum Kapitol wo keine Knechte beben;
ein Römerherz bricht, brechend, sein Verhängniß.

Es muß so sein; Gesund hat dein Urtheil, Plato. —
Dieß Blut, die Zähre will ich Dir vermachen,
unselig Rom! — Kein Cäsar zwingt Katonen. —

Die Ketten hör ich klirren; die Tempel krachen! —
Ihr Cincinnatus, Brutus, ihr Scipionen:
empfangt in Eurem Rom den Römer Kato!

Kerkergedanken.

Beil; Marter; Kette; Schmach: ich bin gefaßt!
— Manch freier Sang iſt meiner Bruſt entklungen;
manch feſter Freundesarm hat mich umſchlungen;
ich habe treu geliebt, geliebt, gehaßt. —

Ward oft mein Schiff von wildem Sturm erfaßt,
von eigner, fremder Schuld faſt gar verſchlungen:
in kühner Demuth hat emporgerungen
Germanenglaube ſtets den ſtarken Maſt.

Ich bin gefaßt! — des Menſchen Götterrühren
gab Chriſt zum Opfer hin ſein reines Haupt:
und ich, ein Sünder, ſollt' ihn nicht verfechten? —

Wohlauf und an! ich hab ja Tod des Schlechten,
ich hab an Gott und Vaterland geglaubt;
drum, auf und an, winkt Euren Folterknechten!

Einkehr.

(Berlin! Sommer 1821.)

So iſt es endlich doch gelungen
nach mancher Stunde Leids und Streits!
an's Herze drück ich Dich, umſchlungen
mit Geiſtesarmen, theure Schweiz!
Du trägſt mit Dir mich himmelan,
Du weißer, morgenrother Schwan.

Hier weht der Odemzug der Ahnen,
hier wohnt der Freiheit Adlerflug,
hier wohnt mein Brudervolk, Germanen
vom Stamm der Sieg und Ehren trug;
ich will nicht zweifeln, feſt vertraun,
will Hoffnung ſä'n auf Rütli-Aun.

Mir iſt dem Boten gleich zu Muthe
der Heimath in der Fremde fand,
da, wo er betend ſich verruhte,
die reinſte Magd am Brunnen ſtand;
ſie ſprach, ſie neigte mild den Krug:
„trink! und bei uns iſt Raum genug.“

Oh, kurze Raſt! mein Weg war lange;
oh, Deinen Krug, voll Bergeshauch!
zwar bring ich Goldring nicht und Spange,
doch Eiſenring, nach Kattenbrauch. —
Wenn einſt der Ring, wie Saiten, klingt,
das iſt mein Herz und träumt: er ſpringt!

Mir steht in tiefster Brust zum Herzen,
recht als ein Schwert, ein Lied von Dir!
sind das geschnittner Rede Schmerzen?
dann gönne milden Frühling ihr!
wenn du mit Gluth die Beeren färbst:
Dein sei zu Dank der ganze Herbst.

An Deiner Schwelle, die ich küßte,
hab ich verklungnen Klang gehört;
drei Märtrer Nachts an öder Küste
und alle Engel riefen: schwört!
da brach aus Mitternacht ein Tag
wo Twing und Trutz erschossen lag.

Ich sah den hohen Ritter schreiten;
„Hie Banner, Erlach!“ blutig quoll's;
dich, Held Manesß, in Feinde reiten;
„die Zürich, hie Sant-Felix!“ scholl's;
Manegk die stolze Burg erklang
von Siegsgesang, einst Minnesang.

Ich sah im Zorn den Aegri fluthen,
hei, wie Dein Föhn vom Schornow pfiff!
den Gundoldingen herrlich bluten,
wo Suter scharfe Saiten griff;
ob lag dem Löwen Oesterreich
der größte Todte roth und bleich.

O Volk, wo Hirten Freiheit schworen:
gieb mir aus Deiner Harp ein Lied!
wo Ritter Tod für Hirten koren;
o Wilhelm Tell o Winkelried:
erwacht und schwört und sinkt aufs neu
mit deutscher Treu, mit Schweizertreu!

Das Lied der Freunde.

Vaterlands Söhne, traute Genossen!
ob wie mein sehnendes Herz sich erschlossen
seit wir geflochten den treuen Verein;
o sei gegrüßet, mein Eichenhain! —
Liebst du den Hermann, liebst du den Retter,
liebst du die Schützen von Schweiz und Tyrol,
Hofer und Tell, und das blitzende Wetter,
Luther den Pfaffenelias dy wohl?
Und Ihn der noch im Kranz der Dörner
scheidend hold in die Harfe sang?
auf dann stieg er im Jubel der Hörner;
aber den Eichen verzählte vom Körner
Nordlands brausender Orgelklang,
Sturmgesang;
stolzlockender Klang.

Kennst du die einsam glühende Rose?
ach, vor der Freiheit Frühlingsgekose
brach dich der Volksschmach herbstlicher Wind
treue Luise, Thusneldas Kind!
Doch eh des Grabgesangs Töne verhallen,
sprengen die Geister der Ahnen das Grab;
da, wie die Hermannsdrommeten erschallen,
schwinget das Volk den gebietenden Stab!

Oh holde, goldne Wonnetage
funkensprühnder Begeisterung!
wild in dem Pulverdampf schwankte die Wage;
Jubel erscholl, da verstummte die Klage,
sternan loderte Freiheitsbrand;
ach, er schwand
oh Vaterland!

Vaterlands Söhne, Todesgenossen!
wieder im Grab sind die Ahnen beschlossen;
Klagen ertönen, Jubel verstummt,
Sonn ist in schwarze Trauer gemummt. —
Aber in Uns noch brauset die Jugend,
braust wie der Rhein zu dem grünen Plan;
schaut auf dem Mast ihr die Palme der Tugend?
muthige Turner, hinan, hinan!
Ja, bis der Ureiwing geborsten
stürmen wir All in vereinigter Macht.
Fest, wie die Eichen in Teutoburgs Festen
drein die gedoppelten Adler horsten,
drängt Euch zusammen, Sturm erwacht;
Steig' aus der Nacht
o Hermannsschlacht!

Zuruf.

Steh feſt in deiner Tugend
Begeiſtrung, deutſche Jugend,
nach einem Ziele lugend,
und geht durch's Grab noch ihm der letzte Sprung!
ER hat's ja ſeinen Lieben,
die wurzelfeſt geblieben,
in Bruſt und Haubt geſchrieben:
„Germanenfreiheit, alt und ewig jung.“

Einſt iſt die Nacht zerronnen;
„hat erſt ihr Lauf begonnen,
wer greift ins Rad der Sonnen?“
begeiſtert rief ein edler Seher dieß.
Laſs Born und Bach verſiegen;
iſt Dunſt zur Hoh geſtiegen:
dann muſs der Donner fliegen;
ſein Streal zerbricht und klärt ein Burgverließ.

Doch die vom Teute ſtammen,
o Brüder, ſteht zuſammen!
Stahl wird nur Stahl in Flammen;
wer Liebe tödtet lebt im Judasfluch!
Des deutſchen Reiches Ehre,
des Reinen Blut und Lehre,
ſei unſre Bahn und Wehre,
das ſei der deutſchen Zunge Thatenſpruch.

Feſtgelag im Walde.

[von Mehreren.]

Alle: Geſang.

Laſſt die todten Brüder leben!
brecht den Schmerz der Gegenwart;
laſſt uns Preis den Theuren geben
ſo im Volksdienſt ausgeharrt;
Einen ſoll uns Jeder ſagen,
der ihm füllt die treue Bruſt:
hat doch manch ein Herz geſchlagen
Volksſchmerz und Freiheitluſt.

Trinkſpruch:

Wo Deutſche die Tafelrunde ſchlingen;
kühn wie die Vögel im Walde ſich ſchwingen
Freiheitsgedanken die Herzen ſingen:
mögen die Gläſer fröhlich klingen!

Einer: Geſang.

Wer ſteht am Heldendom der deutſchen Lande
am Thor und winkt uns mit dem Eichenkranz? —
Ihn trieb zum Feind der Schmerz um Volksſchande;
lockt Würde, Kaiſergunſt ihn dort in Bande?
kein Herman glaubt an Erdengötzenglanz!
Er kehret heim, vereint die freien Gluthen,
auf Römerſchädel baut er Teutoburg;
ſiegjubelnd, auch verkannt, fürs Volk zu bluten
ſteigt er verklärt zu Wodans Heldenburg.

Spruch:

Treu iſt ein tiefer Bronne,
wohnt ſtill in Felſengrund;
labt ihn auch keine Sonne,
doch labt er jeden Mund.

Anderer: Geſang.

Laſſet uns von Helden Wunder ſagen,
Recken hochgepreiſt in alten Sagen;
Rieſen, Zwerge, Lindgewurm ſie ſchlugen,
weiche Feigheit ſtreng verjugen.

Sang ſich ſchwung ſam Forſtes Windesweiſen,
allſam Aeſt' im Wirbelſturm ihr Eiſen;
nun der Sang geſungen, Schwerter klungen:
ſtolze Freiheit ward errungen.

Eichenkranz erſproſs in Schlachtgetoſe:
wob ſich drein ſo keuſche Minnerоſe.
Sonnenhelle Burgenhäubter ſchauen;
unten tiefes Nebelgrauen:

Alſo grauer Vorzeit lichte Helden,
ſo die wunderreichen Sagen melden:
Sigfrid, Dieterich, Held Wittekin,
Alarich und Albоin.

Spruch:

Was der Sage Klang bedeutet,
Klang der tief gewaltig rauſcht:
wann ein reines Ohr ihm lauſcht
heute noch im Wald ihm lautet.

* *

Gesang:

Kreuz und Kirche zu zermalmen
wälzt der Morgen sich zum Streit;
wehe dir, o Hain der Palmen!
weh Europa, Christenheit! —
Ha, da donnert Karl der Hammer!
und der blut'ge Mond zerstob:
über Heidentod und Jammer
Christi segnend Kreuz sich hob.

Spruch:

Ein Schloss aus Felsen ist der Muth;
lass alle Wetter toben!
sie steht wie Ebristof in der Fluth,
die Stirn zum HErrn erhoben.

Gesang:

Ich denke dein und deiner großen Tage,
du kühnes Paar im höchsten Siegerflug!
da Deutschland noch in lebenswarmem Schlage
als Herz des Glaubens, Herz Europa's schlug;
Dein, Heinrich, Perle deutschen Ritterthumes
der Heerbann, deutsche Zucht uns heimgebracht:
der treu die Schwelle seines Heiligthumes
mit feuersprühndem Ebenbildschwert bewacht;

Und Dein, Held Otto! der wie Wetterflamme
in Dänen, Hunnen, alle Wälsche flog;
du Löwenherz mit Blut vom reinen Lamme,
der fromm des Volkes Haubt dem Christe bog.
O großes Paar! wie Nebel uns umnachten,
wärmt euer Stral doch manch ein deutsches Herz:
mehr denn in Merseburgs und Lechfelds Schlachten
lebt ihr in deutscher Jugend Sehnsuchts-schmerz.

Gesang.

Fern über Meer und Lande, von Libans Zederhöhn,
erklang am Abendstrande ein wunderbar Getön;
„Gott will's“ erscholl's im Volke; da stieg der Kreuzesfahn
und Wolke drängt auf Wolke zum heilgen Grab heran.

Euch Tage soll man loben der Gottbegeisterung;
Heil dir du Sturm von oben, Europa's Lanzenschwung!
Heil dir du tiefes Sehnen, das in der Liebe Drang
in's Schwert der Sarazenen mit stolzer Demuth sprang!

Wo mag sich höher schwingen ein deutscher Heldenstern
als der von Lothringen? du Gottfried, Schwert des HErrn.
Würgengel wilden Moren, und Kind vor Gottes Thron:
du reichst, zur Kron erkoren, sie kniend Marien Sohn.

Spruch:

Was soll die Helmzier, fehlt der Eisenhut?
wer mag die Geig' am Rabensteine streichen?
was singt ihr tödten Sieg und große Leichen? —
„Sie seien uns ein schön und furchtbar Zeichen;
„Tarandelstich in träges Sklavenblut;
„ein Schreckbild dem Verräther deutscher Sache;
„ein Nornensang: erwache Ehr und Rache!“

Festrede:

Dich Arm des Reiches preis' ich, dich heilger Ordnung Gründer;
du Reichsarm trägst den Armen, zerbrichst den hohen Sünder;
euch neunundzwanzig Herren altadlichen Gelichters,
euch neunundzwanzig Räuber, euch fraß das Schwert des Richters.
Du trümmerst Felsennester, gekrönter Schlangen Lauern:
so schlug dein Herze, Erze, für Bürger und für Bauern!
Mit treuen Elsasrittern, mit Schwabenmacht in Böhmen
machst du von Meuterblute das Marchfeld überströmen.

Dein Sturm: Lauin und Sturzbach; du selbst ein Berg der Schweiz,
der wilde Wetter fesselt in weißer Unschuld Reiz;
o Rudolf auf dem Throne ein Bürger Baur und Ritter:
werth eines Freistaats warst du; das klingt so süs, so bitter!

* *

Spruch:

O Rudolf, Rudolf recke dich
zu Speier in der Gruft!
schreit' aus, du herrliche Gestalt,
und richte mit des Schwerts Gewalt,
und athme Schweizerluft!

Gesang:

Wer jaget dem Hochmuth den Bolz in das Herz,
wie der Höchste den Blitz auf die Thürme?
Wer baut durch die Felsenbrust Brücken von Erz
für die Freiheit? wer lodert als Todtenkerz
stahlschuppigem Adelsgewürme?
O wem danket und jubelt und jauchzt mein Lied?
Das ist Wilhelm Tell und der Winkelried!

Spruch:

Dorn steht dort hart bei Rosen;
Strom durch Felsen dringt.
„Woll'n einst zusammen stoßen
„wo keine Rede springt!"

* *

Gesang:

Ein Stral vom höchsten Meister
sich brach im Vaterland:
da strömt' in hohe Geister
der farbenreiche Brand;
und Erd und Himmel liebewund
vermählten sich zum keuschen Bund.

Da klangen Sängertöne,
daſs manch ein Herz genas;
da ward ein Bild das Schöne
nach ewgem Liedermaaß;
und aufwärts ſtieg der Andacht Strom:
und ſtand vor Gott, ein Chriſtendom! —

Suchſt du die groſsen Führer
zu tiefem, deutſchen Sinn;
ſo ſchau auf Eik und Dürer,
auf Wolfram, auf Erwin;
in unſren Himmel wo das Licht
aus Farbe, Stein und Tönen bricht.

Spruch:

Will der freie Geiſt erſcheinen,
kommt er in der Schönheit Leib,
und er führet ſich zur Seinen
Kunſt, ein züchtig ſinnend Weib.

Geſang:

Für Einen ſchlägt mein Herz ſo warm,
wie ſein's dem Reiche ſchlug;
er in dem freien Ritterarm
Ein blutig Waffen trug.
Warum er trug ſo ſcharfes Schwert?
Hab ja den Max gemeint!
er muſs ja ſchirmen Reich und Heerd
vor Adel und vor Feind.

O Kaiſer Max, wie hatteſt du
wol Recht und Reich ſo lieb!
gingſt weinend wol zur ewgen Ruh,
nun nirgend Troſt dir blieb.

Wir stehn, o Freund im Ahnenzelt,
für Recht und Reich auch ein!
Du bet' ob unsrem Leichenfeld
einst für des Volks Gedeihn. —

Spruch:

Bei Gott, die hohe Treu
sie soll, sie wird aufs neu
den deutschen Thron erwerben!
Gott schrieb dem Volk ein ewig Sammtvermächtniß;
zerissen ist's! wir halten's im Gedächtniß:
und wollen erben!

Gesang:

Dich Luther, preis' ich wol leis und laut,
o begeisterter Redner zum Volke!
der die Wahrheit umarmte, die Himmelsbraut,
wie der Sturm die glühende Wolke;
dich, Glaubens Flammberg, der Freiheit Dolch
auf das Pfaffengewürm und den römischen Molch.

* * *

Spruch:

Als das Christenthum starb, da das Volk sich vergaß:
sein Leichnam, das Pfaffenthum, wucherte bass
in Klauen und Haren. —

* * *

Gesang:

Es ward ertränkt durch Meuchler ein Held von hohem Muth;
nach sprangen ihm zwei Söhne, sein ehrenvestes Blut.
„Ich hab's gewagt!" rief Einer; fern stund der Gaffer Schwarm;
sie ruhern bis sie sinken in ihres Vaters Arm. —

War einst ein Dom; der stürzte. Nur Eine Säule stund
an Eine Wand gelehnet: da höhlten sie den Grund.
Tiefstöhnend sinkt die Mauer, die hehre Säule kracht;
und schoss in tiefste Tiefen die letzte heilge Pracht.

Die Meuchler heißen: Pfaffen, Gelehrte, Knecht- und Herrn;
lichtscheu Gewürm zernagte des Reiches Eichenkern;
des höchsten Domes Trümmer im letzten Abendglanz:
Herr Ulerich von Hutten, von Sickingen der Franz.

Spruch:

Giebt's einen Schmerz wie den:
(wer mag ihn tragen?)
die Seinen all mit Feigheitsfluch geschlagen,
und fremd in seiner Heimath sich zu sehn?
„Wer dann in hoher Weihe
„sich wagt zu gürten mit dem Hermannsschwerde:
„den hält wol nicht die Erde,
„der wächst, ein himmelhoher Baum, ins Freie."

Gesang:

Laßt unsren Schiller mit den Helden schreiten.
O Sternensang aus unsrer trübsten Nacht!
wie Andre sich der Lust behaglich weihten,
des Vaters Schaam entblösend, feile Saiten
um Glanz und Stern und Ketten feil gebracht:
Du sangst von Gesslermord, von Rütlileben,
von Menschenrechten, Volksherrlichkeit;
so lang sich Herzen, Schwerter frei erheben,
mahnt dein Gesang, ein Hahn der Morgenzeit.

Spruch:

Was aus des Menschen Herzen
sich reißt in Lieb und Schmerzen:
das redet nur Gesang.
Bahn findet, auch im Drang
der trübsten Moderlufte,
auch durch die Nacht der Klüfte
der Bach uns süßt den Weg mit Wandersang.

Gesang:

Zwei Trompetentöne klangen
hell durch unsre trübste Nacht;
zwei blutrothe Donner schlagen:
ist kein Schläfer aufgewacht?

Zwei Trompetentöne schwiegen;
Donner wurden todtenstill:
und im Blut und Hohne liegen
Hofer und der edle Schill.

Spruch:

Wenn du ein Greis im Sinnen,
ein Jüngling bist im muthigen Beginnen,
ein Mann im Handlen, und ein Kind vor Gott:
dann wird der Spott sich selber nur zu Spott.

* *

Gesang:

Was blasen die Trompeten? Ihr Schwerter, all heraus!
dort reitet ja die Freiheit und Blücher in den Straus.
Er führt uns im Sturme zur Feldschlacht hinein,
wir fahren wie der Donner und das Wetter hinterdrein!
Juchheirassasah! die Deutschen sind da,
erwacht sind die Deutschen, wie schallt ihr Hurrah!

*

Spruch:

Der heilge Stral, der herrlich sich entzündet
aus Lieb im Sturm, die uns in Eins verbündet;
der jezt, wie weiland
uns durch den Heiland,
uns durch so viel Blutzeugen ward verkündet:

er höht auch uns die Kraft zum kühnen Handlen,
das Licht um fest der Wahrheit Bahn zu wandlen.

* *

Gesang:

Raste Scharnhorst, raste Körner,
deutscher Freiheit Schlachtenhörner
deren Erz im Jubel brach!
Heil euch rothen
Siegesboten
— dürft nicht theilen unsre Schmach.

Spruch:

Wird deutscher Freiheitsang
verstummen und versiegen;
der Jugend Opferdrang
in Luft und Dampf verfliegen?
„Wer bläst auch töneleer
„die lauten Schlachtenhörner?
„der Sand am deutschen Meer
„hat ungezählte Körner. —"

Gesang: Alle.

Ja, es flieg manch hehre Sonne,
Vaterland, aus deinem Schoos;
träumtest hohe Mutterwonne,
und nun wachst du freudenlos.
Was dieß letzte Glas bedeute,
sag' es, treu germanisch Herz?
Klingt! — es klingt wie Grabgeläute —:
„Unsrer Sehnsucht tiefer Schmerz."

Schlußrede:

Stirbt auch Germanjen? wälzt die Völkerfluth
auch Es zu Grund? kein Stamm der grünend bliebe?
— In Trümmer ſank vor Donathoa's Hiebe
das Kapitol. Kein Schildrand ſolcher Wuth? —

Was rollt Germanjen's opferfreudig Blut?
was ſchuf der Ygdraſill ſtets neue Triebe?
Die Frauen = Bruder = Volkes = Gottes = Liebe,
die Taubenſitte giebt dem Löwenmuth.

Wer trübt der Tauben keuſches Liebesleben?
wer kann die offne Schlacht mit Löwen ſchlagen?
Kein edel Herz. Kein frevelkecker Stolz.

Wohl, o Germanen! ewig grünt das Holz
des höchſten Baums um goldne Frucht zu tragen,
Unſterblich iſt des deutſchen Volkes Leben.

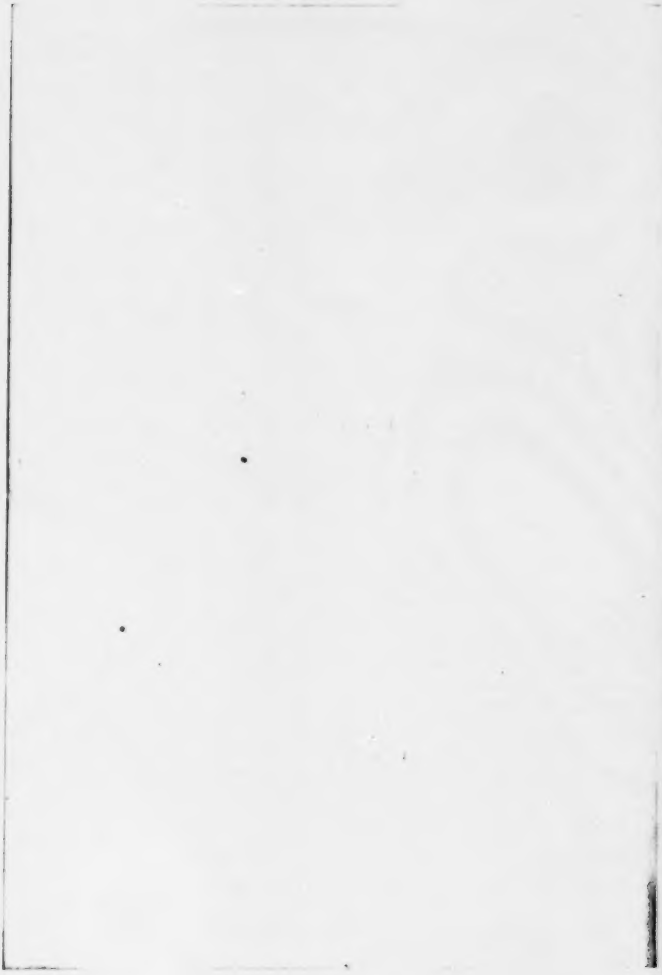
vrkünde cineſ minnerſ.

mcccIxxi.

Aus dem gleichzeitigen Helffenſteiniſchen Liederbuch, Blatt: 246. b.

Abgeſchrieben zu Aarau, am 4. Novbr. 1821. durch J. v. Laßberg,

für Herren Prof. Follen.



Ich diener miner frowen genant,
nach wysung miner sinn ermant,
von kunt gar vndetoret
den allen, von den gehöret
wirt diser briefs, oder gelesen,
di nu sint oder kunftig wesen,
das ich mit fürbetrachtung vnd rat,
allez daz min wesen hat,
beslozzen vz vnd innen,
min lip, min hertz, min sinnen,
min muot mit aller siner crafft,
min leben in aller hantschafft
vnd wez ich hie zur werlte phlig;
ald dem ich kunst noch an gefig;
oder noch gebrecht zuo miner hant,
von aigentz willen ler ermant,
vnbekränckt vnd vnbezwungen,
nach lust strittlich vber rungen,
der wirdigen frowen min,
minem zarten trütelin,

Daz allez wandels ist so ler,
gib ich aigenlichen her,
für aigen als ain aigen guot,
vz aiger aigenschafft vnd huot,
als ich ez selber herpracht han,
daz sol ir wesen vnderlan,
wann ich daz allez luterlich,
mit disem briefs erkenlich,

han gen der zarten mich verzigen,
vnd hab ich icht dar an verswigen,
das mir der wil licht wirt benommen,
mit dem ich sy möcht vber kommen,
dez wil ich gar berobet sin,
ez sol dü lieb frowe min
besetzen vnd entsetzen
vnd sol ich daz nit letzen,
sy sol och niesszen als ich rosz,
e min selbs min verdrosz,
och wie gebüt dü frowe min;
also sol min wesen sin
und stett nach irem willen leben,
vorthechlich an wider streben,

Och alle minez libez glid
sol ich anders bruchen nit,
nur wie sy wil, der ich min leben
ze frygem aigen han gegeben,
min zung, mins lips ain hopt gelid,
sol worchen als ain vlizzic smid,
ir lob by nacht vnd och by tagen
vnd von ir singen vnd sagen
ir er vnd ir volckomenhait,
wie si sig schön zart vnd gemait:
alsuz sol ich der frowen min
aigen vnd nit min selbez sin,
vnd gib ir an mir allü recht,
sie sol min frow sin vnd ich ir knecht
nu fürbasz sin genennet:
wart ich ye her beckennet
mins selben, dez namen wil ich mich

durch si verzigen willeclich.
ains ist daz man mercken sol!
ob ich der zarten also wol

Gediente, als nach sälde
geschicket an gemelde,
in zuekommender zit
dick fuget vnd git,
vnd sich ir tugend anc vecht,
vnd rict ir das si mich bedächt;
sid ich so gar willeclich
han in ir huld ergeben mich,
das si by minem leben
mir maint ze wider geben
ain tail minez gmetez;
fund ich si valschez meutez,
daz si daz welt durch zucht gezemen;
so sol ich ir nit wider nemen
kain aigen, in kainer wyfz:
ich main also werden grif,

Das ich ichez sunders an si hab;
ich main vff ir gnade stab.
nemer hinz uff min ende warten:
wol mag ich von der zarten,
durch vngemuetez vlachen,
ain clain vnschädlich lächen
enahan, ob ez ir gnade gert,
das ich dez von ir siz gewert.
ains man ouh billig mercken sol!
ob ir ir hertz tugentvol
der zarten frowen min,
hab ich ir fryez aigen din,

durch fründtschafft oder haß,
wolt yeman schaffen fürbaß;
oder yeman andren geben:
da mag ich frilich wider streben,
dez sol si mit gewaltig wesen,
ich han si ain mit vz herlesen
ze frowen vz der frowen schar,
si sol mich niender anders war
schaffen noch verlichen;
ich mocht sie dez verzichen.
Wolt sie sin denn nit enbern;
do stat an mir doch daz gewern:
alsuz sol ich der frowen min
aigen mit allen den rechten sin,
die redlich hie geschriben stant,
niendert geschaden noch geblant,
das ir daz als beliibt stert
gantz vnd slecht an wider ret,
han ich der zarten lieben geben
disen brieff, versigelt eben
mit minem insigel offenlich.
dez hoch frowen och durch mich
ir insigel daran hant gehangen,
eb von mir icht wurd vbergangen
diser brieff mit kainer tat,
ez wer fruo oder spat,
das ich denn gar verswachet sy
und mir kain sold volge by.
frow minn, dü in versigelt hast
dü gab mir den ersten rat,

vnd riet mir diſz gemächt,
frow triw min frow dü flecht
Riet mir der minn volge geben,
frow ſtettikait ir fuzzyeß leben
verlach mir der volge och;
do lieff min will billig nach;
dar vmb han ich dü frowen clar
gebetten all ſunderbar,
das ſy der ding mit mir iechen,
wöll ich iendert vber ſechen,
alð vber varen daz hie ſtat
geſchriben nach ir aller rat;
das denn min frow dü minn,
min hertz vnd all min ſinn,
erfolle ſo ſy horteſt muz;
alſo das ich nieman tug
hie noch da, man alð wyb,
ſi wend och, das der zarte lib
mir werd mit allem ſinne gram,
dem ich mich ze aigen geben han,
daz wer mir doch ain ſunder not,
die ich nit nant dann nur den tot.
Die triw vnd och dü ſtettikait,
dü ſaßen in och weſen lait,
wolt ich dü täding vber varen;
ſy ſullen mich halt niendert ſparen,
ſy künden mich durch allü lant:
ich fuer ain mayn alð hant.
wir minn, triw vnd ſtettikait,
von hett, dü vns iſt an geloit
von vnſerem gemwen diener,

verichen wir, durch sin er,
wir frowen allu dry,
wir waren dem gemächte by
vnd wöllen och dez züge wesen,
waz an der hantvest wirt gelesen
vnd laisten, als wir sint gepetten,
wolt er die warhait vber tretten;
dar vmb ze ainer vrckunt
ditz gemächt vnd bunt,
das daz icht werd bechränckt;
so han ich minn gehenckt
Min insigel dar an,
zuo ainer zügnust vnd man,
ob triuw vnd stettickait
wir verichen, waz dü karta sait;
wann diser brieff ist geben,
han ich dü iar gemerchet eben
vnd wart mit warhait bestalt;
do man von cristus geburt zalt,
tusend iar vnd dry hundert,
ains vnd sibentzig, ob yeman wundert,
wann in dem yar, dem sag ich daz
da stuent viol noch daz graz,
ez was do der rote munt
den sne durch röt, als ob ain wunt
tier in beröter hett,
got im sin röt bestät,
vnd geb im allez glückez hail!
der brieff hat end mit disem tail.

Schweizerische Schlach-tlieder des vierzehnten Jahrhunderts.

Aus Gilg Tschudi's Zeitbuch, nach der in Zürich befindlichen Urschrift, Band 2. Blatt: 76. folg.

Ein Ochs spricht zum Oesterrichischen Löwen:

Ach Löw was schmuckst du dinen Wadel,
Vnd last vertryben din Hochen Adel,
Mit Höresstrit vnd mit Gewalt,
Was sol dir din grüßliche Gstalt,
Wilt nit anders tun darzu,
So frißt dich der main einst ein Schwitzer Ku.

Ein Lied von dem Strit ze Sempach.

Jn Tusent vnd drühundert, vnd sechs vnd achtzgisten Jar,
Do hat doch Gott besunder, sin Gnad thon offenbar,
He der Eidgnoßschafft ich sag, tett trew groß Bistande, vff Sant Eirillen Tag.

Es kam ein Bär gezogen, gen Willisow in die Statt,
Do kam ein Jmb geflogen, in dLinden er gnistet hat,
He ans Hertzogen Waffen er flog, als do der selbig Hertzog, wol für die Linden zog.

Das dütet frömbde Geste, so redt der gmeine Man,
Do sach man wie die Weste, dahinder zWillisow bran,
He sy redtend vff Uebermut, die Switzer wend wir töden, das jung vnd alte Blut.

Si zugend mit richem Schalle, von Surse vß der Statt,
Die selben Herren alle, so der Hertzog gesamlet hatt,
He vnd kostß vns Lib vnd Leben, die Switzer wend wir zwingen, vnd inen ein Herren geben.

Si flengend an ze ziechen, mit ir köstlichen Watt,
Das Völcklin fieng an fliechen, gen Sempach in die Statt,
He das vff den Ackern was, den Hertzog sach man ziechen, mit einem Hör was groß.

Welch Frowen si begriffen, namend si zu der Hand,
Hand inen abgeschnitten, wol ob dem Gürtel ir Gwand,
He vnd liessends so schmächlich ston, do batends Gott von Himel, Er weltß nit vngrochen lon.

Jr Niderländschen Herren, ir zend ins Oberland,
Wend ir üch da erneren, es ist üch noch vnbekandt,
He ir soltent vor Vycht verzechen, in Oberländscher Erne, möcht üch wol Wee beschechen.

Wo sitzt denn nun der Pfaffe, dem einer da bychten muß,
Zu Swyz ist er beschaffen, Er gibt eim herte Buß,
He die wirt er ich ouch schier geben, mit scharpfen Halenbarten, wirt er üch gen den Segen.

Das wer ein schwere Buße, Gnad Herr Her Domine,
So wir die tragen mußten, es tät uns jemer Wee,
He wem soltind wir es klagen, wo wir ein solche Buße, von Schwitzern müßind tragen.

An einem Mentag frue, do man die Mader sach,
Jetz mäyen in dem Towe, davon inen Wee beschach,
He, vnd do si gmäyet hand, do bracht man in zMorgenbrote, vor Sempach vff das Land.

Ruttschman von Rinach nam ein Rott, reit ze Sempach an den Graben:
Nun gend harus ein Morgenbrott, das wend die Mäder haben,
He, wann si sind an dem Mad, vnd komend ir mit balde, es möcht üch werden schad.

Do antwurt im gar gschwinde, ein Burger vff der Statt,
Wir wend si schlan vmb dGrinde, gar schier in irem Mad,
He, inn gen ein Morgenbrot, das Ritter vnd öch Grafen, am Mad wirt ligen todt.

Wenn kumpt das seltzig Morgenbrot, das ir vns wellend gen,
dEidgnossen kommend zch gar gnot, so sollend irs wol vernen,
He si werden üch richten an, das iwer etwa menger, den Loffel wirt fallen lan.

Gar bald si da vernamend, vom Sempach vff der Burg,
Wie das dEidgnossen kamend, do reit der von Hasenburg,
He er spachet in der Ban, do sach er bi einandern, meng klugen Eidgnossen stan.

Die Herren von Lucerne, streckend sich veltiglich,
An Mannheit gar ein Kerne, keiner sach nit hinder sich,
He jeder bgert vornen dran, do das sach der von Hasenburg, wie bald er geritten kam.

Vnd tett zum Läger keren, gar bald er zum Hertzog sprach,
Ach gnediger Furst vnd Herre, bettind ir hüt iwer Gemach,
He allein vff disen Tag, das Völcklin hab ich bschowet, si sind gar unverzagt.

Do redt ein Herr von Ochsenstein, o Hasenburg Hasenherz,
Jüß antwurt der von Hasenburg, dine Wort deinzend mir Schmerz,
He, ich sag dir bi der Trüwe min, man sol noch hüt wol sechen, wedrer der zäger werde sin.

Si bundend vf ir Helme, vnd tatends fürher tragen,
Wen Schuchen hüwentz d Schnäbel, man hett gefüllt ein Wagen,
He, der Adel welt vornen dran, die andern gmeinen Knechte, mustend dahinden stan.

Zusamen si da sprachend, das Völckli ist gar klein,
Soltind vns die Puren schlachen, unser Lob das wurde klein,
He, man spräch, Puren hands than, die biderben Eidgnossen, rufftend Gott im Himel an.

Ach richer Christ von Himel, durch dinen bittern Tod,
Hilf hüt vns armen Sündern, vff diser Angst vnd Not,
He, vnd tu vns bystan, vnd unser Land vnd Lüte, in Schirm vnd Schützung han.

Do si ir Bett volbrachtend, Gott zu Lob vnd ouch zu Ere,
Vnd Cortes Lyden gdahtend, do sandt inen Gott der Herr,
He, das Hertz vnd Manneskrafft, vnd das si tapfer kartend, jetz gegen der Ritterschafft.

Lucern Vri Switz Vnderwalden, mit mengem Biderman,
Zu Sempach vor dem Walde, da inen der Löw bekam,
He, der ruch Stier was bereit, vnd Löw wilt mit mir fechten, das sig dir vnverseit.

Der Löw sprach vff min Eide, du sigst mir eben recht,
Ich hab vff diser Heide, meng stoltzen Ritter vnd Knecht,
He, ich wil dir gen den Lon, vmb das du mir einst ze Loupen, gar vil ze Leid hast ton.

Vnd an dem Moregarten, erschlugt mir mengen Man,
Vor mir mustst hüt erwarten, eb ichs gefügen kan,
He, das sig dir zugeseit, do sprach der Stier zum Löwen, din Trüwen wirt dir Leid.

Der Löw fieng an ze rumsen, vnd schmucken sinen Wadel,
Do sprach der Stier ruck vßhen, wend wirs versuchen aber,
He, so tritt hie zuher bas, das diss grüne Haide, von Blut mög werden nass.

Ei fiengend an ze schiessen, zu inen in den Than,
Man greiff mit langen Spiessen, die frommen Eidgnossen an,
He, der Schimpf der was nit süss, die Aest von hochen Böumen, fielend für ire Füss.

Des Adels Hor was veste, ir Ordnung dick vnd breit,
Das verdreß die frommen Geste, ein Winkelriedt der seit,
He, wend irs gnießen lon, min fromme Kind vnd Frowen, so wil ich ein Frevel bßon.

Triwen lieben Eidtgnossen, min Leben verlür ich mitt,
Ei hand ir Ordnung gstossen, wir mögends in brechen nitt,
He, ich wil ein Inbruch han, des wellind ir min Gschlechte, in ewig genießen lan.

Hiemit do tett er fassen, ein Arm voll Spieß behend,
Den sinen macht er ein Gassen, sin Leben hatt ein End,
He, Er hat eins Löwen Mut, sin mannlich dapfer sterben, was den vier Waltstetten gut.

Also begunderen brechen, des Adels Ordnung baldt,
Mit Howen vnd mit Stechen, Gott siner Selen walt,
He, wo er das nit het gthan, so wurds dEidgnossen han kostet, noch mengen Biderman.

Ei schlugend vnverdrossen, erstachend mengen Man,
Die frommen Eidgenossen, sprachend einandern trostlich an,
He, den Löwen es ser verdroß, der Stier tett vintlich sperren, dem Löwen gab er ein Stoß.

Der Low fieng an ze mawen, vnd tretten hindersich,
Der Stier starzte sine Brawen, vnd gab im noch ein Stich,
He, das er bleib vff dem Plan, ich sag dir rucher Löwe, min Weid must mir hie lan.

Der Pfaff hat inen gbychtet, die Buß euch jetzund geben,
Der Low fieng an ze wychen, die Flucht fugt sin gar eben,
He, er floch hin gen dem Berg, der Stier sprach zu dem Löwen, du bist keiner Eeren weert.

Zuch hin du rucher Löwe, ich bin bi dir gewesen,
Du hast mir hert getröwet, vnd bin vor dir genesen,
He, zuch recht wider heim, zu dinen schönen Frowen, din Eer ist worden klein.

Es stat dir lasterlichen, wo mans nun von dir seit,
Das du mir bist entwichen, vff diser grünen Heid,
He, es stat dir übel an, du hast mir hie gelassen, gar mengen stolzen Man.

Darzu din Harnist klare, han ich dir gwunnen an,
Ouch fünftzechen Houptpanere, die hast du mir gelan,
He, das ist dir jemer ein Schand, ich han dirs angewunnen, mit ritterlicher Hand.

Die vesten von Lucernen, hand da ir Bests gethan,
Vnd hand den frömbden Herren, zur rechten Adern glan,
He, si hands ze Tod geschlagen, ze Kungsfelden im Closter, ligend ir vil vergraben.

Desglich die vesten von Switze, mit mengem klugen Man,
Mit Mannheit vnd mit Witze, griffends den Löwen an,
He, si schlugend inn vff den Tod, si huwend inn in Grindz, das er imm Blut lag rot.

Darzu die vesten von Vri, mit irem swartzen Stier,
Vil vester dann ein Mure, bestrittends das grimme Thier,
He, in irem grimmen Zorn, schlugend si durch die Helme, die Herren hochgeborn.

Vnd ouch von Vnderwalden, die vesten vsserkorn,
Die Helden wunderbalde, in irem ruchen Zorn,
He, si schlugend tapfer drin, vnd hiessend die frömbden Herren, mit Spiessen Gotwillkom sin.

Alsso vertreib der Stiere, den Löwen vff dem Korn,
Sin Töwen vnd Prangnieren, was gar vnd gantz verlorn,
He, es stat im übel an, ja das der Löw dem Stiere, sin Weid mit Gwalt muß lan.

Hertzog Lüpolt von Oesterrich, was gar ein freidig Man,
Keins guten Rats belud er sich, wolt mit den Puren schlan,
He, gar fürstlich tat ers wagen, do er an d Puren kame, hands inn ze todt geschlagen.

Sin Fürsten vnd ouch Herren, die littend große Not,
Si tatend sich mannlich weren, d Puren hand si gschlagen ztod,
He, das ist nun unverschwigen, dann ob 600 Helme sind vff der Walstat bliben.

Ein Herre was entrunnen, der was ein Herr von Gree,
Er kam zur selben Stunden, gen Sempach an den See,
He, er kam zu Hans von Rot, nun rus durch Gott vnd Gelte, für vns vff aller Not.

Vast gern sprach Hans von Rote, des Lons was er gar frø,
Das er in verdienen solte, fürts vebern See also,
He, vnd do er gen Rotwyl kam, do winckt der Her dem Knechte, er solt den Schiffman erstochen han.

Das wolt der Knecht volbringen, am Schiffman an der Statt,
Hans Rot merckts an den Dingen, das Schiffli er bhänd vmbtrat,
He, er warff si beid in See, nun trinckend lieben Herren, ir ersteechend kein Schiffman me.

Hans Rot rett sich bald keren, seit wie es gangen was,
Zu sinen lieben Herren, nun merckents dester bas,
He, zwen Fisch ich hut gfangen han, ich bitt üch vmb die Schuppen, die Fisch wil ich üch lan.

Ei schicktend mit im dare, man zeq si vff dem See,
Der Bulgen naments ware, vnd anders noch vil me,
He, si gabend im halbenteil, des lobt er Gott von Himel, vnd meint er wär wolfeil.

In Wätschgern warend zwo Schalen, die warend von Silber gut,
Die wurdend Hansen Roten, des was er wol ze Mut,
He, er hat si nit verthon, z Lucern bi sinen Herren, sind si behalten schon.

Do kam ein Bott gar ändlich, gen Oesterrich ze Hand,
Ach edle Frow von Oesterrich, inwer Herr ligt vff dem Land,
He, zu Sempach im Blute rot, ist er mit Fursten vnd Herren, von Puren gschlagen ztod.

Ach richer Christ von Himel, was hör ich grosser Not,
Ist nun min edler Herre, also geschlagen ztod,
He, wo sol ich mich hin han, het er mit Edlen gstritten, man hett inn gfangen gnon.

Nun ylend wunderbalde, mit Ross vnd uch mit Wagen,
Gen Sempach für den Walde, da solt ir inn vfloden,
He, furend inn ins Closter in, hinab gen Künigsvelden, da sol sin Vgrebnus sin.

In vnd vmb vnd vff dem fin, ſig Hertzog Lüpolt erſchlagen,
Das kund die Herren ennert Rhin, von den Eidgnoſſen ſagen,
He, ich ſetz ein anders dran, wär er daheim beliben, im het niemand Leids gethan.

Mit im ſo tet er füren, vff Wägnen etlich Faſſ,
Mit Hälſling Strick vnd Schnüren, dann er der Meinung was,
He, möcht er geſiget han, ſo wolt er die Eidgnoſſen, allſamen erhencken lan.

Hett er kein Vnfug triben, vnd nit ſolch Vebermut,
So wärind die Edlen bliben, jetlicher bi ſinem Gut,
He, ſi tribends aber z fil, des iſt inen druß erwachſen, ein ſölich hantveſt Spil.

Die Frow von Mümpelgarten, vnd die von Ochſenſtein,
Si müſtind langzit warten, ob ir Man kämind hein,
He, ſi ſind ze tod erſchlagen, man hörtz in iren Landen, gar jämerlichen klagen.

Die Burger von Schafhuſen, vnd die von Winterthur,
Si kund gar fere geruſen, der Schimpff der dunkt ſi fur,
He, Dieſſenhofen vnd Frowenveld, die hand dahinden glaſſen, meng Man uff witem Veld.

Do rett ſich ein Burgermeiſter, von Friburg vff der Statt,
Wir hand ein Reiß geleiſtet, die vns geruwen hat,
He, wir müſſend groß Schmache tragen, das wir vff fryer Heide, von Switzern ſind geſchlagen.

Die Herren ab dem Rhine, vnd ab dem Bodenſee,
Hettinds zmägen lan ſine, ſo wär inn nit geſchechen wee,
He, wemm wend ſi das nun klagen, man ſach die ſelben Müder, gar wenig Fuder laden.

Desglichen die von Coſtentz, die warend hoflich dran,
Hand mit dem Stier gefochten, die Flucht hand ſi genen,
He, ir Paner dahinden glan, zu Switz hangts in der Kilchen, da ſichtz meng Bidermann.

Von Lentzburg an dem Tantze, da warend euch die von Baden,
Ku Bremi mit irem Swantze, hat irn vil zvod erſchlagen,
He, das tut den Herren wee, ſi gluſt keim ſolchen Pfaffen, ze bychten niemerme.

Vnd ouch der lange Frieshart, mit sinem langen Bart,
Desglich der Schenck von Bremgart, die blibend vff der Fart,
He, si sind ze tod erschlagen, ze Sempach vor dem Walde, da ligend si begraben.

Vnd namlich die von Zofingen, warend ouch an der Not,
Si hand gar redlich gfochten, ir Vendrich ward gschlagen ztod,
He, ir Paner das was klein, einer hats ins Mul geschoben, so kam es wider heim.

Desglichen die von Rinach, die hand ein Mordt getriben,
Wie si das selbig hand volbracht, das ist noch vnverschwigen,
He, ouch warend si meineid, vnd ee der Schimpff ein Ende nam, do hat mans inen gseit.

Ku Brüne sprach zum Stiere, ach sol ich die nit klagen,
Mich wolt uff diser Riviere, ein Herr gemulcken haben,
He, ich hab imm den Kubel vmbgschlagen, ich gab im eins zum Ore, das man in
muşt vergraben.

Halbfuter vnvergessen, also ist er genant,
Z Lucern ist er gsessen, vnd alda wol erkannt,
He, er was ein frölich Man, dis Lied hat er gedichtet, als er ab der Schlacht ist kan.

Ein Spruch vom Sempachstrit.

Ach Gott wie groſs iſt vnſre ſchuld,
Wie ſollend wir Eidgnoſſen erwerben din huld,
Wir klagents allem Himmliſchen her,
Das ſo meng man verdirbt an gwer,
In der Eidtgnoßſchafft von roub vnd brand,
So die Herrſchafft begat in dem Land,
Vnd tribt, vnd iſt ir damit wol,
Wil anderſt dann es aber ſol,
Da ſolt der Kiing von Behem desglich,
Sölchem vorſin mit ſampt dem Heilgen Rich,
So ſinds zu andern dingen bereit,

Wie von dem von Rinach wiet nun gſeit,
Fur ſampt vierzechenhundert für das thor,
Zu Sempach, zeigt inen dhälfling vor,
Vnd ſprach Her Schultheis das ſig vch gſchenkt,
Hütt werdend ir noch all erhenkt,
Fürs thor nun beingend den mädern ſchon,
Ir Morgenbrot darzu den Lon;

Zu dem der Schultheis von Sempach ſprach,
Lieben Herren tiind gemach,
Kein Schwitzer lonet ſinem knecht,
Er verbring dann vor ſin tagwan recht,
Min Hern von Lucern ſind vff der ban,

Mit mengem stolzen tapfern man,
Bi inen ir paner blaw vnd wiß,
Die ziend dahar mit gantzem fliß,
So ist der Schwitzern paner rot,
Die hilfft vns hut vff aller not,
Der Stier von Vri hat scharpfi horn,
Kein Herr ward iumm nie zhoch geborn,
Er stoßt inn nider vff den grund,
Ist denen von Vnderwalden kund,
Mit ir paner ist wiss vnd rot,
Daby man schlacht die Herrschafft zvod,

Wider inn do der Hertzog sprach,
Horst du Schultheis von Sempach,
Din red ist vngestalt vnd herrt,
Der Tüffel ist din Span vnd gfert,
Dem hast du gdienet altzit schon,
Er wirt dir hut noch gen den lon,

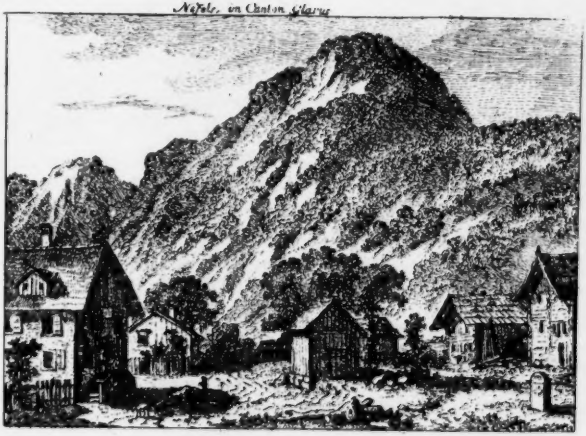
Darnach redt er zu sinem heer,
Jr Herren nun stellend vch zeweer,
Die Eidgnossen ziechend durch den tan,
Mich dunckt si wellind vns gryffen an,
Duch nemmend iro vil eben war,
Mich dunckt es sig ein kleine schar,

Jm antwurtend der Adel gmein,
Das hüffli ist ja also klein,
Das wir si wend allein bestan,
Der gmein knecht sol nun hinderstch gan,

Do hub sich nun ein fechten gross,
Kein Herr da sins adels gnoss,
Ward er den Eidgnossen in ir hend,
So mußt sin leben han ein end,

Alſo kam all ir harniſtgwand,
Gen Vnderwalden in das Land,
Da ward es vßgeteilt mit bſcheid,
Vnd wers dem Adel im hertzen leid,

Alſo hat diſer ſpruch ein end,
Gott vnſer aller kummer wend,
Vnd verlych ſin Frid, vnd einigkeit,
Vns vnd der gantzen Chriſtenheit.



Ein alt Lied von der Schlacht ze Näfels in Glarus.

Im Tuſent vnd driſhundert, vnd acht vnd achtzgiſten Jar,
Do ſtundend Glarner bſunder, in großer Not vnd Gfar.
Zu Weſen in der Statte, da ſi wontend Fründ ze han,
Do wurdend ſi verraten, ermürdt meng Biderman.
Zum Weſnern tatends keren, ſi ze retten in der Not,
Si truwtend irm Eid vnd Eeren, do gabend ſis in den Tod.
Zu Windeck vff der Veſte, da ward das Mord angleit,
Mit Wüſſen dero von Weſen, ſi wurdend all meineid.

Bald nach der alten Vasnacht, an einem Samstag spat,
Do es ward vmb Mittenacht, do gschach die mortlich Tat.

Si erstachentz Nachtz an Betten, über ir Glüpt Eer vnd Eid,
Si wusstend sich nit ze retten, inen was nie abgeseit.

Si hattend nit Genügen, an der kläglichen Gstalt,
Si woltend Glarner bkriegen, ertöden jung vnd alt.

In der OsterWochen, an einem Donstag frü,
Ist Oesterrich vbrochen, der Glarnern Letzi zu.

Mit fünftzechen tusent Mannen, zugend si starck dahar,
An die Glarner Letz si kamen, irn was ein grosse Schar.

Sie woltend alda rächen, den Schaden vor Sempach,
Die Glarner all erstechen, inen was not vnd gach.

Der Glarnern an der Letze, was nit drühundert Man,
Die woltend zsamen setzen, den Vienden vor behan.

Grosß was der Herren Höre, klein was der Glarnern Macht,
Die Letz was lang vnd verre, hat inen Schaden bracht.

Die Herren tatend trömen, ir Uebermut was groß,
Glarner lagend zwit zerströwet, bracht inen ein grossen Stoss.

Die Letze ward gebrochen, d Vend kamend in das Land,
Meng fromm Man ward erstochen, das tat den Glarnern and.

Die Glarner warend trennet, vnd lagend wit zerströwt,
Si mochtend nit kon z sämen, des wurdend d Herren gfröwt.

Do rufft der Herren Houptman, nun gryffends weidlich an,
Die Lüt hand wir behouptet, nit einer mag vns entgan.

Ze rouben vnd ze nemmen, warend si schnell bereit,
Si fiengend an ze brennen, bracht den Glarnern Hertzeleid.

Matiß von Bülen veste, der Glarnern Houptman sprach,
Wir hand zvil frombder Geste, bringt vns hut Vngemach.

Die Herren begundend brangen, si sachend der Glarnern Not,
Nun nemmend kein gefangen, vnd schlachends all ze tod.

Do rufft der Glarnern Houptman, Gott vnsern Herren an,
Herr Jesu hilff vns dSach bhoupten, vnd tu vns hüt bye stan.

Vnd ouch din Muter reine, Maria die künsche Magt,
So vns die helffend alleine, so sind wir unverzagt.

Sant Fridli tu dich erzeigen, du getrüwer Landzeman,
Ist nun dis Land din eigen, so hilffs vns hut behan.

Nun tund üch wider zsamen, ir frommen Glarner gut,
Wol in Sant Fridlis Namen, der hab vns in siner Hut.

Die Glarner trungend zsamen, mit grosser Vebelzit,
Vnd ee si zsamen kamen, do erlittend si mengen Strit.

In das Gande si wichend, vnd ruckend der Routi zu,
Die Herren inen nachstrichend, vnd liessend in kein Ruw.

Der Glarner Huff was kleine, si staltend sich tapfer zWeer.
Mit handvolligen Steinen, ertodrend si mengen Herr.

Si bgundend in si werffen, vnd schlugend im vil ze tod,
Jrn Schaden tatends rächen, Gott starkts in irer Not.

Si wurffends vff Beckelbuten, das es im Berg erhall,
Man fieng inen an recht tuben, den Heren vergieng ir Schall.

Die Herren bgund man fellen, si batend Glarner vmb ir Leben,
Nun losend lieben Gsellen, Silber vnd Gold wend wir üch geben.

Silber Gold vnd Gelte, vil grösser dann ein Hus,
Maz üch jetz mit gehelffen, iwer Leben das ist vß.

Ir Herren Hochgeboren, hand vns ton Schmach vnd Schand,
Ir hattend nit verloren, wol in Sant Fridlis Land.

Die Herren bgundend wychen, wider hinderſich durch die Let,
Es tat inen übel glychen, ir Spil das was vernicht.

Vnd wie die Glarner fechtend, do kam inn me Bystand,
Von Swiz drißg guter Knechten, das tat erſt den Herren and.

Si flengend an ze fliechen, durch die Lint wol über zRiet,
Man tett inen ſchnell nachziechen, den Herren es übel griet.

Zu Wesen an der Brucken, inen groſſer Schad geſchach,
Da ſind vil Herren ertrucken, die Bruck mit inen brach.

Ouch tett man ir vil ertrencken, in der Limat vnd in dem See,
Daran tund die Herren dencken, gen Glarus gluſts nümmen me.

Vff der Walſtat ſind erſchlagen, ob dritthalbtruſent Man,
Die hat man all vergraben, in dWyden vff witem Plan.

Vnd die da ſind ertrucken, die weiſt man nit überal,
Es bgund die Lüt bedunken, ire wäri ein groſſe Zal.

Die Glarner hand gewunnen, einliff Hauptpaner zelt,
Ouch iſt gen Swiz da kummen, die Paner von Frowenveld.

Ouch ſind den Glarnern bliben, achtzechenhundert Harniſt gut,
Die Viend handz vertriben, getämpt iren Vebermut.

Von Wesen ſind erſtochen, der Verrätern ein michel Teil,
Das Mord hand Glarner gerochen, Got geb inen Glück vnd Heil.

Die frommen Lüt von Schwiz, hand da ouch ir Beſts gethon,
Si ſind zu rechter Zite, den Glarnern zHilffe kon.

Des wends inen nit vergeſſen, ze Gutem in ewig Zit,
Zum Ewigen wend ſi ſetzen, ir Lib Gut Land vnd Lut.

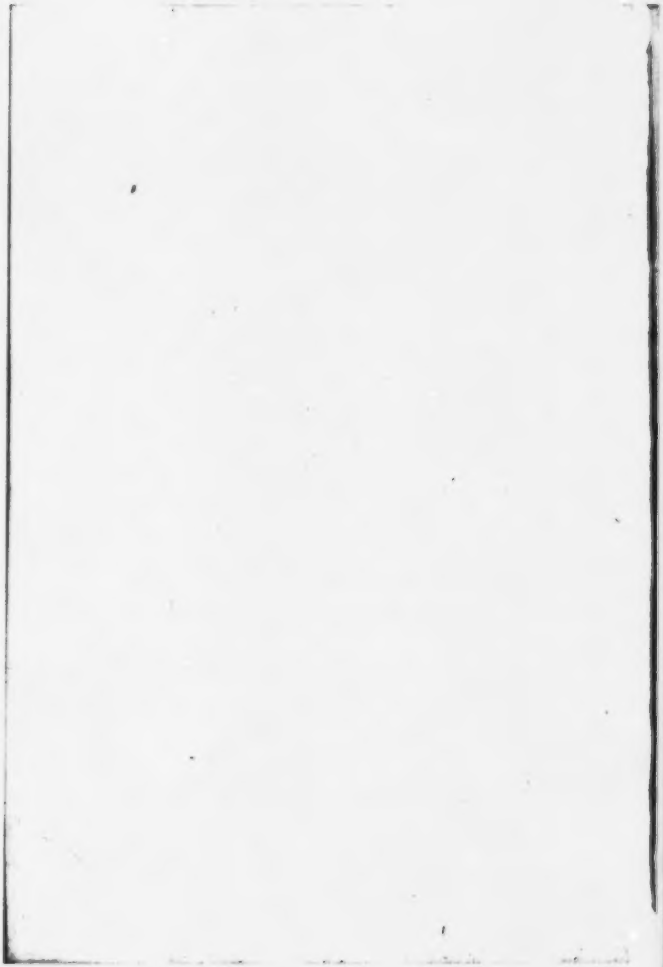
Gotts Hilff vnd groſſen Gnaden, danckrend die Glarner voll,
Das er ſi hat entladen, der Vienden Ueberlaſt.

Sin wirdige Mutter Marien, die künſche Fürbitterin,
Sant Fridli vnd Sant Hilarien, ſind der Glarner Nothelffer gſin.

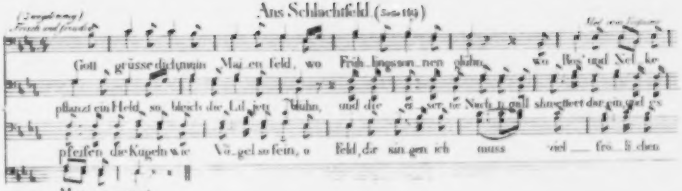
Irer Fürpitt hand ſi gnoſſen, das ſi hand mögen bſtan,
Gott well ſi nimmer verlaſſen, Sant Fridli der ſelig Man.

Berichtigungen zu den Schweizerischen Schlachtliedern.

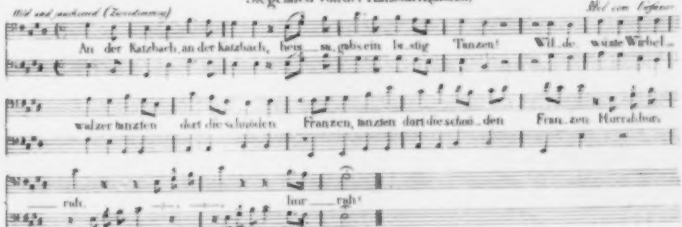
Seite	167	Zeile	4	statt	iren	lese man:	inen
—	—	—	9	—	dahinder	—	dahinden
—	168	—	18	—	werden	—	werdend
—	—	—	22	—	streckend	—	streckend
—	169	—	1	—	Hasenherz	—	Hasen Herz
—	170	—	3	—	Schimpf	—	Schimpff
—	—	—	15	—	koster	—	costet
—	171	—	18	—	Gotwillkom	—	Gotwillkom
—	—	—	27	—	Helme sind	—	Helme, sind
—	179	—	11	—	Sie	—	Si
—	181	—	5	—	Bystand	—	Bystand
—	182	—	2	—	Ueberlast	—	Beberlast

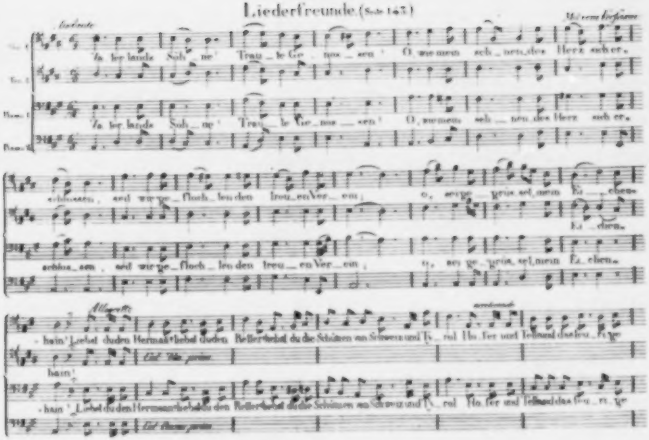
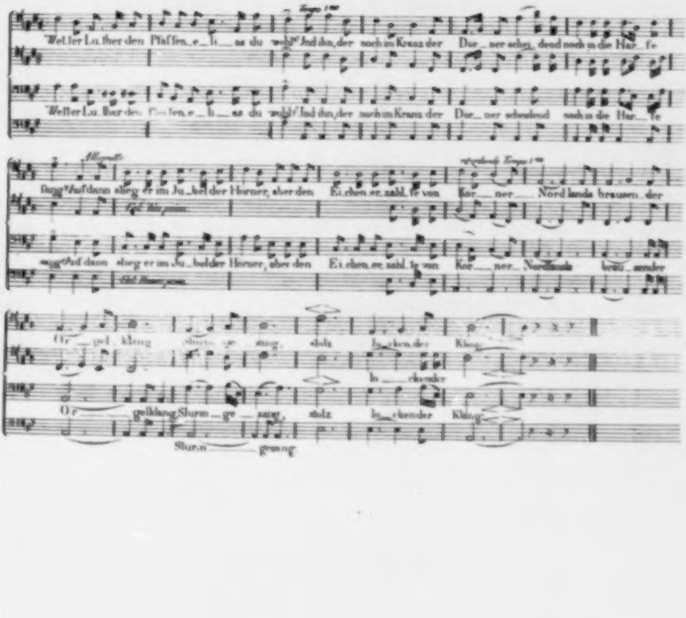


Ans Schlachtfeld (Seite 119)



Siegeslied von der Katzbach (Seite 121)




Andante
Mit innem Ausdruck
Ja bey lauter Sub_me' Treu_be Ge_nos_sen' O, wie innen ach_wenn_den Herz auch er_
schüttert, und wir ge_flucht_den den treu_en Ver_ein; o, wenn_ge_weint, auch innen Ex_
Ex_
Allegretto
accelerando
hain' Liebet die den Hermann Liebhaber deutschen Rothbarbichel die die Schinnen am Schwerte und Ei_sen Ha_fer und Eichenlaub ehrbie_tig
hain'
Viel Mas genau